ISSN 0005–7118

Blätter
des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

Herausgegeben vom Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V., 80539 München, Ludwigstraße 14 / 1

68. Jahrgang 2005

INHALTSVERZEICHNIS

S. 1 Georg Paulus, 3 Söhnlein namens Johannes
S. 10 Matthias Gabler, Eine landesherrliche Seelenbeschreibung als Quelle für Heimat- und Familienforscher
S. 15 Dr. Otto-Karl Tröger und Dorothee Kettermann-Tröger, Die Vorfahren von Maria Magdalena Büchner, Hofbauern-Enkelin aus Taufkirchen bei Eggenfelden
S. 19 Helmuth Rehm, Die Bäckerfamilie Rehm in Neuburg a.d.Donau im 17. Jahrhundert
S. 28 Josef Feneberg, Die Dorfwirtschaft in Aubing
S. 41 Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht, Der Memminger Maler Johann Leonhard Ruepprecht (1691 – 1759)
S. 51 Ernst Botz, Die Namensträger Paz im Blickwinkel der Ahnenforschung Botz
S. 66 Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht, Johann Jakob Pommers Beerdigung in Memmingen am 1.10.1717
S. 71 Josef Kiening, Genealogie Kiening
S. 79 Georg Paulus, Die genealogische Mailingliste BAVARIA-L
S. 82 Maximilian J. Kraus, Die Familie des Ulrich Jung, Medicus und Duzfreund der Deutschen Kaiser
S. 85 Stefan Stippler, 6. Stippler-Familien-Treffen in Newburgh (USA)
S. 87 Nachrufe Dr. Gertraud Eichhorn, Michael Fischl, Dr. Otto-Karl Tröger, Ekhard Nadler
S. 92 Buchbesprechung
S. 93 Register

Im Selbstverlag des Vereins

Bayerischer Landesverein für Familienkunde e.V.

gegründet 1922

Geschäftsstelle und Bibliothek:
Ludwigstraße 14/I (Hauptstaatsarchiv), 80539 München
Telefon: (089) 28638 - 2398
Homepage: http://blf.genealogy.net eMail-Adr.: BLF@gmx.de

Öffnungszeiten der Geschäftsstelle Mo. 9:00 - 16:30 Uhr
Di., Do., Fr. 9:00 - 12:30 Uhr
Mi. 11:00 - 15:00 Uhr Beratung u. Bibliotheksausleihe

Landesvorsitzender: Werner Bub, Dipl.-Ing., Staudingerstr. 57, 81735 München

Stellvertreter: Gerhard Rolle, Dipl.-Ing., Lilienstr. 2, 82152 Krailling
1. Schriftführer: Sabine Scheller, Kinderkrankenschwester, Haubensteigweg 55, 87439 Kempten
2. Schriftführer: Rudolf Schmid, Dipl.-Ing., Ravensburger Ring 59, 81243 München
Schatzmeister: Erhard Füssel, Dipl.-Ing., Hillernweg 6, 82327 Tutzing
Bibliothekar: *vacant*

Bezirksgruppe Niederbayern (Sitz Passau):

Vorsitzender: Wolfgang Gerauer, Hagenauerstraße 4, 94032 Passau
Stellvertreter: Stephan Dorn, Am Goldberg 38, 94152 Neuhaus am Inn
Schriftführer: Reinhard Hofer, Hans-Resch-Straße 6, 94099 Ruhstorf a.d. Rott (Tel. 08534/657)
Kassenwart: Josef Stockinger, Bergstraße 3, 94110 Wegscheid (Tel. 08592/1671)

Bezirksgruppe Oberbayern (Sitz München):

Vorsitzender: Hans Gaul, Chemiker, Ganghoferstraße 31, 85256 Vierkirchen (Tel. 08139/6727)
Stellvertreter: Werner Bub, Dipl.-Ing., Staudingerstraße 57, 81735 München
Schriftführer: Rudolf Merk, Fürstenrieder Str. 69, 80686 München (Tel. 089/584094)
Kassenwart: Hans Niedermeier, Techn. Angestellter, Curd-Jürgens-Str. 16, 81739 München (Tel. 089/672510)

Bezirksgruppe Oberpfalz (Sitz Regensburg):

Vorsitzender: Wolfgang Mages, Studiendirektor, Am Grabfeld 11, 93309 Kelheim (Tel. 09441/3655)
Stellvertreterin: Lore Schretzenmayr, Erikaweg 58, 93053 Regensburg (Tel. 0941/709102)
Schriftführer: Dr.Ing. Albert Heinzlmeir, Pentlhofstr. 11, 93197 Zeitlarn (Tel. 0941/63307)
Kassenwart: Hans-Peter Alkofer, Hagenauer Str. 32, 93142 Ponholz (Tel. 09471/20957)

Blätter

des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde

68. Jahrgang 2005

abgekürzt zu zitieren: BBLF 68 (2005)

Verantwortlich: Anton Mayr, Lindacher Straße 2, 82216 Maisach

3 Söhnlein namens Johannes
Zum Phänomen der Namensgleichheit von Geschwistern

Von Georg Paulus

Üblicherweise geht man davon aus, dass Eltern einem neugeborenen Kind immer einen Vornamen geben, der es von eventuellen älteren Geschwistern unterscheidet. Taucht bei der Erforschung der Kinder einer Familie ein und derselbe Taufname mehrfach auf, so nimmt man daher normalerweise an, dass der früher geborene Namensträger verstorben ist, bevor dessen Vorname erneut vergeben wurde. Anders ist dies im oberpfälzer Raum, wo häufig mehrere Kinder ein und desselben Elternpaares gleiche Taufnamen erhielten, obwohl die gleichnamigen Geschwister noch am Leben waren. Die Rede ist hier wohlgemerkt nicht von Namensüberschneidungen wie z. B. „Georg“ und „Johann Georg“, sondern von Fällen absoluter Namensgleichheit. Das Vorkommen identischer Vor- und Zunamen bei Kindern gleicher Eltern wird gerade von Neulingen in der Familienforschung oftmals nicht beachtet bzw. aufgrund unserer heutigen Vorstellungen über die Bedeutung von Vornamen erst gar nicht für möglich gehalten. Dies kann zu falschen Zuordnungen führen, weil davon ausgegangen wird, dass ältere Geschwister gleichen Namens bereits verstorben sein müssten.

Im Folgenden bringe ich einige gut belegte Beispiele für die Namensgleichheit von Geschwistern, die dieses Phänomen deutlich machen. Gleichzeitig habe ich den Versuch unternommen, diese Beobachtungen nach ihrem räumlichen und zeitlichen Vorkommen zu beurteilen sowie die Ursache dieser Eigentümlichkeit zu ergründen.

Die unten aufgelisteten Beispiele stammen zu einem Teil aus meiner eigenen Forschung und zu einem anderen Teil aus Einsendungen, die ich auf einen Aufruf erhielt, den ich im Januar 2005 über die genealogische Mailingliste Bavaria-L an über 700 Forscher verschickt habe und in dem ich darum bat, mir Belege für solche Fälle namensgleicher Geschwister zukommen zu lassen. Ein Anliegen meines Aufrufs war es vor allem auch, in Erfahrung zu bringen, ob es sich bei dem beschriebenen Phänomen um eine typische oberpfälzische Erscheinung handelt oder ob dieses auch in anderen Gegenden Bayerns anzutreffen ist. Allen Einsendern von Fallbeispielen danke ich auch an dieser Stelle noch einmal für ihre Unterstützung.

Es folgen nun Auszüge aus Belegen für 19 Fälle von namensgleichen Geschwistern, für die eindeutig nachgewiesen ist, dass die jeweils älteren Namensträger noch am Leben waren, als das jüngere Geschwister auf den selben Namen getauft wurde. Dabei wurden nur solche Fall-

beispiele übernommen, die gut dokumentiert sind und bei denen die Quellen eindeutig nachvollziehbar waren. Dadurch konnten einige Einsendungen, die weitere Fälle aus der Oberpfalz betreffen, nicht berücksichtigt werden. Zur besseren Übersicht wurden einige Namen durch den Verfasser hervorgehoben.

Fall 1
Im Jahre 1688 schloss die Witwe Catharina Räppel aus Kochenthal (Regierungsbezirk [RB] Oberpfalz, Landkreis [LK] Regensburg, Pfarrei [Pf.] Hohenschambach, Diözese [Diöz.] Regensburg) nach dem Tod ihres Ehemanns Georg einen Vertrag *„...mit ihren in dieser Ehe erworbenen 4 Kündern, als **Geörg 9, Geörg 8**, Erhard 7, Margaretha 6 Jahr alters...“*[1]

Fall 2
1689 schloss Georg Räppel von Schacha (RB Oberpfalz, LK Regensburg, Pf. Hohenschambach, Diöz. Regensburg) einen Vertrag mit seinen fünf Kindern aus erster Ehe, die dort wie folgt aufgelistet wurden: *„... mit seinen in dieser Ehe erworbenen Kindern als Katharina 9, Vrsula 7, **Simon 5, Simon 2 ½** vnd Hanns 1 Jahr alters...“*[2]
In einer 1713 datierten Quittung erschienen die Kinder des Georg Räppel abermals als *„Catharina Räplin, **Simon Rapl** zue Schambach, **Simon Rapl** zue Painden, und Hans Rapl dermahlen in Kriegsdiensten...“*[3]

Fall 3
1693 schloss Georg Solleder, Bauer in Bruckbach (RB Oberpfalz, LK Regensburg, Pf. Frauenzell, Diöz. Regensburg), nach dem Ableben seiner Ehefrau Magdalena, einen Vertrag mit seinen fünf Kindern aus dieser Ehe namens *„Margaretha 18, **Ursula 11**, Jacob 9, **wieder Ursula 5**, und Maria 3“.*[4]
1716 erschienen diese Kinder erneut in einem Vertrag *„als benantlich Margaretha, Ander Friessens Hofpaurns alhier: und **Ursula** Hansen Amans Inman zu Röfthall Eheweib, dann Jacoben Solleder Preyen zu Siessenbach, **Ursula 25:** und Maria 23 jährigen alters“*[5]

Fall 4
1720 schloss Ambrosius Räppel von Schacha (RB Oberpfalz, LK Regensburg, Pf. Hohenschambach, Diöz. Regensburg), nach dem Tod seiner ersten Ehefrau, einen Vertrag mit *„seinen in dieser Ehe erworbenen **3 Söhnlein namens Johannes** umb das mütterliche Erb...“*[6]

---

[1] StAAm, BP Hemau 70, fol. 39v-40
[2] StAAm, BP Hemau 71, fol. 17
[3] StAAm, BP Hemau 77, fol. 31
[4] BayHStA, Amberger Abgabe 2001, BP Wörth Nr. 615, fol. 70v (Freundl. Hinweis von Herrn Walter Glück, 83527 Haag)
[5] BayHStA, Amberger Abgabe 2001, BP Wörth Nr. 618, fol. 11v (Freundl. Hinweis von Herrn Walter Glück, 83527 Haag)
[6] StAAm, BP Hemau, fol. 96

Fall 5
1725 wurden in einem Übergabebrief die fünf Geschwister des Übernehmers Jacob Rappel von Schacha (RB Oberpfalz, LK Regensburg, Pf. Hohenschambach, Diöz. Regensburg) folgendermaßen erwähnt: *„... benantlichen Anna Catharina, **Catharina**, Simon, Margaretha und **Catharina Rapplin dessen Jüngste**...“*[1]

Fall 6
Den Eheleuten Wilhelm und Anna Gilg aus Aßlschwang (RB Oberpfalz, LK Neumarkt, Pf. Möning, Diöz. Eichstätt) wurden 1653 und 1658 zwei Söhne geboren, die jeweils auf den Namen Sixtus getauft wurden. Beide Söhne namens Sixtus Gilg waren später nachweislich verheiratet (Eheschließungen: 1675 und 1690). Der eine verstarb 1701 als Bauer in Aßlschwang, der andere 1716 als Halbbauer in Schwarzach.[2]

Fall 7
Zwischen 1665 und 1683 wurden den Bauerseheleuten Leonhard und Katharina Waldhier von Einöd (RB Oberpfalz, LK Regensburg, Pf. Neukirchen, Diöz. Regensburg) sieben Kinder geboren. Zwei von ihnen wurden auf den Namen Johann getauft (1672 bzw. 1680).[3] Beide haben nachweislich 1707 bzw. 1708[4] geheiratet und sind 1735 bzw. 1741 verstorben.[5]

Fall 8
Zwischen 1644 und 1679 wurden dem Bauern Leonhard Paulus von Willenhofen (RB Oberpfalz, LK Neumarkt, Pf. See, Diöz. Regensburg) in zwei Ehen 13 Kinder geboren. Die beiden Erstgeborenen wurden auf den Namen Georg getauft (1644 bzw. 1646)[6] und haben beide nachweislich geheiratet (1676 bzw. 1682).[7] Sie sind 1713 bzw. 1719 verstorben.[8]
Weitere drei Söhne des Leonhard Paulus erhielten den Namen Leonhard, ein vierter den Namen Johann Leonhard.[9] Diese vier Söhne traten später unter dem Namen Leonhard Paulus in Erscheinung. Einer, ein Zwilling, verstarb im Alter von 8 Tagen. Drei von ihnen heirateten (1690, 1696 bzw. 1702)[10] und verstarben 1698, 1721 bzw. 1725.[11]

Fall 9
Zwischen 1656 und 1680 wurden den Bauerseheleuten Georg und Margarethe Riepl von Altmannshof (RB Oberpfalz, LK Regensburg, Pf. Neukirchen, Diöz. Regensburg) acht

---

[1] StAAm, BP Hemau 81, fol. 51 1/2
[2] Freundl. Hinweis von Herrn Helmuth Vogl, 85356 Freising
[3] BZA Regensburg, KB Eichelberg, Bd. 1, Seite 10 bzw. Seite 27
[4] BZA Regensburg, KB Eichelberg, Bd. 1, FN 17, sowie StAAm, BP Hemau 75, fol. 53v-54
[5] BZA Regensburg, KB Eichelberg, Bd. 1, Seite 10 bzw. Seite 27
[6] BZA Regensburg, KB Beratzhausen
[7] DA Eichstätt, KB Breitenbrunn, Bd. 3, Seite 216, sowie Seite 227
[8] BZA Regensburg, KB Hemau, sowie DA Eichstätt, KB Breitenbrunn
[9] BZA Regensburg, KB Beratzhausen
[10] BZA Regensburg, KB Eichelberg, sowie KB Beratzhausen, sowie StAAm, BP Hemau 71, fol. 42-42v
[11] BZA Regensburg, KB Eichelberg, sowie KB Beratzhausen

Kinder geboren. Zwei Söhne wurden auf den Namen Johann getauft (1660 bzw. 1662)[1] und haben nachweislich geheiratet (1685 bzw. 1689).[2]
Zwei weitere Söhne dieser Familie wurden auf den Namen Leonhard getauft (1664 bzw. 1668).[3] Auch diese beiden Söhne erreichten nachweislich das Erwachsenenalter. Der eine Leonhard heiratete 1692[4], der andere verstarb 1697 ledig mit 29 Jahren[5].

Fall 10
1677 schloss die Witwe Margaretha Mölzl von Zeitlarn (RB Oberpfalz, LK Regensburg, Diöz. Regensburg) einen Vertrag *„... mit ihren 3 Kindern erster Ehe, Namens Hannß Mölzl noch ledig: doch vogtbarn Standts,* ***Catharina****, Hannsen Gözfridt zu Wuzlhouen Eheweib...,* ***wider Catharina*** *noch ledig..."*[6]

Fall 11
Zwischen 1685 und 1701 wurden dem Bauern Andreas Lausser von Knötzing (RB Oberpfalz, LK Cham, Pf. Untertraubenbach, Diöz. Regensburg) in zwei Ehen elf Kinder geboren. Drei davon wurden auf den Namen Johann getauft (ca. 1687, 1695, 1699). Alle drei Söhne waren nachweislich später verheiratet und starben mit 47, 61 bzw. 88 Jahren.[7]

Fall 12
1736 wurden in einem Briefprotokoll die Kinder des verstorbenen Hans Fisch von Postfelden in der Hofmark Brennberg (RB Oberpfalz, LK Cham, Pf. Rettenbach, Diöz. Regensburg) wie folgt benannt: *„Jacob,* ***Johann****, Simon und* ***Johann*** *Fisch".*[8]

Fall 13
1769 wurden in einem Briefprotokoll über den Hohenfelser (RB Oberpfalz, LK Neumarkt, Diöz. Regensburg) Abdecker Simon Schillinger dessen *„**3 Töchter namens Margarethe**"* erwähnt.[9]

Fall 14
1882 zeigte der Bauer **Johann Georg Seibold** von Kleinalbershof (RB Oberpfalz, LK Amberg-Sulzbach, Pf. Königstein, Diöz. Eichstätt) an, dass **sein Bruder Johann Georg Seibold** zu Rieglashof verstorben sei.[10]

---

[1] BZA Regensburg, KB Hemau
[2] BZA Regensburg, KB Eichelberg
[3] BZA Regensburg, KB Hemau
[4] BZA Regensburg, KB Eichelberg, Bd. 1, FN 16
[5] BZA Regensburg, KB Eichelberg
[6] StAAm, BP Regenstauf 81, Richterämter Sallern und Zeitlarn (Freundl. Hinweis von Herrn Walter Glück, 83527 Haag)
[7] Freundl. Hinweis von Herrn Reinhard Riepl, 84478 Waldkraiburg
[8] StAAm, BP Nittenau 368 (Freundl. Hinweis von Herrn Walter Glück, 83527 Haag)
[9] StAAm, BP Parsberg Nr. 528 (Hohenfels) (Freundl. Hinweise der Herren Hans Matschek, A-5280 Braunau, und Josef Kiening, München)
[10] Sterbeurkunde des Standesamtes Eschenfelden (Freundl. Hinweis von Frau Gertrud Hofmann, 97464 Niederwern)

Fall 15
Am 14.02.1889 wurde in Pruppach (RB Oberpfalz, LK Amberg-Sulzbach, Pf. Königstein, Diöz. Eichstätt) geboren: Margareta Hartmann. Am 17.07.1893 wurde ihre neugeborene Schwester auf den gleichen Namen getauft. Innerhalb der Familie wurde die eine Schwester Margaret und die andere Gretel gerufen.[1]

Fall 16
Am 05.06.1833 wurde in Schönbrunn, Pf. Schönficht, Egerland (Österreich-Ungarn), geboren: Maria Anna Bachmann. Ihre am 11.02.1844 geborene Schwester wurde auf den gleichen Namen getauft. Dass die ältere Maria Anna Bachmann bei der Geburt ihrer Schwester gleichen Namens noch am leben war, belegt die Tatsache, dass sie am 03.02.1857 im Alter von 23 Jahren heiratete.[2]

Fall 17
1632 wurden in einem Briefprotokoll der Hofmark Wiesenfelden (Niederbayern, LK Straubing - Bogen, Pfr. Wiesenfelden, Bist. Regensburg) unter den Erben des verstorbenen Schmieds Stephan Wutzlhofer folgende Kinder aufgezählt: *„**Anna**, noch ledig zu Wien, **Anna**, **Magdalena**, **Magdalena**, **Elisabetha die Elter**, **Elisabetha die Mitler**, **Elisabetha die Jüngste**, Khatarina.“*[3]

Fall 18
1708 verkaufte *„**Adam Schlainkhouer**, Paur zu Neukirchen...das bey **seines Brueders auch Adamen Schlainkhouers** ... ligente Gärtl...“*[4] Die beiden Brüder Adam Schleinkofer waren zwei von insgesamt zehn Kindern des Elternpaares Balthasar und Margarethe Schleinkofer aus Neukirchen bei Haggn (RB Niederbayern, LK Straubing-Bogen, Pf. Neukirchen b. Haggn, Diöz. Regensburg). Sie wurden 1656 bzw. 1677 getauft. Der ältere der beiden Adam verstarb 1708. Bei der Wiederverheiratung seiner Witwe 1710 war der jüngere Bruder des Verstorbenen, Adam Schleinkofer, Trauzeuge. Letzterer verstarb 1742.[5]

Fall 19
In einem Gredinger Ratsprotokoll aus dem Jahre 1709 werden die drei Söhne des Hanns Jobst von Haunstetten (RB Oberbayern, LK Eichstätt, Pf. Haunstetten, Diöz. Eichstätt) folgendermaßen benannt: *„... der erste Sohn Sebastian..., **der andere Sohn Hanns Jobsst...**, **der drite Sohn auch Hanns Jobsst**“.*[6]

---

[1] Freundl. Hinweis von Frau Gertrud Hofmann, 97464 Niederwern
[2] KB Schönficht (Egerland), Bd. 11, fol. 33b u. fol. 49b-50a, sowie Bd. 28, fol. 22b-23a (Freundl. Hinweis von Herrn Heinrich Bachmann, 86179 Augsburg)
[3] StALA, Hofmark Wiesenfelden, BP Mitterfeld Nr. 729 (Freundl. Hinweis Frau Karin Härtl, München)
[4] BayHStA, Landshuter Abgabe 1979, BP Bogen 310 (Freundl. Hinweis von Frau Karin Härtl, München)
[5] Freundl. Hinweis von Frau Karin Härtl, München
[6] Stadtarchiv Greding, Bestand B 2, fol. 218v (Freundl. Hinweis von Herrn Toni Benz, 83661 Lenggries)

Räumliche Verbreitung

Wenn diese Darstellung auch keinen Anspruch auf Allgemeingültigkeit haben kann, da die untersuchten Befunde mehr oder weniger zufällig zu Tage gefördert wurden, so ist doch festzuhalten, dass die große Mehrheit, nämlich 15 von 19 der dargelegten Fälle, aus der heutigen Oberpfalz stammt (Fälle 1 bis 15). Der Befund aus dem Egerland (Fall 16) darf aufgrund dessen historischer und kultureller Bindung an die Oberpfalz (Das Egerland wurde ursprünglich dem Nordgau[1] zugerechnet[2] und gehörte bis 1807 zur Diözese Regensburg) in gewisser Weise zu den oberpfälzischen Belegen gezählt werden. Zwei Befunde (Fälle 17 und 18) stammen aus dem im Südosten an die Oberpfalz angrenzenden niederbayerischen Raum im ehemaligen Landgericht Mitterfels, der Diözese Regensburg zugehörig.

18 der 19 Fälle haben somit gemeinsam, dass sie in der Oberpfalz und / oder in der Diözese Regensburg angesiedelt sind. Lediglich ein Fall (Fall 19), der in dem heute zum Regierungsbezirk Oberbayern gehörenden Ort Haunstetten belegt ist, scheint auf den ersten Blick nichts mit der Oberpfalz oder der Diözese Regensburg zu tun zu haben. Dies gilt jedoch erst seit der Gebietsreform von 1972. In früherer Zeit gehörte Haunstetten zur Oberpfalz bzw. zum Nordgau.[3] Es unterstand dem Hochgericht Hirschberg (Beilngries), und seine Bewohner waren überwiegend dem Kastenamt Beilngries und in geringerer Zahl dem Kastenamt Sulzbürg bzw. dem Pfleggericht Riedenburg grundbar, alles Orte die ebenfalls als zum historischen Nordgau bzw. zur Oberpfalz gehörig gelten.[4]

Somit kann zusammenfassend festgehalten werden, dass alle oben aufgeführten 19 Fälle mit namensgleichen Geschwistern entweder dem oberpfälzisch - nordgauischen Raum und / oder dem Bereich der Diözese Regensburg entstammen. Als weitere geographische Eingrenzung kommt hinzu, dass sich alle beschriebenen Fälle nördlich der Donau abspielten.

Es drängt sich der Gedanke auf, dass wir es bei dem Phänomen gleichnamiger Geschwister mit einer für die Diözese Regensburg und die Oberpfalz im weiteren Sinne eigentümlichen Erscheinung zu tun haben. Dem muss allerdings entgegengehalten werden, dass es sich hier, wie bereits oben angedeutet, nicht um Ergebnisse einer systematisch-wissenschaftlichen Untersuchung, sondern lediglich um die Auswertung mehr oder weniger zufällig zustande gekommener Befunde handelt. Wenn auch immer wieder erfahrene Familienforscher davon berichten, dass ihnen das Phänomen der Namensgleichheit zum ersten Mal in der Oberpfalz begegnet sei, so handelt es sich dabei doch meist nur um empirische Beobachtungen. Diese dürfen aber wohl im Zusammenhang mit den oben angeführten Fallbeispielen als Indiz dafür gelten, dass die Vergabe gleicher Vornamen an Geschwister im oberpfälzisch-nordgauischen Raum zumindest eine wesentlich größere Verbreitung hatte als in anderen Gegenden Bayerns. Dass es sich aber nicht um eine auf die Oberpfalz und angrenzende Gebiete beschränkte Besonderheit handelt, wird allein durch Arthur E. Imhof belegt.[5]

---

[1] Nordgau = Teil des bayerischen Stammensherzogtums nördlich der Donau, in dessen Bereich später u.a. die Oberpfalz entstand

[2] vgl. Max Spindler, Handbuch der bayerischen Geschichte, Bd. 3/III, Geschichte der Oberpfalz und des bayerischen Reichskreises bis zum Ausgang des 18. Jahrhunderts, 3. Auflage, München 1995

[3] wie Nr. 2

[4] Gerhard Hirschmann, Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe 1, Heft 6 Eichstätt (Beilngries - Eichstätt - Greding), München 1959

[5] Arthur E. Imhof, Die verlorenen Welten. München 1984

Zeitliche Verbreitung

So sehr sich obige Beobachtungen räumlich einordnen lassen, so sehr entziehen sie sich andererseits einer zeitlichen Eingrenzung. Die überwiegende Anzahl der Befunde stammt zwar aus dem 17. und frühen 18. Jahrhundert. Eine Untersuchung des davor liegenden Zeitraums verbietet sich aufgrund der Quellenlage wegen der meist erst im 17. Jahrhundert einsetzenden Kirchenbücher und Briefprotokolle. Andererseits zeigen die Einzelbeispiele aus dem 19. Jahrhundert (Fälle Nr. 14, 15 und 16), dass die Praxis der Mehrfachvergabe gleicher Vornamen zumindest vereinzelt bis dahin anhielt.

Unterscheidung von Personen gleichen Namens

Bei der Vorstellung, dass ein Elternpaar mehrere Kinder gleichen Namens hat, drängt sich dem heutigen Leser unmittelbar die Frage auf, wie die Kinder in der Familie gerufen und wie sie in amtlichen Dokumenten auseinander gehalten wurden. Schließlich ist der Name ja in seiner ursprünglichen Bestimmung zur Identifizierung einer Person gedacht. Die Schreiber der Pflegämter und Hofmarken behalfen sich hier mit Namenszusätzen. Dafür finden sich immer wieder Belege in den Briefprotokollen des 17. und 18. Jahrhunderts. So wurden dort z. B. die Brüder Johann Riepl (s. Fall 9) durch den Zusatz „Der Ältere“ bzw. „Der Jüngere“ oder auch „Der Kleine“ unterschieden. Ein weiteres Beispiel für eine derartige Unterscheidung in amtlichen Akten gibt der Fall der drei Schwestern Elisabeth Wutzlhofer, die jeweils „die Ältere“, „die Mittlere“ oder „die Jüngste“ genannt wurden (s. Fall 17).

Für die Unterscheidung innerhalb des Familienverbandes finden sich verständlicherweise kaum schriftliche Quellen. Aber einen Hinweis, wie gleichnamige Geschwister in der Familie auseinandergehalten wurden, finden wir weiter oben bei den zwei Schwestern Margarete Hartmann, von denen die eine Margaret und die andere Gretl gerufen wurde (s. Fall 15). Ähnliche Beispiele für Kurz- oder Verkleinerungsformen von Vornamen sowie für Kose-, Spitz-, oder Übernamen finden sich wohl in den meisten Familien auch heute noch, so dass der Phantasie keine Grenzen gesetzt sind, wie Geschwister gleichen Namens unterschiedlich bezeichnet werden konnten.

Ursachen und Bedeutung identischer Vornamen bei Geschwistern

In Anbetracht der beschriebenen Eigentümlichkeit, die erfahreneren Familienforschern in der Oberpfalz durchaus vertraut ist, wurden unterschiedliche Hypothesen über die möglichen Gründe für die Vergabe ein und desselben Namens an mehrere Geschwister geäußert. Eine dieser Annahmen ist die, dass aufgrund des in Teilen der Oberpfalz praktizierten Minorats (Vererbung auf den Jüngsten) der Name des künftigen Hoferben immer wieder vergeben werden musste, weil man ja nie wissen konnte, wer der Jüngste einer Kinderschar sein würde, solange die Ehefrau gebärfähig war. Eine überwiegende Praxis der Vererbung auf den jüngsten Sohn eines Erblassers ist in bestimmten Gegenden der Oberpfalz zwar tatsächlich festzustellen. Sie ist vor allem für jene Gebiete, die einstmals zur sogenannten Jungen Pfalz (Herzogtum Pfalz-Neuburg) gehörten, dokumentiert.[1] Als Grund für die Mehrfachvergabe gleicher Vornamen kommt das Minorat allerdings - zumindest in den mir für diese Untersuchung vorliegenden Fällen - nicht in Frage. Dagegen sprechen eindeutig folgende Gründe:

---

[1] Ludwig Fick, Die bäuerliche Erbfolge im rechtsrheinischen Bayern, Stuttgart 1895

1) In manchen Familien kommen mehrere Gruppen von gleichnamigen Söhnen vor, z. B. 2 x Georg und 3 x Leonhard (s. Fall 8). Von der Bevorzugung eines einzelnen Vornamens in einer Familie kann daher nicht gesprochen werden.
2) Die Mehrfachvergabe gleicher Vornamen wurde auch bei Töchtern praktiziert, selbst wenn genügend Söhne als potentielle Erben vorhanden waren.
3) Schließlich ist festzuhalten, dass in den oben beschriebenen Beispielen, bei denen nachvollziehbar war, welches der Geschwister das elterliche Anwesen erbte, lediglich in einem von elf Fällen der Vorname des männlichen Erben mit dem des Vaters übereinstimmte. In den übrigen zehn Fällen trug der Erbe einen anderen Vornamen als der Erblasser. Es ist also offensichtlich, dass dem Vornamen des Erben keine besondere Bedeutung beigemessen wurde, wohingegen in den meisten Fällen der jüngste Sohn oder zumindest einer der jüngeren Söhne das elterliche Erbe antrat.

Letztere Beobachtungen bedeuten auch, dass die Annahme Arthur E. Imhofs, der Grund für die Mehrfachvergabe des gleichen Vornamens an Geschwister resultiere aus dem Wunsche, bei einer hohen Säuglings- und Kindersterblichkeit sicherzustellen, dass der Name (Vor- und Zunamen) des Hofbesitzers unter allen Umständen erhalten bleibt, zumindest für die oben aufgeführten Fälle, nicht zutrifft.[1]

Was die untersuchten und oben beschriebenen Fälle gleichnamiger Geschwister betrifft, so kommt man einer Beantwortung der Frage nach der Ursache dieser Eigentümlichkeit näher, indem man die Taufpaten der betroffenen Personen betrachtet. Leider lagen mir nicht für alle Personen die Taufeinträge vor. Insgesamt konnte ich die Paten für 23 Personen, die oben unter den gleichnamigen Geschwistern aufgeführt sind, ermitteln. Dabei konnte festgestellt werden, dass bei allen 23 Taufeinträgen der Name des Täuflings dem Vornamen des Paten bzw. der Patin entsprach. Dies ist ein eindeutiger Hinweis, dass hierin die wahre Ursache für die mehrfache Vergabe ein und desselben Taufnamens an Geschwister zu suchen ist. Offenbar lag den Eltern weniger daran, ihr Kind nach dem Vater oder der Mutter oder anderen nahen Verwandten zu benennen noch spielte der Gedanke, dass der Vorname des Hofbesitzers erhalten bliebe, eine besondere Rolle. Vielmehr ging es anscheinend darum, die Verbundenheit des Kindes mit dem Paten oder der Patin zu dokumentieren oder letzteren eine besondere Ehre zu erweisen und dies eben auch dann, wenn deren Vorname als Taufname unter den eigenen Kindern bereits ein- oder mehrmals vergeben worden war. Es handelt sich somit um eine sogenannte gebundene Namenwahl[2], die im vorliegenden Fall die Paten bzw. die Patenschaft in den Vordergrund stellt. Es muss aber auch angemerkt werden, dass der Vorname des Paten in den untersuchten Familien zwar überwiegend, aber nicht grundsätzlich als Taufname für das Patenkind übernommen wurde. Die Ursachen dafür sowie die Namenswahl in diesen Ausnahmefällen zu ergründen, wäre sicher eine eingehendere Untersuchung wert. Der genannten Veröffentlichung Arthur E. Imhofs[3] ist übrigens nicht zu entnehmen, ob in Betracht gezogen wurde, dass auch bei den dort beschriebenen Fällen möglicherweise die Taufpaten den Ausschlag für die mehrfache Vergabe gleicher Vornamen gegeben haben. In Imhofs Ausführungen findet sich aber eine

---

[1] Arthur E. Imhof, Die verlorenen Welten. Alltagsbewältigung durch unsere Vorfahren, München 1984, Seite 147 ff.
[2] vgl. Kunze, Konrad: dtv-Atlas Namenkunde. Vor- und Familiennamen im deutschen Sprachgebiet, München 1998
[3] wie Nr. 1

denkwürdige Betrachtungsweise, die uns vielleicht dem Verständnis des oben beschriebenen Phänomens näher bringt: *„Wenn die Eltern heute der Ansicht sind, jedes ihrer Kinder müsse seinen eigenen Vornamen haben, so zeugt dies erneut von unserem individualistischen Denken. Wahrscheinlich wollte sich aber auch jeder von uns selbst verbeten haben, gleich zu heißen wie Bruder oder Schwester, weil wir darin eben bereits die Unantastbarkeit unserer Individualität gefährdet sähen. Unsere Vorfahren verbaten sich dies nicht nur nicht, sondern sie wiederholten die Praxis Generation um Generation bei der Taufe ihrer Kinder. Nicht das Individuum war das alles Entscheidende, sondern der Name, den das mehr oder weniger kurzlebige Individuum trug...“*[1]

Praktische Bedeutung für den Familienforscher

Oberstes Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist es, den Familienforscher darauf aufmerksam zu machen, dass er bei seinen Forschungen in der Oberpfalz - aber nicht nur dort - mit dem Vorkommen gleichnamiger Geschwister rechnen muss. Feststellungen wie *„Wenn Vornamen mehrfach auftreten, ist das früher geborene Kind im Regelfall im Kleinkindalter verstorben“*, die man gelegentlich sogar in Auskünften kirchlicher Archive findet, sind - zumindest, wenn sie sich auf oberpfälzische Verhältnisse beziehen - haltlos und eher dazu geeignet, Anfänger in der Familienforschung auf eine falsche Fährte zu setzen. Wird nämlich irrtümlicherweise davon ausgegangen, dass ältere gleichnamige Geschwister verstorben sein müssten, so führt dies unter Umständen zu einer falschen Zuordnung. Dies kann vor allem dann verhängnisvoll sein, wenn der Vater des Probanden mehrmals verheiratet war. Auf solchen falschen Zuordnungen gründen dann oftmals Fragen wie die, ob es möglich sei, dass der Vorfahre X bereits mit 12 Jahren geheiratet habe. Dabei hat man nur irrtümlicherweise den älteren Bruder „für tot erklärt“, weil er den gleichen Namen hatte wie der später Geborene.

Für die Forschung bedeutet die Eigentümlichkeit gleichnamiger Geschwister zweifelsohne eine Erschwernis und Mehrarbeit. Um nämlich die Zuordnung eines Vorfahren zu einem Kind eines Elternpaares zu erlauben, ist es unumgänglich, die Taufen sämtlicher Geschwister zu erforschen und, soweit irgend möglich, auch deren weiteres Schicksal, und dies nicht nur dann, wenn der Vater mehrmals verheiratet war. Selbst dann ist beim Vorkommen gleichnamiger Geschwister, die das Erwachsenenalter erreichen, eine Zuordnung nicht immer zuverlässig gegeben, vor allem, wenn bei deren Verehelichung oder deren Ableben die Altersangabe fehlt. In solchen Fällen ist es ratsam, nach Hinweisen in außerkirchlichen Archivalien zu suchen, wie sie in den oben beschriebenen Fallbeispielen verwendet wurden. Wichtig ist auch die Aufzeichnung der Taufpaten, und nicht nur, weil diese manches Mal die einzige Möglichkeit bieten, Kinder zweier gleichnamiger Elternpaare auseinanderzuhalten.

Durch meine Beschäftigung mit der Familienforschung in der Oberpfalz hat auch der folgende Scherz für mich eine tiefere Bedeutung bekommen: *„Bei uns dahoam han ma fünf Bouma gwen. Und alle hoissn ma Sepp. Bis aaf'n Hans, der hoisst Jackl.“*

Anschrift des Verfassers: Georg Paulus, Kapellenstraße 22, 86558 Hohenwart

[1] Arthur E. Imhof, Die verlorenen Welten, München 1984, Seite 149

Eine landesherrliche Seelenbeschreibung als Quelle für Heimat- und Familienforscher

Von Matthias Gabler

I. Die Quellengattung

Die Seelenbeschreibung kann als eine frühe Form der Volkszählung gesehen werden, was sich sogar in manchen Fällen im Namen ablesen läßt - "Volkszählungsprotokoll" oder "Bevölkerungszählung" sind neben "Seelenbeschreibung" Begriffe, die sich häufiger als Betitelung finden lassen. Hinter der Erstellung stand sicher eine bestimmte Intention, die sich im günstigsten Fall direkt in einer Instruktion findet, im ungünstigsten Fall beim Fehlen derselben nur erahnen läßt. Letzteres liegt bei der hier beschriebenen Seelenbeschreibung der zur Landvogtei gehörenden Ortschaften im Hochstift Eichstätt leider vor.[1] Ein Mandat oder eine Instruktion läßt sich nicht finden, weder in den Domkapitelrezessionalien des Staatsarchivs Nürnberg noch in den Protokollen des Geistlichen Rates im Ordinariatsarchiv Eichstätt.[2]

Die Seelenbeschreibung des Hochstifts Eichstätt aus dem Jahr 1741 stellt eine einzigartige Quelle dar. Einzigartig, weil offensichtlich in anderen süddeutschen Territorien Vergleichbares zu dieser Zeit nicht gemacht wurde. Puchner beruft sich auf eine "Archivumfrage", womit nicht ausgeschlossen ist, daß bei systematischer Recherche künftig ähnliche Quellen auftauchen.[3]

Dennoch gab es Vorbilder dafür. Ähnlich ausführlich wurde ein Teil der Einwohnerschaft der brandenburgisch-ansbachischen Residenzstadt Ansbach bereits 1713 und 1734 beschrieben. Breit angelegte Stadtbevölkerungslisten sind beispielweise erhalten von Salzburg (1647), Coburg (1672, 1678, 1721 und 1741), Passau (1690), Nürnberg (Kornmarktviertel, 1698) oder von Teilen von Erlangen (1723).[4]

---

[1] Eine vollständige Transkription des Teiles, der die Landvogtei Eichstätt betrifft, wird sich auf der BLF-CD 2006 finden, herausgegeben vom Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V., München, die im Frühjahr 2006 erscheinen wird. Über die dort integrierten Namen- und Ortsindizes - auch über das Suchprogramm der CD - sind Zuordnungen und Vergleiche komfortabel machbar. Die Nummern in den Indizes sind die Ordnungszahlen in der Quelle, die bei der vorliegenden Seelenbeschreibung keine Hausnummern sind und auch nicht eine Systematik in der Ortslage wiedergeben, sondern vielmehr hierarchisch aufgebaut sind. Sh. unten.

[2] Otto Puchner, Seelenbeschreibungen im Hochstift Eichstätt aus den Jahren 1741 und 1742 als bevölkerungsstatistische Quellen, (Sonderdruck aus: Archive und Geschichtsforschung), Neustadt a.d. Aisch 1966, Seite 222 - 251, hier Seiten 223 - 224. Der Titel von Puchners Arbeit nennt seine Intention bei der Betrachtung der Eichstätter Seelenbeschreibung. Für die allgemeine Beschreibung der Quelle kann auf seine Arbeit zurückgegriffen werden.

[3] Ebd., Seite 222.

[4] Ebd., Seite 223.

Nahe kommen der Systematik der Eichstätter Seelenbeschreibung die des salzburgischen Teils des Zillertals von 1637, die des salzburgischen Land- und Berggerichts Großarl von 1653, die Bevökerungszählung der Gebirgsämter des Hochstifts Bamberg von 1676 oder die Beschreibung der Bauern, Häusler und Inwohner im Passauischen Probsteigericht Vor-Innsbrucken von 1723.[5]

II. Formaler Aufbau, Inhalt und Intention der Seelenbeschreibung

Auch wenn eine Anweisung fehlt, in der die Intention wahrscheinlich explizit genannt würde, so geben der Aufbau und der Inhalt der Seelenbeschreibung dennoch recht deutliche Hinweise darauf.

Der Kurztitel der Seelenbeschreibung für die Landvogtei lautet: "*Beschreibung Aller in dennen Dorfschafften, welche dem Hochfürstl: Eychstättl: Ambt der LandtVogtey, mit der Gmains Herr=lichkeit zuegethan seynd, auch auf denen Ainöeden, wohnhaffter Seelen, Verfasst im FrüheJahr Anno 1741*".[6]

Danach folgt mit Eitensheim der erste Ort, danach Adelschlag und Pietenfeld. Mit etwas Phantasie kann man an der Reihenfolge der Orte eine Art Reiseroute derjenigen festmachen, die die Informationen eingeholt haben. Etliche Orte bilden in der Reihenfolge der Auflistung geographisch zusammenhängende Blöcke. Aber auch Abweichungen von dieser Systematik sind feststellbar.

Welche Orte aber wurden wirklich erfaßt? Der Titel legt nahe, daß es sich um jene Orte handeln müßte, in denen die Landvogtei "Haupteigentümer" war. Genauer gesagt war ausschlaggebend für eine positive Auswahl grundsätzlich die Dorf- und Gemeindeherrschaft der Landvogtei. Orte, in denen die Landvogtei zwar die Hochgerichtsbarkeit innehatte, die Dorf- und Gemeindeherrschaft aber nicht von ihr wahrgenommen wurde, wurden nicht aufgenommen. Demzufolge müßten mindestens folgende Orte ebenfalls erfaßt sein: Adlmannsberg, Wimpassing (Oberwimpassing) und Ziegelhof (Niederwimpassing).

Desweiteren wurden folgende Orte aufgenommen: Almosmühle, Baumfeld, Mühltal, Pietenfeld an der Leithen, Sächenfartmühle, Tempelhof und Wittenfeld. Etliche Orte, die eine ähnliche oder gleiche Herrschaftsstruktur wie die eben genannten aufwiesen, wurden aber nicht aufgenommen: Archenbrunn, Birkhof bei Sappenfeld, Brunnmühle, Espenlohe, Harthof, Hungerhof (Häringhof), Moritzbrunn, Prielhof, Sperberslohe, St. Veit bei Hofstetten, Weißenkirchen.

Ebenfalls nicht aufgenommen wurden folgende Ziegelhütten: Ziegelhütte (Hochgericht: Amt der Landvogtei, Dorf- und Gemeindeherrschaft: zu Pietenfeld gehörig, Pfarrei: Pietenfeld, Hofkastenamt: 1 Ziegelhütte), Ziegelhütte (Hochgericht: Amt der Landvogtei, Dorf- und Gemeindeherrschaft: zu Seuversholz gehörig, Pfarrei: Pollenfeld, Hofkastenamt: 1 Ziegelhütte), Ziegelhütte (Hochgericht: Amt der Landvogtei, Dorf- und Gemeindeherrschaft: zu Wachenzell gehörig, Pfarrei: Wachenzell, Domkapitel: 1 Anwesen).[7]

Letztendlich konnte der Bearbeiter keine Systematik erkennen und es muß einstweilen bei dieser Aufzählung bleiben.

---

[5] Ebd.

[6] Auf der BLF-CD 2006.

[7] Die Informationen stammen aus Gerhard Hirschmann, Historischer Atlas von Bayern, Teil Franken, Reihe 1, Heft 6 Eichstätt (Beilngries - Eichstätt - Greding)

Der Aufbau innerhalb eines Ortes erfolgt streng hierarchisch. Ein großer Ort wie Eitensheim, in dem die meisten der möglichen Fälle eben aufgrund der Größe vorkamen, soll hier als Beispiel dienen:[8] Die Einträge beginnen mit den Ganzen Bauern (in Eitensheim 24), die mit Ordnungszahlen (Nr. 1-24) durchnummeriert werden. Hierbei handelt es sich nicht um Hausnummern o.ä.! Es folgen die Halben Bauern (Nr. 25-47), die Söldner (Nr. 48-78) und die Leerhäusler (Nr. 79-91).[9] Danach folgen diejenigen, die - im Falle Eitensheims - dem Domkapitel unterstehen.[10] Bei anderen Orten stehen die nicht landvogteiischen Anwesen offenbar an der entsprechenden hierarchischen Stelle. Am Schluß stehen in Eitensheim der Pfarrhof (d.h. die außer dem Pfarrer dort wohnenden Personen), das Frühmeßhaus, das Schulhaus, das Gemeindebad, die Gemeindeschmiede und das Hirtenhaus. Die Struktur vom Ganzen Bauern bis zum Hirten(haus) findet sich in allen Orten.

Innerhalb der einzelnen Anwesen wird zunächst der "Hausherr" (mit Beruf, "Ämtern", Alter und gegebenenfalls Herkunftort) bzw. dessen Witwe genannt, dann die Ehefrauen (Vorname und Alter), gegebenenfalls Schwiegermütter / -väter, anschließend die Kinder (die Söhne zuerst, dem Alter nach absteigend geordnet, dann die Töchter, ebenso geordnet), gefolgt von den Knechten (hierarchisch geordnet mit Angaben zum Alter und zum Herkunftsort) und den Mägden (ebenso) und schließlich die "Insassen". Bei den Kindern wird, falls sie nicht auf dem Hof leben, angegeben, wo sie wie ihr Auskommen haben. Kinder von Knechten, Mägden und Insassen werden ebenfalls aufgelistet (Name und Alter).

Diese Liste bildet jeweils den linken Teil des Blattes, rechts steht eine Tabelle, in die in den Zeilen die jeweilige Zahl der Personen eingetragen wurde. Die Spalten bilden folgende Einteilung: Ehemänner, Ehefrauen, Witwer, Witwen, Ledige männliche Personen (über 14 Jahre alt), ledige weibliche Personen (über 14 Jahre alt), Jungen unter 14 Jahre (alt), Mädchen (unter 14 Jahre alt) und eine Spalte, in der die jeweilige Summe eingetragen wurde. Den Abschluß der linken Blattseite bildete die Zwischensumme des jeweiligen Blattes.[11]

Nach dem letzten Ort folgt nochmals eine Übersichtstabelle mit den Zahlen der einzelnen Orte und Endsummen.

Die Randnotizen bei einzelnen Personen beschränken sich auf die Termini in den Wortfeldern "ausländisch", "Insass(in)" und "bettelt".

Die beiden strukturellen Merkmale "Hierarchischer Aufbau" und "Randnotizen" sind zusammen mit den Alters- und Geschlechtsangaben und den Angaben darüber, wo die Kinder wie ihr Auskommen haben, starke Indizien für die Intention der Seelenbeschreibung. Aus all diesen Informationen läßt sich in einem schnellen Überblick ersehen, wie es um das materielle Wohl bestellt war:

---

[8] Auf der BLF-CD 2006.

[9] In anderen Orten kommen vor den Söldnern noch die Köbler.

[10] Bei anderen Orten stehen entsprechend der Herrschaft Anwesen, die z.B. dem Kloster Rebdorf unterstanden, aber auch Pfalz-Neuburger, wie z.B. ein Fischer (Obereichstätt Nr. 16) oder "Bayern", d.h. Personen aus dem Kufürstentum Bayern, also alle nicht dem Hochstift Eichstätt unterstehenden Dörfer.

[11] In der Transkription der Quelle (veröffentlicht auf der BLF-CD 2006) wurde die rechte Blattseite mit den Tabellen ausgelassen, da die Umsetzung technisch schwierig ist und der Erkenntniswert den Aufwand nicht lohnt. Die Summe für jeden Ort steht in der Transkription jeweils am Ende der Aufzählung für den Ort.

Grob gesehen angefangen bei den Ganzen Bauern, bei denen die materielle Lebensgrundlage recht sicher war, über die Söldner, die sich in den meisten Fällen als Landhandwerker etwas dazuverdienen mußten, und den Leerhäuslern (zumeist Tagelöhner) bis zu den Personen, die in Gemeindeanwesen lebten und - wenn ihnen "gekündigt" würde - "auf der Straße stehen" würden (v.a. Hirten).

Im Detail geben die Alters- und Geschlechtsangaben der Kinder z.B. Aufschluß darüber, wie weit jemand vom potentiellen Heiratsalter entfernt war (Mädchen) oder wie viele potentielle Anwärter auf eine Hofübernahme vorhanden waren (Jungen). Aber natürlich auch, wie viele Personen auf dem Altenteil lebten.

Schließlich läßt sich z.B. auch die Zahl der Bettler konkret ablesen und über die Tabellen in ein Verhältnis zum Rest der Bevölkerung setzen.

Je nach Blickwinkel können noch etliche weitere Informationen aus den Seelenbeschreibungen gelesen werden.

Bei all dem gilt es aber v.a. zu beachten, nicht mit unserer heutigen Sichtweise auf diese Informationen zu blicken, sondern zu versuchen, mit dem Auge des Auftraggebers (der damalige Landesherr war Fürstbischof Johann Anton II. Freiherr von Freyberg) der Seelenbeschreibung darauf zu schauen.[12] Denn auch wenn die Intention klar scheint, so ist damit zunächst noch nichts über die Konsequenzen gesagt. Dazu müßte in jedem Einzelfall geklärt werden, inwieweit aus den Erkenntnissen aus den Seelenbeschreibungen konkrete Handlungen folgten. Denkbare Szenarien gibt es viele: So hätten die Angaben über "Ausländer" im Extremfall dazu führen können, diese in Notzeiten des Landes zu verweisen (auch dies ist aber möglicherweise eine durch moderne Diskussionen beeinflußte Schlußfolgerung!).[13]

III. Die Seelenbeschreibung als Quelle für die Heimat- und Familienforschung

Unabhängig davon sind für Heimat- und Familienforscher etliche Informationen in den Seelenbeschreibungen enthalten, die von großem Nutzen sein können:

Man bekommt für einen konkreten Zeitpunkt einen Überblick über die sozialen (d.h. hier materiellen!) Verhältnismäßigkeiten eines Ortes, ja fast einer ganzen Region. Die Größe der Haushalte ist ebenso zu ersehen wie die Altersstruktur, zahlenmäßige Verhältnisse von einzelnen Gruppen und beispielsweise die Existenz von Gemeinschaftseinrichtungen und

---

[12] Grundlegend hierzu seien jedem, der in der Vergangenheit forscht, die Veröffentlichungen Arthur E. Imhofs empfohlen, v.a. Die verlorenen Welten, München 1984.

[13] Die Interpretation Puchners ist - wenn auch nachvollziehbar - reichlich spekulativ: Er geht von einem offensichtlichen Zweck, Müßiggänger u.ä. nachzuweisen, um rechtzeitig "behördliche Abwehrmaßnahmen" oder "Hilfsaktionen" in die Wege leiten zu können. Puchner nimmt an, daß der Eichstätter Fürstbischof von den Empfehlungen Seckendorffs geleitet wurde (Seckendorff: Teutscher Fürstenstaat, 1655 erstmals erschienen, danach in etlichen Auflagen), was teilweise von Hirschmann nachgewiesen wurde. Dennoch müßten konkrete Auswirkungen noch belegt werden. Hirschmann nennt die 15 Jahre später in etwas abgewandelter Form gemachte Seelenbeschreibung, die einer Ordnung des Bettelwesens dienen sollte. Puchner, Seelenbeschreibungen (wie Anm. 2), Seite 224 und Gerhard Hirschmann, Die letzte Güterbeschreibung im Hochstift Eichstätt, in: Jahrbuch für Fränkische Landesforschung 15, 1955, Seiten 223 - 242, hier Seite 225.

deren Betreiber (z.B.: Badehaus). Es werden die Handwerke genannt, die einzelne Personen ausübten und konkrete Angaben darüber gemacht, wo sich erwachsene Kinder aufhielten und wie sie ihr Auskommen hatten.

Gerade die konkreten materiellen Verhältnisse bilden aber ein gefährliches Pflaster für die Forschung, da man leicht versucht ist, konkrete Angaben zu machen oder herauszufinden ("Was war eine Kuh / ein Haus damals wert?" "Wieviel brauchte man damals, um zu überleben?"). Solche Details finden sich in den Seelenbeschreibungen nicht, man bekommt lediglich eine Einstufung einer Person im Verhältnis zu den anderen Bewohnern desselben Ortes.[14]

Darüber hinaus findet man möglicherweise Hinweise auf oder zu Vorfahren, die bislang nicht bekannt waren.

Dabei zeigen sich auch vermeintliche Überraschungen. So ist beim konkreten Fall hier sehr schön zu sehen, daß die Vorstellung, "früher" hätten immer mehrere Generationen unter einem Dach oder zumindest auf einem Anwesen gleichzeitig gelebt, nicht stimmt und dieser Zustand die Ausnahme war. Überall wo Daten dazu vorliegen, zeigt sich in der Forschung bislang ein ähnliches Bild.[15]

Je nach Herangehensweise können aus den Daten aus den Seelenbeschreibungen statistisch oder in konkreten Details zu einzelnen Personen viele mögliche Schlüsse gezogen werden. Es sollte jedoch immer darauf geachtet werden, diese Schlußfolgerungen durch weitere Quellen zu untermauern oder zu hinterfragen. Dasselbe gilt natürlich für die demographischen Daten und die Lebensumstände einzelner Personen, die immer durch die "üblichen" Quellen (Pfarrmatrikel, Briefprotokolle u.ä.) verifiziert bzw. falsifiziert werden müssen. Als Ergänzung anderer Quellen können die Seelenbeschreibungen aber auf jeden Fall eine sehr nützliche Hilfe sein, und sei es nur, daß man einen konkreten Hinweis auf eine bzw. zu einer Person bekommt, der einen toten Punkt bei der Erforschung der eigenen Vorfahren überwinden kann.

Anschrift des Verfassers:
Matthias Gabler, Historiker M.A., Kopernikusstraße 18, 85080 Gaimersheim

---

[14] Aussagen zum konkreten Wert eines (Handels-)Gutes oder Lebensmittels erfordern immer eine Vielzahl von Vergleichsdaten aus dem selben Wirtschaftsraum zur selben Zeit. Letztendlich sind diese Aussagen auch beim Vorliegen der Daten nur für diesen Wirtschaftsraum und für diese Zeit gültig. Eine vorbildliche Arbeit hierzu ist Rainer K. Beck, Unterfinning, München 1993, Neuauflage 2004. Der Verfasser dieses Aufsatzes arbeitet derzeit an einem Langzeitprojekt für den Kelheimer Raum, an dessen Ende eine Fülle wirtschaftlicher Daten stehen wird, die dann eine sicherere Basis bilden werden als es sie heute gibt. Die Zwischenergebnisse des auf ca. 15 Jahre angelegten Projektes können eingesehen werden unter www.schneider-archiv.de.

[15] Vgl. z.B. Arthur E. Imhof, Die verlorenen Welten (wie Anmerkung 12), Seite 42.

Die Vorfahren von Maria Magdalena Büchner, Hofbauern-Enkelin aus Taufkirchen bei Eggenfelden

Von Dr. Otto-Karl Tröger † und Dorothee Kettermann-Tröger

Die Vorfahren meiner Frau sind regional sehr weit gestreut. Das Einzugsgebiet reicht von Schleswig-Holstein bis Niederbayern, von Lothringen bis in die Mark Brandenburg. Dies liegt daran, dass diese Vorfahren die steigende Mobilität des 19. Jahrhunderts nutzten. In Städten wie Hamburg, Würzburg oder Landshut trafen sich Zuzügler aus ganz unterschiedlichen Regionen und gründeten eine Familie. Über mehrere Generationen fortgesetzt, kam so die weiträumige Vorfahrenschaft zustande. Oberpfalz und Niederbayern trafen sich in Landshut, er als Trompeter beim 2. Schweren-Reiter-Regiment, sie bei einem Bäcker in Dienst. Vorgestellt werden im folgenden die niederbayerischen Vorfahren aus dem Raum Eggenfelden, die alle katholisch waren. Die Generationenzählung und Bezifferung bezieht sich auf die Probandin.

5. Generation

31 Büchner Maria Magdalena, * Taufkirchen bei Eggenfelden 05.02.1849, † Landshut 06.11.1886

30 Meiler Heinrich, Sergeant, Trompeter, dann Hotelier, * Wurz 29.12.1851, † Freising 18.02.1916, ooI Landshut 03.03.1876, ooII ? Klara *Dunkel*

6. Generation

62 Wenzl (= **Ernst** ?) Johann, Söldnerssohn und Jäger, * ? Stadlhof Gde. Teisnach[1], † ?, o-o

63 Büchner Anna Maria, Hofbauerntochter, * Taufkirchen bei Eggenfelden 08.10.1810, † nach 1875 Perach, o-o, oo Perach 01.10.1851 Franz *Trinkberger*, * Margarethenberg 07.10.1798, † Perach-Lichteneck 24.05.1873, ooI Perach vor 1834 Maria *NN*, † Perach-Lichteneck 19.12.1850, 44 Jahre

7. Generation

126 Büchner Georg, Hofbauer, * Taufkirchen bei Eggenfelden 06.08.1783, † Taufkirchen bei Eggenfelden 09.07.1849, ooI Taufkirchen bei Eggenfelden 23.11.1802, ooII ebd. 27.06.1814 Barbara *Stegmüller*, * Eggenfelden 05.09.1783, † Taufkirchen bei Eggenfelden 27.11.1818, ooIII ebd. 04.02.1819 Katharina *Holzapfl*, * ?, † Taufkirchen bei Eggenfelden 01.02.1861, 74 Jahre

127 Moser Theresia, * (Ober/Unter-)Eisbach 02.04.1781, † Taufkirchen bei Eggenfelden 20.03.1814

---

[1] „Aus Stadtdorf, Pfarrei Stadtdorf, Landgericht Viechtach im baierischen Walde“ (so der Taufeintrag der illegitimen Tochter 31). Diesen Ort gibt es aber nicht.

8. Generation

252 Büchner Simon, Hofbauer, * ca. 1741 ?, † Taufkirchen bei Eggenfelden 31.12.1797, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 25.11.1776
253 Traitinger Monica, * (Unter-)Wiedersbach 15.04.1745, † ?
254 Moser Mathias, Moserbauer, * (Ober/Unter-)Eisbach 25.02.1753, † (Ober/Unter-) Eisbach 25.08.1833, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 18.11.1776
255 Zepf Theresia, * Rimbach 24.05.1757, † (Ober/Unter-)Eisbach 02.03.1809

9. Generation

504 Büchner Laurentius[2], Hofbauer, * ca. 1700 ?, † Taufkirchen bei Eggenfelden 29.05.1775, oo ?
505 NN Ursula, * ? ca. 1709, † Taufkirchen bei Eggenfelden 27.09.1784
506 Traitinger Laurentius, Kur(ch)mairbauer, * (Unter-)Wiedersbach 10.08.1715, † (Unter-)Wiedersbach 05.01.1764, oo ?
507 NN Maria, * ?, † (Unter-)Wiedersbach 21.04.1763
508 Moser Jacob, Moserbauer, * (Ober-)Eisbach 18.07.1717, † (Ober-)Eisbach 04.03.1790, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 20.06.1743
509 Aigner Rosina Theresia, * Plöcking 24.02.1721, † (Ober-)Eisbach 29.09.1771
510 Zepf Andreas, Wagnerbauer, * Rimbach 27.11.1732, † Rimbach 09.07.1775, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 29.10.1753
511 Creuzeder Magdalena, * Oberremmelsberg 02.07.1732, † Rimbach 11.03.1794, ooII Taufkirchen bei Eggenfelden 07.11.1775 Bartholomäus *Moser*

10. Generation

1012 Traitinger Vitus, Kirmayrbauer, * (Unter-)Wiedersbach 12.05.1687, † ?, oo Gangkofen 02.10.1713
1013 Huber Barbara, * ? Unterschrettenbrunn, † (Unter-) Wiedersbach 21.03.1756, ooI Gangkofen 24.11.1704 Johannes *Kurmayr*, † (Unter-)Wiedersbach 27.03.1713, 35 Jahre
1016 Moser Jacob, Moserbauer, * (Ober-)Eisbach 30.06.1681, † (Ober-)Eisbach 07.04.1743, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 09.09.1710
1017 Kreml Anna, * Mertsee 13.04.1691, † (Ober-)Eisbach 21.03.1743
1018 Aigner Mathias, Bauer, * Irlach 23.02.1686, † Plöcking 07.04.1759, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 19.04.1712
1019 Brandthuber Catharina, * Plöcking 20.11.1690, † Plöcking 07.11.1748
1020 Zepf Georg, Wangergutbauer, * Rimbach 19.04.1684, † Rimbach 22.10.1753, ooI Rettenbach 08.07.1704 Eva *Heuwieser* aus Brunning, ooII Taufkirchen bei Eggenfelden 18.07.1719
1021 Kalthuber Rosina, * Rimbach 11.02.1701, † Rimbach 19.01.1751

---

[2] Laurentius Büchner kam um 1755 bereits mit Familie nach Taufkirchen bei Eggenfelden. Vermutlich war er zuvor bereits Hofbauer auf einem großen Gut und hat diese Aufgabe zur Zufriedenheit der Hofmarksherrn, der Freiherrn von Berchem, erledigt, so dass er von dieser hierher berufen wurde. Wo er zuvor ansässig war, lässt sich in dieser Gegend, wo die drei Diözesen München-Freising, Passau und Regensburg zusammenstoßen, nur sehr schwer ermitteln.

1022 Creuzeder Andreas, Bauer, * (Ober-)Remmelsberg 26.11.1693, † Oberremmelsberg 02.05.1765, ooI Taufkirchen bei Eggenfelden 05.11.1715 Maria *Zepf* aus Brunning, † (Ober-)Remmelsberg 23.11.1724, 35 Jahre, ooII Taufkirchen bei Eggenfelden 12.06.1725, ooIII Taufkirchen bei Eggenfelden 20.11.1753 Margaretha *Dendler*

1023 Paintmayr Margaretha, * Utting 18.06.1706, † (Ober-)Remmelsberg 24.04.1750

11. Generation

2024 Traitinger Georg, Obermayrbauer, * ?, † (Unter-)Wiedersbach 17.01.1704, ooI Gangkofen 08.11.1677, ooII Gangkofen 12.02.1691 Magdalena *Aigner* vom Sesselbergergut zu Eybach

2025 Mällinger Maria, * ?, † (Unter-)Wiedersbach 02.05.1690

2026 Huber Michael, Bauer, * ?, † ? Unterschrettenbrunn, oo ?

2027 NN Maria, * ?, † Unterschrettenbrunn vor 1713

2032 Moser Johannes, * ca. 1630 ?, † (Ober-)Eisbach 04.09.1718, oI ? Regina *NN*, † (Ober-)Eisbach 02.04.1678, 25 Jahre, ooII Taufkirchen bei Eggenfelden 14.09.1678

2033 Puchner Susanna, * ? Buch, † ?

2034 Kreml Andreas, Wiser-Bauer, * Kirchberg 26.11.1669, † Mertsee 17.01.1729, ooI Taufkirchen bei Eggenfelden 24.04.1690, ooII Taufkirchen bei Eggenfelden 08.11.1717 Maria, Witwe des Vitus *Winter* in Mangersdorf

2035 Rinner Barbara, * Rinn 21.12.1656, † Mertsee 12.09.1712, ooI Taufkirchen bei Eggenfelden 25.04.1678 Michael Schweichart, † Mertsee 03.10.1689

2036 Aigner Christophorus, Bauer, * ?, † Irlach 04.01.1723, oo?

2037 NN Susanna, * ?, † Irlach 25.11.1726

2038 Brandthuber Andreas, Bauer, * Plöcking 14.02.1662, † Plöcking 16.03.1697, oo Huldsessen 03.07.1689

2039 Salzinger Anna, * (Ober-)Kampelsberg 29.07.1669, † Plöcking ?, ooII Taufkirchen bei Eggenfelden 27.05.1697 Lorenz *Hamberger*

2040 Zepf Paul, Wagnerbauer, * ?, † Rimbach 21.10.1713, ooI ? Taufkirchen bei Eggenfelden, ooII Taufkirchen bei Eggenfelden 28.01.1704 Elisabeth, Witwe des Michael *Hörl*

2041 NN Barbara, * ?, † Rimbach 29.05.1703

2042 Kalthuber Blasius, Angerhuber-Bauer, * ? Rimbach (?), † Rimbach 30.09.1734, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 14.06.1691

2043 Angermayr Maria, * Rimbach 04.04.1670, † Rimbach 10.04.1741

2044 Creuzeder Wolfgang, Bauer, * ? (Ober-)Remmelsberg, † (Ober-)Remmelsberg 04.11.1742, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 22.05.1688

2045 Schauersberger Maria, * ?, † (Ober-)Remmelsberg 05.07.1735, ooI Taufkirchen bei Eggenfelden 25.06.1668 Mathias *Remlsperger* zu Remlsperg

2046 Paintmayr Jacob, Bauer, * ? Sarling, † Utting 03.05.1736, ooI Taufkirchen bei Eggenfelden 03.11.1685, ooII Taufkirchen bei Eggenfelden 05.11.1725 Magdalena, Witwe des NN *Piller*

2047 Bauer-Uttinger Maria, * ? Utting (?), † Utting 27.01.1722

12. Generation

4048 Traitinger Michael, Obermayrbauer, * ?, † (Unter-)Wiedersbach zw. 1675/77, oo ?
4049 NN Ursula (Susanna), * ?, † (Unter-)Wiedersbach zw. 1677/79
4050 Mällinger Johannes, Limmerbauer, * ?, † Linden vor 1677, oo ?
4051 NN Ursula, * ?, † ?
4066 Puchner Balthasar, * ?, † ? Buch bei Hebersfeld, oo ?
4068 Kreml Michael, Kremlbauer, * ?, † Kirchberg 10.03.1711, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 02.07.1657
4069 Hayder Maria, * ?, † Kirchberg 11.12.1705
4070 Rinner Tobias, Rinnerbauer, * ?, † ? Rinn, oo ?
4071 NN Eva, * ?, † ?
4076 Brandthuber Georg, Hofbauer, * ?, † Plöcking 01.08.1704, oo ?
4077 NN Anna, * ?, † ?
4078 Salzinger Georg, Oberkamplbauer, * ?, † ? (Ober-)Kampelsberg, oo ?
4079 NN Barbara, * ?, † ?
4084 Kalthuber Peter, * ?, † ?, oo ?
4085 NN Katharina, * ?, † ?
4086 Angermayr Jacob, Angerhuberbauer, * ?, † Rimbach 30.04.1691, oo Taufkirchen bei Eggenfelden 18.07.1658
4087 Hueber Magdalena, * ?, † Rimbach 21.02.1705
4088 Creuzeder Tobias, Kreuzödbauer, * ?, † ? Kreuzöd, oo ?
4089 NN Maria (Amalia), * ?, † ?
4090 Schauersberger Vitus, * ?, † ?, oo ?
4091 NN Magdalena, * ?, † ?
4092 Paintmayr Simon, * ? , † Sarling ?, oo ?
4093 NN Agnes, * ?, † ?
4094 Bauer-Uttinger Hans, * ?, † ?, oo ?
4095 NN Katharina, * ?, † ?

13. Generation

8136 Kreml Balthasar, Kremlbauer, * ?, † ? Kirchberg, oo ?
8137 NN Anna, * ?, † Kirchberg 19.03.1676
8138 Hayder Peter, Haiderbauer, * ?, † ? Eschlbach, oo ?
8172 Angermayr Vinzenz, Taglöhner, * ?, † ? Rimbach, oo ?
8174 Hueber Thomas, * ?, † ? Thann bei Feilnbach, oo ?

Anschrift des Verfassers: Dr. Otto-Karl Tröger † und Dorothee Kettermann-Tröger, Sämannstraße 100, 81249 München

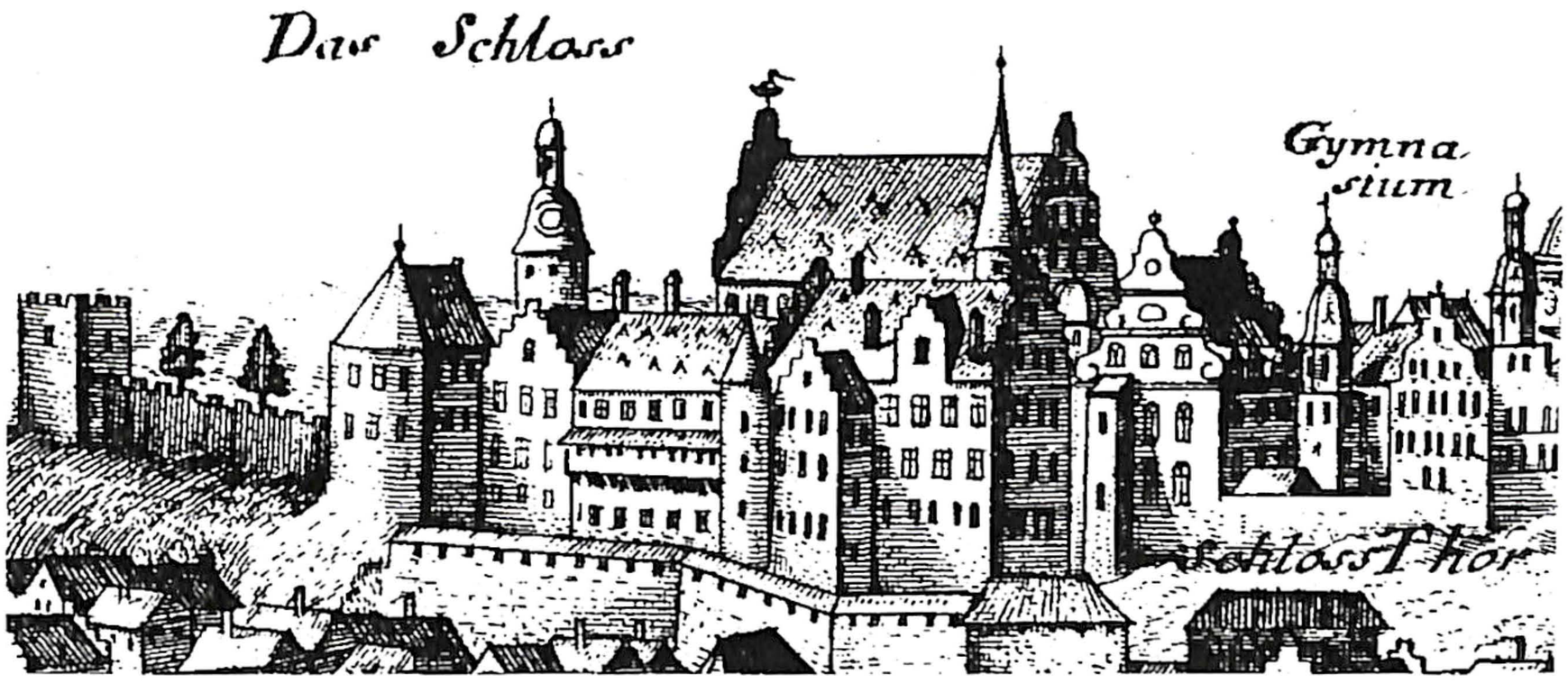
Die Bäckerfamilie Rehm in Neuburg a.d.Donau im 17. Jahrhundert

Von Helmuth Rehm

Der Ort

Die frühesten von mir ausfindig gemachten, direkten Vorfahren mit Namen Rehm (bzw. den Schreibweisen Räm, Rhäm, Rähm, Röm, Rhöm, Röhm, Rem oder Rhem) waren im 17. Jahrhundert als Bäcker in der Residenzstadt Neuburg a.d.Donau im damaligen Fürstentum Pfalz-Neuburg angesiedelt.

Zunächst gebe ich ein paar Anmerkungen[1] zur Residenzstadt Neuburg a.d. Donau. Vom späten 8. Jahrhundert an lag auf dem Neuburger Stadtberg eine Herzogspfalz, die um 1000 in eine Benediktinerinnenabtei umgewandelt wurde. Die in der Folgezeit entstandene neue Burg wurde im Jahre 1247 zerstört und der Ort „Neuburg" dem Herzogtum Bayern einverleibt. Von 1255 an gehörte Neuburg zum Teilherzogtum Oberbayern, ab 1392 zum Teilherzogtum Bayern-Ingolstadt. Der Ingolstädter Herzog errichtete in Neuburg an der Ostseite des Stadtberges in den 1420er Jahren eine neue Feste. Mit der Gründung der „Jungen Pfalz" im Jahre 1505 wurde Neuburg Residenz des Fürstentums Pfalz-Neuburg. Ab 1527 wurde die Burg unter dem Pfalzgrafen Ottheinrich (1522-1559) zu einem Renaissanceschloss ausgebaut. Wie die Burg änderte auch die Stadt im 16. und vor allem im 17. Jahrhundert ihr Erscheinungsbild, sodass die ehemalige Residenzstadt Neuburg noch heute als Stadt der Renaissance und des Barocks erscheint.



Schloss Neuburg um 1650. Der abgebildete Holzschnitt nach Matthäus Merian zeigt das Schloss, so wie es sich der Bäckerfamilie Rehm, die in einem der Häuser unterhalb des Schlosses wohnten, darstellte.

[1] Horst H. Stierhof und Petra Haller, Schlossmuseum Neuburg an der Donau, Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen, München, 1991

Hans Rhem und Maria

Der älteste von mir erforschte und nachweisbare Vorfahre Rehm - somit mein Ahnherr - ist ***Hans Rhem***[1] (auch *Rehmen, Rhemb, Rähmen, Rhäm* oder *Röm* geschrieben), vermutlich seit 1613 Bäckermeister in Neuburg a.d. Donau. Meine Informationen über ihn waren aus Ratsprotokollen der Stadt Neuburg zu gewinnen. Er wird im Jahre 1613 in drei Ratsprotokollen[2] erwähnt.

Im ersten Protokoll wird ausgeführt: . . . von Hans Rähmen Geld, so er Jörgen Kürners erkauften Haus halber bei Rat deponiert, entlehnt worden ist.[3] *Hans Rhem* erwarb im Jahre 1613 offenbar durch Kauf das Haus des Jörgen Kürner. Der in dem Protokoll erwähnte Hauskauf des *Hans Rhem* ist insofern von Bedeutung, als in der „Handwerksordnung des Neuburger Stadtmagistrates für die Bäcker und Müller vom 6. November 1577"[4] festgelegt war:

> *ZUM SECHZEHNTEN: Es soll auch hinfüran khein neu Beckhen Hauß mehr aufgerichtet werden, sonder die nachvolgenden Heußer sollen Beckhen Heußer sein und bleiben: . . .*

Die Ausübung des Bäckerhandwerks war also in Neuburg an bestimmte Anwesen gebunden und die Anzahl der Bäcker auf 19 begrenzt. Unter den im Jahre 1577 aufgeführten 19 Bäckern war Jörgen Kürner noch nicht genannt. Bei Jörgen Kürner handelt es sich sehr wahrscheinlich um den Bäcker Georg Kürner, der 1608 in einem anderen Dokument[5] erwähnt wird. Auch dieses Dokument ist für uns interessant. In ihm wurde nämlich angeordnet, wieviel Schweine die einzelnen Bäcker jedes Jahr mästen sollten. Bei Georg Kürner waren es vier Schweine. Hierzu erhielt ich folgende Erläuterung[6]: Um die Versorgung des Hofes und der Bevölkerung mit Fleisch zu verbessern, sollten die Bäcker mit ihren Kleie- und Brotabfällen jährlich eine Anzahl Schweine mästen. Die Schweinehaltung erfolgte auf der Gmeinweide, die jeder Bürger mit bestimmten Höchstzahlen von Weidevieh benutzen durfte. Über dieses allgemeine Benutzungsrecht hinaus hatten die Bäcker nun das Recht, die von ihnen geforderten zusätzlichen Mastschweine auf die Weide oder zur Zeit der Eichelreife in die städtischen Auwälder durch den Schweinehirten, der von der Stadt bestellt war, treiben zu lassen. Im Jahre 1616 wird auch *Hans Rhem* in einem Verzeichnis der Bäcker erwähnt, die in der Freibank geschlachtet haben.[7]

---

[1] Namen von Vorfahren des Verfassers sind im Text *kursiv* geschrieben.

[2] Roland Thiele, Quellen zur Neuburger Stadtgeschichte, Stadtarchiv Neuburg (auf CD veröffentlicht)

[3] Kurzregesten aus den Ratsprotokollen des 17. Jahrhunderts, hier: Protokoll vom 15.07.1613, Seite 36a

[4] BayHStA, Pfalz-Neuburg, Akten (Neuburger Abgabe 1989) Nr. 6964 (1577), Handwerksordnung des Neuburger Stadtmagistrates für die Bäcker und Müller vom 06.11.1577

[5] BayHStA, Pfalz-Neuburg, Akten (Neuburger Abgabe 1989) Nr. 6964 (1555 – 1675), Bäcker, Back- und Melberordnung Pfalzgraf Philipp Ludwigs sowie BM und Rat für die Stadt Neuburg a.d.Donau vom 08.11.1608, Seite 114 Viehhaltung der Bäcker

[6] Brief von roland Thiele, Historischer Verein Neuburg e.V., vom 15.02.2000

[7] BayHStA, Pfalz-Neuburg, Akten (Neuburger Abgabe 1989) Nr. 6957 (1615 – 1616), Seite 1 – 9 Verzeichnis der Bäcker, die in der Freibank geschlachtet haben

In der oben genannten Handwerksordnung, die in 16 Punkten Statuten, Verhaltensweisen und die verschiedenen Abgaben sowie Strafgelder festlegte, ist auch zu lesen:

> *ERSTLICH SOLLEN die Beckhen und Müller alhie hinfüran inn gleicher Zunft und ein Handtwerckh wie das ander inn der Zunft zu geben schuldig sein.*

Das heißt, dass alle Bäcker und Müller[1] von Neuburg in einer Zunft zusammengeschlossen waren.

> *ZUM ANDERN soll kheinem Beckhen mehr gestattet werden ainich oder mehr Hitz-, Saur- oder anders Brot zu bachen, noch dasselb fail zu haben und zu verkauffen, er sei dann davor Bürger worden und mit einem erbarn Rath der Bürgerrecht halben, auch mit dem Handtwerckh innhalt diser Ordnung abkhommen und völlich ainig worden.*

Bürgerrecht

Dies bedeutet, dass *Hans Rhem* das Bürgerrecht von Neuburg erworben haben musste, bevor er sich dort als Bäcker niederlassen konnte. Ob er bereits mit seiner Familie in Neuburg ansässig war oder von außerhalb zugezogen ist, konnte ich nicht feststellen.

> *ZUM DRITTEN, welcher Beckh oder Müller sich mit seinem Handwerckh alhie anzurichten vorhat und hievor inn die Zunft nit verwant ist, der soll anfangs schriftlich Uhrkundt bringen, daß er ehlich geboren und sein Handtwerckh, wie desselben Gebrauch ist, aufrecht und rödlich ausgelernet, auch von seinem Lehrnmaister erbar und fremblich abgeschieden sei; volgendts, so er alhie zu einem Bürger (wie oben gemelt) angenommen worden ist, ohn allen Verzug vier und zwanzig Gulden inn Münz (davon halber Theil inn die Zunft-Püchsen und der ander halb Theil zu einer Feurordnung nützlich anzulegen volgen soll) geben und bezahlen.*[2]

Für *Hans Rhem* war also Voraussetzung, dass er ehelich geboren war und eine ordnungsgemäße Lehrzeit abgeleistet hatte, die an anderer Stelle mit zwei Jahren angegeben ist. Er musste zudem, ohne dass dies hier ausdrücklich erwähnt wird, „ehrlichen Herkommens" sein, d.h. er durfte nicht von einer Familie abstammen, die einen sogenannten „unehrlichen" Beruf, beispielsweise den des Henkers oder Abdeckers, ausübte.

Die Dauer der Gesellenwanderschaft nach der Lehrzeit war auch genau vorgeschrieben:

> *ZUM FÜNFTEN soll ein jeder Beckh oder Müller, der Maister will werden, der nit eins Maisters Sohn ist oder auf das Handtwerckh heirat, nit zuegelassen werden, er hab dan nach den Lehrnjarn fünff Jar lang auf dem Handtwerckh gewandert und eines Maisters Sohn drei Jar lang.*

Auch *Hans Rhem* dürfte seine Gesellenjahre abgedient haben, bevor er sich in Neuburg als Bäckermeister mit eigenem Geschäft niederlassen durfte.

Es würde zu weit führen, die sehr aufschlussreiche Handwerksordnung von 1577 in Gänze zu zitieren. Auch in der späteren „*Handtwerkhs Ornüng Der Beckhen, Müller und Melber der Statt Neuburg Im Jahre Christi 1617*" sind Rechte und Pflichten der Zunft, ihrer Mitglieder sowie Bestimmungen zum Handwerk festgehalten. Interessant ist, wie stark die

---

[1] 1680 trennten sich die Müller von den Bäckern und erhielten eine eigene Zunftordnung.

[2] Die Aufteilung der Einnahme ergibt sich aus dem Obrigkeitsverhältnis zwischen Stadt und Zunft. Die Stadt verwendete diese Einnahmen für den Feuerschutz.

Zunft in das Berufs- und Privatleben ihrer Mitglieder eingriff.

In einem zweiten Ratsprotokoll von 1613[1] steht:

> *Folgende Bäcker, so in vorgenommener Brotschau bußfällig erfunden sind per 1/2 Taler gestraft worden: . . . Hans Rähm . . .*

Die damalige Lebensmittelüberwachung entdeckte und ahndete offensichtlich Unregelmäßigkeiten bei einigen Bäckern, so auch bei *Hans Rhem*. In der Stadt Neuburg waren für die Brotbeschau genaue Regeln festgelegt[2] und u.a. ausgeführt worden:

> *Es soll auch die Beschau des Brots durch ihrer f*(ür)*s*(t)*l*(ichen) *Gn*(aden) *Landvogt oder dessen Befehlshaber den Stadtvogt, desgleichen zwen des Rats und anderen hievor verordneten Brotgeschauern hinfüro nicht allein in Brotbänken und auf Wochen- und Jahrmärkten, sondern in den Häusern uns also durchaus bei allen Becken gehalten und wöchentlich unversehens fürgenommen und darin solch fleißig Einsehen und gebührende Strafe gebraucht werden, daß aller schädlicher und unbefugter Eigennutz dadurch abgestellt und der gemeine Nutz befürdert werden möge. Und damit solches desto besser geschehen möge, so soll eine Tafel in die Brotbänke gestellt, darauf alle Samstag wöchentlich durch den Stadtvogt soll gezeichnet werden, was an selben Tag der Weizen, wie auch das Korn gegolten und wie viel dieselbig Wochen über ein Pfennigwert-, Halbbatzen- oder Batzenlaib an Gewicht dem vorgeschriebenen Kauf nach und wie die Anno 1555 aufgerichte Ordnung ausweist, halten soll. Darauf dann das Brot durch Obgenannte soll gewogen und soviel Loth einem Pfennwert-, Halbbatzen- oder Batzenlaib abgehen, um so viel Halbgulden jeden Becken strafen nit lang damit verziehen.*

Die Bäcker hatten die Brotbank, die sich wie die Fleischbank im Erdgeschoss des Rathauses befand, täglich mit frisch gebackenem Brot zu beschicken. Darüber hinaus beschickten sie Wochen- und Jahrmärkte, durften aber auch Brot in ihren Häusern verkaufen. Bäcker durften jedoch kein Mehl verkaufen. Dies war den „Melbern", d.h. Mehlhändlern, vorbehalten. Die Stadtbewohner waren im Gegensatz zur ländlichen Bevölkerung auf das von den Bäckern gebackene Brot als einem Hauptnahrungsmittel angewiesen. Der Preis des Getreides bestimmte den Brotpreis bzw. das Gewicht des Brotes, und die amtlichen Brotbeschauer hatten streng darauf zu achten, dass keine Unregelmäßigkeiten seitens der Bäcker die Käufer benachteiligten.

Sieben Kinder

Mein Ahnherr *Hans Rhem* war mit einer ***Maria*** verheiratet. Sie hatten mindestens sieben Kinder:

Johann Albrecht,[3] (oder *Johannes Albertus*), geboren etwa 1606; er war der älteste Sohn; auf ihn werde ich noch näher eingehen, da er zu meinen Vorfahren rechnet. / Georg / Michael / Margaretha / Martin (vermutlich 1635 gestorben) / Ursula (vermutlich unvermählt 1669 gestorben) / Andreas, geboren 1615 in Neuburg und vor 1635 gestorben

Die Taufe von Andreas und die Geburt eines weiteren, vermutlich tot geborenen Kindes

---

[1] Protokoll vom 08.10.1613, Seiten 53b – 54a

[2] Stadtarchiv Neuburg, Akten Nr. 2, Ehaftsverhandlungen 1594

[3] Rufnamen habe ich, soweit solche bekannt sind, durch Unterstreichung hervorgehoben.

von *Hans* und *Maria Rhem* (eingetragen 1617 ohne Angabe des Namens des Kindes) fand ich in den Kirchenbüchern der Pfarrkirche Heilig Geist. Da vor 1615 keine Taufen von Rhem-Kindern eingetragen sind – nach 1617 fehlen jegliche Eintragungen bis 1635 –, liegt der Schluss nahe, dass die Familie erst etwa 1613 (erste Erwähnung in einem Ratsprotokoll und Hauskauf) von außerhalb zugezogen ist.

Hans Rhem ist wohl 1634 gestorben. In diesem Jahr ist eine Schuldforderung gegen ihn wegen 5 fl. in einem Ratsprotokoll[1] festgehalten und im selben Jahr ist neun Monate später „*Hans Röms* Witwe" genannt.[2] Sie und andere „ . . . *sollen ihre Pferde dem kaiserlichen Kommissario zu einem Transport nach Donauwörth leihen. Sie haben aber ihre Pferde zu diesem Zeitpunkt teils nicht zu Hause, teils weigern sie sich, die Pferde herzugeben. . .*"

Dies ist ein Hinweis darauf, dass dem Bäcker *Rhem* auch ein Pferd gehörte, und dies sogar noch im Jahre 1634, obwohl im Land der Dreißigjährige Krieg tobte, unter dem die Stadt Neuburg insbesondere im Jahre 1633 sehr gelitten hatte. Diejenigen, die das Ausleihen verweigerten, hätten ihre Pferde wohl kaum wieder gesehen. Es ist anzunehmen, dass trotz der Weigerung das Pferd am Ende des Krieges nicht mehr im Besitz der *Rhem* war.

Der Dreißigjährige Krieg

Da die Geschichte Neuburgs im Dreißigjährigen Krieg gut dokumentiert ist,[3] merke ich hierzu nur noch einiges an und zitiere aus den Quellen, um darzustellen, was meine Vorfahren in dieser Zeit zu ertragen hatten. In den ersten 13 Kriegsjahren blieb die Haupt- und Residenzstadt Neuburg vom Kriege völlig verschont. Im April 1632 wurden für kurze Zeit kaiserliche Truppen unter Tilly in Neuburg einquartiert. Kurz nach ihrem Abzug versetzte eine Vorhut von schwedischen Reitern, die die Stadt durchstreiften, diese in Angst und Schrecken, und wenig später nahm König Gustav Adolf „*die Stadt mit 570 Reitern in Besitz*". Nach etwa 14 Tagen zogen die Schweden ab, „*quartierten sich aber schon bald darauf erneut für kurze Zeit mit 500 Mann in Neuburg ein*", und im Oktober des selben Jahres hatte die Neuburger Bevölkerung abermals die Last einer Einquartierung zu tragen. Auch diesmal hielt sich der schwedische König Gustav Adolf nicht lange in Neuburg auf. Am 16. November ist er dann in der Schlacht bei Lützen in Sachsen gefallen. Kurze Zeit nach dem Abzug der Schweden erhielt Neuburg „*wieder eine kaiserliche Besatzung von 350 Mann*", die bei den Bürgern einquartiert wurden, bis sich im April 1633 die Schweden erneut der Stadt näherten, die nun in der Folgezeit von den Kriegsgräueln in ihrer ganzen Schrecklichkeit heimgesucht wurde.

Eine schwedische Armee von 30 000 Mann „*schlug in den Vorstädten ihr Lager auf, wobei*

---

[1] Protokoll vom 04.02.1634, Seite 2ab

[2] Protokoll vom 18.11.1634, Seiten 28b – 29a

[3] Meine Quellen: Kollektaneen-Blätter für die Geschichte Bayerns insbesondere des ehemaligen Herzogtums Neuburg, herausgegeben von dem Historischen Verein Neuburg a.d.D. (NK), und zwar 57. Jahrgang, 1893, Seiten 59ff: „Neuburgs Drangsale während des 30jährigen Kriegs", 97. Jahrgang, 1932, Seite 15ff. „Schicksal des Fürstentums Pfalz-Neuburg, speziell der Haupt- und Residenzstadt Neuburg a.d.D., während des Dreißigjährigen Krieges" und 142. Jahrgang, 1994, Seiten 160ff: „Die Schweden in Neuburg an der Donau"

der Hofgarten und manches Bürgerhaus schrecklich ruiniert wurden. Erst die im Mai aufkommende Seuchengefahr erzwang schließlich die Verlegung des Lagers über die Donau, nördlich vor die Stadt." Im Juni belagerten die Kaiserlichen die Stadt. „*Die Vorstädte wurden unter schrecklichen Plünderungen und Mißhandlungen von der kroatischen Soldateska rasch erobert und man begann die innere Stadtmauer sturmreif zu schießen*". Als Verstärkung für die Schweden heranrückte, musste sich das bayerische Belagerungskorps zurückziehen. Bei einem Ausfall der eingeschlossenen Schweden in die untere Vorstadt „*raubten und plünderten sie dort alles, was sie überhaupt noch finden konnten*". ... „*Viele Häuser in der Stadt, vor allem aber in den Vorstädten waren verbrannt, zerschossen oder sonst verwüstet, und die Zerstörung durch die schwedische Besatzung dauerte immer noch an.*"

Nach erneuter Belagerung der Stadt durch die Kaiserlichen kapitulierte die schwedische Besatzung im September 1633 und die kaiserlichen Truppen zogen in die Stadt ein. Wenig später rückten sie unter Zurücklassen einer minimalen Besatzung wieder ab. Im Oktober fielen erneut Schweden in die Stadt ein und plünderten manches Haus, bis sie im November wieder abzogen. Am Ende des Jahres 1633 befand sich Neuburg ohne Besatzung.

Zu allem Unglück hatten im Jahre 1633 Hunger und Pest sowohl in der Stadt als auch in der umliegenden Gegend große Verwüstungen angerichtet. In Neuburg „*waren innerhalb von acht Monaten 900 Todesfälle zu verzeichnen.*" „*Die Einwohnerzahl war auf diese Weise um weit mehr als die Hälfte der Bewohner vor 1633 abgesunken, und es standen nach einem Bericht des Magistrats aus dem Jahre 1634 mehr als 200 Häuser ganz leer. Dies war wohl die schlimmste Krise, die Neuburg in seiner langen Geschichte bestehen mußte.*" „*Nach der Schlacht bei Nördlingen 1634 trat eine gewisse Abspannung und Ruhe in Bayern und Pfalz-Neuburg ein*". Aber mit Beginn des dritten Abschnitts des Dreißigjährigen Krieges, dem Eingreifen der Franzosen, „*sollte noch einmal die Kriegsfurie sengend, brennend, raubend, schändend und verderbend durch Bayern-Pfalz-Neuburg ziehen ab 1646*". Die Residenzstadt Neuburg wurde bis zum Ende des Krieges noch mehrfach von den Truppen beider kriegführenden Parteien besetzt und die Bevölkerung gepeinigt und ausgeplündert.

Albrecht Rhem und Maria

Albrecht Rhem (auch *Rhämb, Rähm* oder *Rem* geschrieben), der älteste Sohn von *Hans Rhem,* ist als Bürger und Bäcker sowie Hausbesitzer in der unteren Vorstadt (Stadtviertel C) in den Jahren 1639 bis 1681 mehrfach in Ratsprotokollen[1] genannt. Er starb 1692 im Alter von 86 Jahren in Neuburg. Demnach muss er etwa im Jahre 1606 geboren sein. Über ihn fand ich meine ersten Informationen in einem Kirchenbuch der Pfarrkirche Heilig Geist in Neuburg a.d. Donau.

Die Pfarrei Heilig Geist war bis 1617 protestantisch, da das Fürstentum Pfalz-Neuburg sehr früh den lutherischen Glauben annahm: Bereits 1541 ordnete Pfalzgraf Ottheinrich die Einführung des lutherischen Bekenntnisses an. Pfalzgraf Wolfgang Wilhelm (1614 - 1653) trat jedoch 1613 heimlich und im folgenden Jahr offen zum Katholizismus über. Es ist

---

[1] Protokolle vom 05.05.1639, Seite 4a, vom 09.03.1640, Seite 3ab, vom 04.07.1680, Seite 27c, vom 01.06.1681, Seiten 14b – 15a, vom 30.07.1681, Seite 28b, vom 16.08.1681, Seiten 30b – 31b

anzunehmen, dass alle Rehm-Vorfahren aus dem Fürstentum Pfalz-Neuburg zunächst evangelisch waren, bis sie, der Konfession ihres Landesherren folgend, zum katholischen Glauben übertraten. Von 1569 bis 1617 sind von der Pfarrei Heilig Geist nur die Kirchenbücher, in denen die Taufen aufgezeichnet sind, erhalten - zum Teil mit Lücken. Nach der Taufe von *Albrecht Rhem* oder einem der anderen Kinder von *Hans* und *Maria Rhem* suchte ich in den Kirchenbüchern von Heilig Geist in der Zeit vor 1615 vergeblich.

Im Jahre 1635, mitten im Dreißigjährigen Krieg, hatte der damalige katholische Pfarrer der Pfarrkirche Heilig Geist ein Verzeichnis seiner Gemeindemitglieder angelegt, und dort fand ich: *Albertus Rem* / Georgius / Michael / Margaretha / Martinus (dieser Name ist durchgestrichen, da Martin vermutlich kurz danach starb) / Ursula

Albertus/Albrecht Rem/Rhem war zu dieser Zeit lediger „Bäckerknecht" und als der Älteste der Familienvorstand. Bei den anderen Namen handelt es sich um seine jüngeren Geschwister. Seine Mutter war wohl kurz vor der Erfassung gestorben. Dies ergibt sich aus einem Gesuch des *Albrecht Rhem* (gerichtet an „*Durchlauchtigster Hörzog, Gnedigster Fürst und Herr*"), ihn und seine Brüder das Handwerk eines Bäckers ausüben zu lassen und ihm und seiner Familie weiterhin Wohnrecht zu gewähren. *Albrecht Rhem* hatte das Bäckerhandwerk erlernt, war jedoch als Meister noch nicht von der Zunft anerkannt und freigesprochen worden, weil er das Meistermahl[1] bislang schuldig geblieben war. Gegen den Bescheid, dass die Bäckerzunft den *Albrecht Rehmen* das Bäckerhandwerk weiter ausüben lassen und ihm ein halbes Jahr Aufschub für das Meistermahl gewähren soll, beschwerte sich die Zunft, und der Bürgermeister musste sich einschalten. Es entstand ein umfangreicher Schriftverkehr, der in der „*ACTA Albrecht Rehmen*"[2] zusammengefaßt wurde.

Nach langem Hin und Her wurde dem *Albrecht Rhem* letztendlich die weitere Ausübung des Bäckerhandwerks und ein Aufschub für das Meistermahl gewährt. Da *Albrecht Rhems* Vater 1634 gestorben war und nun im Jahre 1635 auch seine Mutter, waren er und seine Geschwister in ihrer Existenz bedroht. Die „Handwerksordnung von 1577" sah nämlich vor:

> *ZUM VIERZEHENDEN, eines Beckhen Wittfrau soll mit iren Khindern das Handtwerckh zu treiben, so lang sie khan oder mag Macht haben, aber mit Knechten lenger nit dann Jar und Tag.*

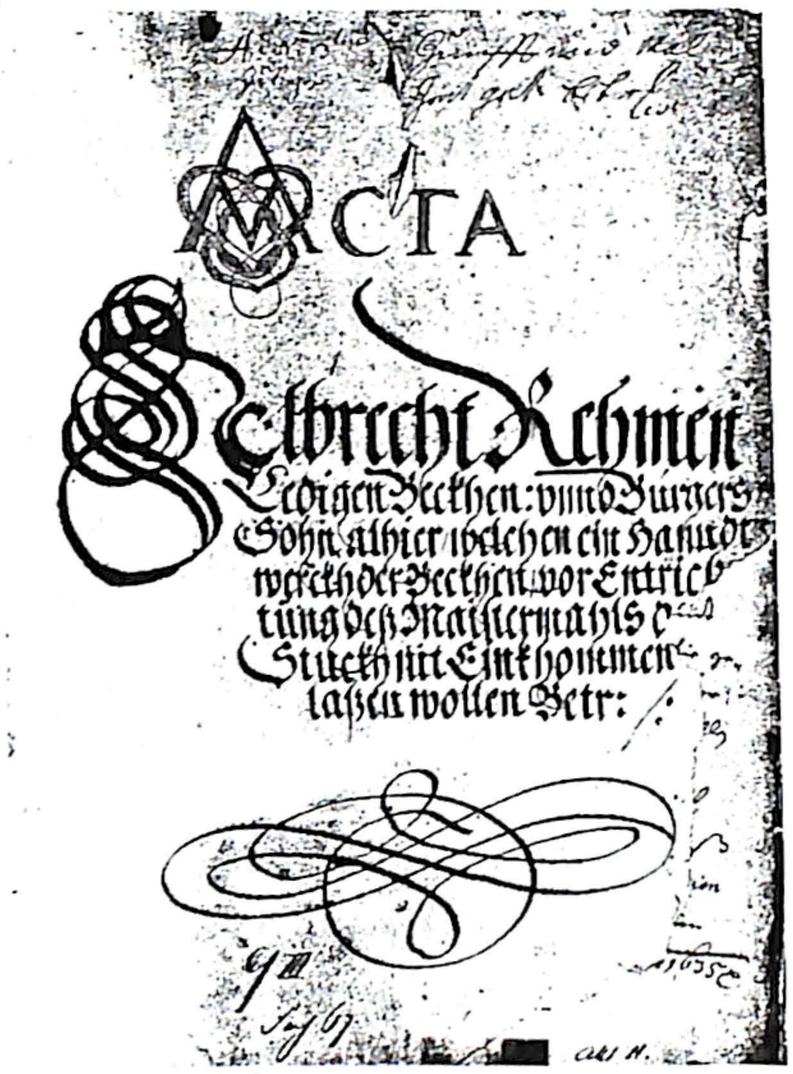
Noch im Jahre 1635 oder 1636 scheint *Albrecht Rhem* geheiratet zu haben. Von ihm und seiner Ehefrau ***Maria*** fand ich in den Jahren 1636 bis 1648 die Eintragung der Taufe von sieben Kindern in der Neuburger Pfarrkirche Heilig Geist: *Johannes Simon* geboren 1636; er wurde Bäcker wie sein Vater; ihn werde ich weiter verfolgen / Johannes, geboren 1637; er scheint vor 1645 gestorben zu sein, da ein jüngerer Bruder denselben Namen trägt / Johannes Sebastus, geboren 1638 / Petrus, geboren 1641 / Maria, geboren 1642 / Johannes, geboren 1645 / Barbara, geboren 1648

---

[1] Der junge, angehende Meister musste nach bestandener Meisterprüfung seinen Mitmeistern in der Zunft, mindestens der Prüfungskommission, eine Mahlzeit mit Speisen und Getränken ausrichten, die oft erhebliche Kosten verursachte.

[2] ACTA Albrecht Rehmen von 1635, Archiv des Historischen Vereins Neuburg a.d. Donau. Die Aufschrift der gebündelten Akten lautet (in freier Transkription): Akten des Albrecht Rehm, eines ledigen hiesigen Bäckers- und Bürgerssohns, welchem die Zunft der Bäcker die Zulassung verwehrt, solange er nicht das Meistermahl entrichtet hat.

Albrecht Rhem lebte offensichtlich bis zu seinem Lebensende in Neuburg. In späteren Jahren ist er mehrfach als Taufpate oder Trauzeuge in den Kirchenbüchern zu finden. Er starb 1692 in Neuburg in dem für damalige Verhältnisse hohen Alter von 86 Jahren. 1669 ist der Tod einer *Anna Maria Rämin* eingetragen. Dies müsste die Frau von *Albrecht Rhem* sein. 1681 ist Albrecht Rhem als Witwer in einem Ratsprotokoll genannt.



Titel der gebündelten Akten

Simon Rhem und Jacobina geb. Strasser

In der nächsten Generation finden wir als unseren Vorfahren ***Simon Rhem*** (auch *Rähm, Reem, Rem, Rhöm* oder *Röhm* geschrieben; einmal – 1697, erstmalig sogar *Rehm*). Er heiratete 1679 im Alter von fast 43 Jahren in der Pfarrkirche Heilig Geist von Neuburg ***Jacobina Strasser(in)***.

Auch aus Ratsprotokollen von 1681 bzw. 1684[1] ergibt sich, dass *Simon Rhem* ein Sohn von *Albrecht Rhem* und - wie sein Vater und sein Großvater - Bürger und Bäcker in Neuburg war. Zudem ist Ratsprotokollen[2] zu entnehmen, dass sein Schwiegervater, der Meister ***Paul Strasser*** , ein „*Ziegler* (Ziegelhersteller) *am Ried*" war. Außerdem war dieser *Paul Strasser* „*Inhaber der in der Stadt gelegenen Sigelschen Behausung*". Ein Sohn mit Namen Jacob war ebenfalls „*Ziegler am Ried*". Ried ist heute ein Vorort von Neuburg nördlich der Donau.

Aus einem anderen Protokoll[3] geht hervor, dass zu der Bäckerei Rehm auch eine kleine Landwirtschaft gehörte. 1681 gibt es eine Auseinandersetzung zwischen *Simon Rhem* und Hans Penckler „*wegen Bezahlung eines verkauften Ackers. Die zum Kauf gegebene Kuh soll*

---

[1] Protokolle vom 01.06.1681, Seiten 14b – 15a und vom 24.11.1684, Seiten 48b – 50a
[2] Zusätzliche Protokolle vom 11.10.1681, Seiten 43b – 45a und vom 25.01.1689, Seiten 131 – 132
[3] Protokoll vom 28.11.1681, Seiten 50b – 52b

von ... geschätzt werden.“ Auch Geldgeschäfte des *Simon Rhem* sind aus Ratsprotokollen von 1688 und 1689[1] ersichtlich. Für zwölf Kinder von *Simon und Jacobina Rhem* fand ich die Eintragungen der Taufen. Ihre Kinder sind in den Jahren 1680 bis 1702 geboren. Mindestens vier sind sehr früh gestorben.

1705 starb *Jacobina*, die Frau von *Simon Rhem*. Zwei ihrer Kinder waren zu der Zeit erst drei und vier Jahre alt. Drei Monate nach dem Tod seiner Frau hat *Simon Rhem*, inzwischen 68 Jahre alt, ein zweites Mal geheiratet, und zwar Margaretha Gottfrid, Tochter von Baltasar und Maria Gottfrid. Der Bäcker *Simon Rhem* starb 1730 in Neuburg. Er wurde 94 Jahre alt!!

Im Häuserbuch der Stadt Neuburg/Donau[2] sind folgende Angaben zu finden:

> *Der Bäcker Simon Rehm besaß in Neuburg das Haus C 184 (Fl.Nr. 828) vor 1730; 1733 ist Johann Georg* [sein 1698 geborener Sohn, Erg d. Verf.], *ebenfalls Bäcker, der Besitzer und 1781 der Bäcker Johann Rehm* [vermutlich der nächsten Generation angehörend]. *1799 ist Michael Klotz Hausbesitzer.*

Aus einer Erfassung der Häuser Neuburgs von 1899[3], in der das Haus allerdings unter der Nummer C 180 angegeben ist und der das Steuerbuch von 1728 mit Nachträgen sowie Steuerbücher von 1786 und weitere Akten zugrunde liegen sollen, gehen noch folgende zusätzliche Angaben hervor: Der Bäcker *Simon Rehm* besaß ein zweigeschossiges Haus, Stadel und Hofrecht. Nach Michel Klotz folgt 1803 Anton Klotz, beides Söldner, als Besitzer. Im Jahr 1897, dem Jahr der Erstellung des Gebäudeverzeichnisses, ist Georg Endres, wieder ein Bäckermeister, Besitzer des Anwesens.

Vermutlich ist es dasselbe Haus, das *Hans Rhem* bereits im Jahre 1613 erwarb; das würde bedeuten: Fast 200 Jahre und während fünf Generationen gab es eine Bäckerei Rehm im Haus C 184 (bzw. 180) in Neuburg. Dieses kleine Haus, das direkt unterhalb des Schlosses gelegen ist, damals am Rennplatz und heute mit der Nummer C 61 an der Luitpoldstraße, existiert noch - wahrscheinlich in den gleichen Abmessungen wie im 17. Jahrhundert.

Der für mich wichtigste der Söhne von *Simon* und *Jacobina* war ***Albrecht Rem*** (getauft 1687 *„Joh. Albertus“; Rhem,* auch *Räm, meist Rem* geschrieben), das fünfte ihrer Kinder. Er wuchs in Neuburg auf und erlernte das Handwerk eines Müllers. Noch 1714 wird er in Neuburg als Taufpate erwähnt. Mit ihm verließen meine Vorfahren die Stadt Neuburg a.d.Donau. Im Jahre 1715 heiratete er mit 28 Jahren in der Kirche St. Vitus in Weichering die junge Witwe ***Anna Barbara Vogl(in)*** und wurde durch diese Heirat Müller der oberen Mühle in der Nähe von Weichering**.** *Anna Barbara* war nämlich in erster Ehe mit Johann Vogl, dem Müller der oberen Mühle, verheiratet. Dieser starb 1715, nachdem er von einem Baum heruntergefallen war („lapsus ex arbore“ ist bei der Eintragung seines Todes vermerkt).

Anschrift des Verfassers: Helmuth Rehm, Waldperlacher Straße 15, 81739 München

---

[1] Protokolle vom 09.04.1688, Seiten 20 – 24 und vom 18.02.1689, Seiten 144 - 147

[2] Adam Karl, Häuserbuch Neuburg/Donau, ms. Stadtarchiv Neuburg.

[3] NK 62/63 (1898 und 1899) J. Breitenbach, Die Häuser Neuburgs im achtzehnten Jahrhundert, Seite 55

Die Dorfwirtschaft in Aubing

Von Josef Feneberg

Kaum ein Jahr vergeht, ohne daß irgendein Ort 800, 1000 oder noch mehr Jahre seines Bestehens feiert. Diese genauen Jahreszahlen sind jeweils insofern korrekt, als es sich immer um die erstmalige Erwähnung des Ortsnamens handelt. Sie sind inkorrekt, was das wirkliche Alter betrifft, und da kann es sich durchaus um Jahrhunderte handeln. So datiert beispielsweise die erste schriftliche Erwähnung Aubings aus dem Jahre 1010. Der Beginn der Ortsgeschichte kann etwa 500 Jahre früher angesetzt werden. Ähnlich gelagert ist es bei dem im Folgenden besprochenen Dorfwirtschaftsbetrieb. Niemand weiß, ab wann von einem solchen die Rede sein kann. Aber auch für ihn gibt es ein urkundlich festes Datum. Das ist das Jahr 1426, aus dem eine Urkunde erhalten ist, bei der von einer Tafern[1] in Aubing die Rede ist.

In der Heimatforschung wird heute viel mit dem Begriff „Villikation“[2] gearbeitet. Man meint, daß aus einem oder wenigen Fronhofbetrieben mit relativ vielen Beschäftigten in einem Dorf im Laufe des Hochmittelalters kleinere Einheiten ausgegliedert wurden. Die Erfahrung hatte wohl gezeigt, daß kleinere Einheiten besser imstande waren, die Erträge zu steigern. Sie waren immer noch so groß, daß sie bis weit ins 20. Jahrhundert ihre Besitzer gut ernähren konnten. Diese neuen Hofstellen, Höfe und Huben, begegnen uns dann erstmals in schriftlicher Form in den Herzogsurbaren des 13. Jahrhunderts.[3] Für Aubing, damals Landgericht Dachau, werden für das Jahre 1240 erstmals 19 Hofstellen genannt, für das Jahr 1280 schon 29. Leider sind keine Namen angegeben. Es heißt in einem Fall nur: *„In demselben Dorf zwei Höfe, die gilten zwei Mutt Weizen, usw“.*

Ländliche Handwerker werden nicht angeführt, obwohl es sie sicher schon gegeben hat. Also kann auch schon ein Betrieb existiert haben, der eine Schankgerechtigkeit gehabt hat. Hans Zeiß[4] sagt, daß es im 9. Jahrhundert keinerlei Hinweise auf Tafernen gibt, daß Bierzinse als Abgabeformen auf Hausbrauen hinweisen. Mit der Verkleinerung der Betriebe mußte dann das Eigenbrauen uninteressant werden. Es kamen nun Braustätten. So rühmt sich Weihenstephan[5], wenn auch ohne Beleg, als älteste Brauerei Bayerns mit der Jahreszahl 1040. Bedeutend im heutigen Sinne waren diese Einrichtungen sicher nicht. Es ist zu bedenken, daß sich in Bayern das Bier gegenüber dem Wein erst zu Beginn der Neuzeit endgültig durchsetzte und daß es der Braukunst noch lange nicht gelang, das Bier über eine etwas längere Zeit haltbar zu machen.

---

[1] Anmerkung des Schriftleiters: Es wird bewußt der altbayerische Begriff „Tafern“ verwendet (siehe auch Schmeller I, Spalte 587), da unter einer „Taverne“ nach Duden eher eine ausländische Weinschenke verstanden wird.

[2] Lat. villicus „zum Landgut gehörend“. Brockhaus, 17. Auflage, 19. Band, Seite 638

[3] Monumenta Boica, Band 36.1

[4] Hans Zeiß, Zur Geschichte der Tafernen in Altbayern, in: Heimatarbeit und –forschung, 1927, Seite 204

[5] Ausstellungskatalog 2003 „Bayern ohne Klöster?“, Seite 364, Anmerkung 3

Ein echter Hinweis auf eine Dorfwirtschaft in Aubing findet sich erst im 15. Jahrhundert. Eine umfangreiche Urkunde aus dem Jahre 1423[6] liefert uns Material. Ein Archivar hat sie mit der Überschrift versehen: *„Verstiftung des Wirtsanwesens in Aubing durch das Kloster Ettal"*. Verstiftungen kleiner Anwesen wurden damals aus Kostengründen mündlich erledigt. Der vorliegende Sachverhalt verlangte aber Aufwand. Genau sind es 45 Zeilen mit jeweils mindestens 30 Wörtern auf Pergament. Zum Inhalt: *„Wür Chunrad von Gotes genaden Abbt des würdigen Gotzhaws vnser frawen Etal vnd wür ... alls Convent ..."* Nach weiteren Formulierungen üblicher Art folgt ein ungewöhnlicher Satz: *„... mit guter vor bedrachtung von großen schäden wegen des gemainen grossen Landes Krieg der Herrschafft zu Bayrn(,) daz daz Awbing geschehen ist von Herzog Ludwig Prantz wegen"*. Das heißt etwa, frei übersetzt: In Anbetracht der großen Schäden (Brand und Elend), die der Ort Aubing durch den Bruderkrieg der Wittelsbacher (1422) erlitten hat, haben wir Folgendes überlegt.

Zu diesem Krieg nur ganz kurz: Er zog sich über Jahrzehnte hin. Eine der letzten Kriegshandlungen war der Vorstoß des Ingolstädter Herzogs auf München. Die übermütig-verbrecherische Soldateska wütete: *„die prenneten die Dorffer paesing, Germaring, Gauting, Awbingen, also daß man das feur zue Munchen sah"*[7]. Dadurch mißlang die Überraschung. Das Münchner Bürgeraufgebot mit Herzog Ernst an der Spitze fügte am 19. September 1422 im Treffen von Alling den Ingolstädter Truppen eine empfindliche Niederlage zu.

Davon jedoch hatten die Dorfbewohner wenig, eigentlich gar nichts. Wie sie den Verlust der Ernte, ihrer Häuser und die folgenden kalten Monate überstanden hatten, darüber berichtete niemand, indirekt aber die erwähnte Urkunde aus dem Jahr 1423. Der Grundherr, das Kloster Ettal, mußte unbedingt dafür sorgen, daß die Bauern wieder produzieren konnten. Es stand ja vom Dorf nur mehr der steinerne Kirchturm. Es war Aufbauhilfe nötig in Form von Bauholz, von Krediten, von Saatgut usw.

Der Name Engelschalk taucht auf

Die Urkunde verrät uns Weiteres. Das Kloster verstiftete auf Leibgeding an einen Interessenten: „(Wür) verleichen ... in krafft des brieffs Hainrichen dem Engelschalk dem Jungen zu den zeiten pfleger zu Starenberck vnd Kathrein seiner Eleichen Hawsfrawn ..."

Was für ein Interesse sollte ein Pfleger an einer Landwirtschaft in Aubing haben? Nach dem Historischen Atlas „Starnberg" waren die Grenzen dieses Landgerichts im 14. Jahrhundert immer noch nicht genau und im 15. Jahrhundert noch nicht in allen Einzelheiten festgelegt. Der Name Engelschalk, und zwar ein Wilhelm, taucht in diesem Amt auf,[8] nicht aber ein Heinrich. Warum sollte ein Sohn („dem Jungen"), der mit dem Beruf des Vaters bezeichnet wird, nicht an eine dauerhafte Existenz denken? Spätere Engelschalks beweisen auch, daß

---

[6] HStAM, GU Dachau Nr. 1510a vom 30. Januar 1423

[7] Oberbayerisches Archiv, 5. Band, Seite 122

[8] Wilhelm Engelschalkh wird z.B. erwähnt in Wolfgang Krämer „Geschichte der Gemeinde Gauting" (Seite 123) als Pfleger von Starnberg, der einen Streit um eine Hube in Buchendorf zu behandeln hat – Ger.Urk STA, Fasc 38, Nr. 545.

Angehörige der Familie die Bewirtschaftung selbst geleistet haben. Für einen eventuell nachgeborenen Sohn war das bestimmt kein sozialer Abstieg.

Was wurde dem Engelschalk verstiftet? „*Zu dem Ersten vnsern ödenhoff zu Awbing(,) den vormalens der Grashayn Ynngehabt hat – vnsern hoff (,) den vormalens der Rapping Ynngehabt hat*". Lebten die beiden Genannten nicht mehr oder wollten/durften sie nicht aufbauen? Weil der Rapping in der Urkunde in Zeile 15 als Inhaber eines Rechtes genannt wird, könnte man vermuten, daß ihm das Kloster Ettal eine Sölde eingerichtet hatte. Es mußte ja im Dorf gewaltige Veränderungen gegeben haben. Unter anderem erscheint ab diesem Zeitpunkt die noch im Jahr 1280 im Urbar erwähnte Mühle nicht mehr. Sonderlich effektiv wird das sie treibende Gewässer nicht gewesen sein. Also konnte man zugunsten der Langwieder Mühle leicht verzichten.

Weiter wurde dem Engelschalk verstiftet „*vnser Graslehen zu Awbing, daz wir khaufft haben von der Sundstorfferin*". Die Münchner Familie Sund(er)storffer begegnet uns als Grundherr im Ort öfters. 1408 ging die genannte Besitzung „Graslehen" auf dem Warenberg (Flur von Aubing aus Richtung Gröbenzell) in den Besitz des Klosters Ettal über.[9] Das Kloster verstiftete nun 20 Wiesengründe an Engelschalk und stiftete damit 16 Bauern ab, die vorher den Grund nutzten. Es heißt einfach „*vier tagwerk wismat, die der Maerkl von Menzing ynn gehabt*" und das 16mal mit wechselnden Betroffenen. Man wollte das Engelschalkanwesen bewußt stark machen. Die Frage kann nicht beantwortet werden, ob vorher schon ein ähnlich großer Hof bestanden hat oder ob sich hinter ihm nicht ein zentraler Fronhof nach dem Muster der früheren Villikationen verbirgt. Darüber hinaus räumte das Kloster Ettal einigen Bauern, meist Aubingern, auf dem Warenberg und der Wasach Nutzrechte ein. Anzunehmen ist, daß sie auch von der Vorbesitzerin Sundstorfferin Anteile zur Nutzung innehatten und diese behielten.

In Zeile 25 der Urkunde wurde dem Engelschalk Bau- und Zaunholz zugesagt und dann wurden die zu zahlenden Leistungen benannt:

60 Reinisch Gulden An vall,
10 Reinisch Gulden jeweils auf sand Marteins tag,
ain fuder hae (Heu) *in vnsere herberg gen Munichen.*

Mit der Herberg ist das Ettaler Haus in München gemeint, das gegenüber dem heutigen Kaufhaus Hirmer stand, angebaut an das Kaufinger Tor.

Des weiteren beschäftigte sich der Text mit Fragen der Verkaufsrechte, des Todfalls, des Rückfalls an Ettal, der Rechte der Kinder bei eventueller Wiederverheiratung der Witwe, wie das eben üblich war. Wie oben gesagt, schrieb der Archivar darüber: „*Verstiftung des Wirtsanwesens ...*" Wie kam er dazu, wo doch im gesamten Text kein Wort von einer Tafern oder etwas ähnlichem zu lesen ist? Seine Überschrift ist so gesehen eindeutig falsch, aber sofort zu verstehen, weil der Archivar eine weitere Urkunde im Auge hat. Am 20. Dezember 1426[10] verkaufte ein „*Jorg, Wirt zu Awbing,* sein *Leibding recht*" (das Schankrecht), das er laut

---

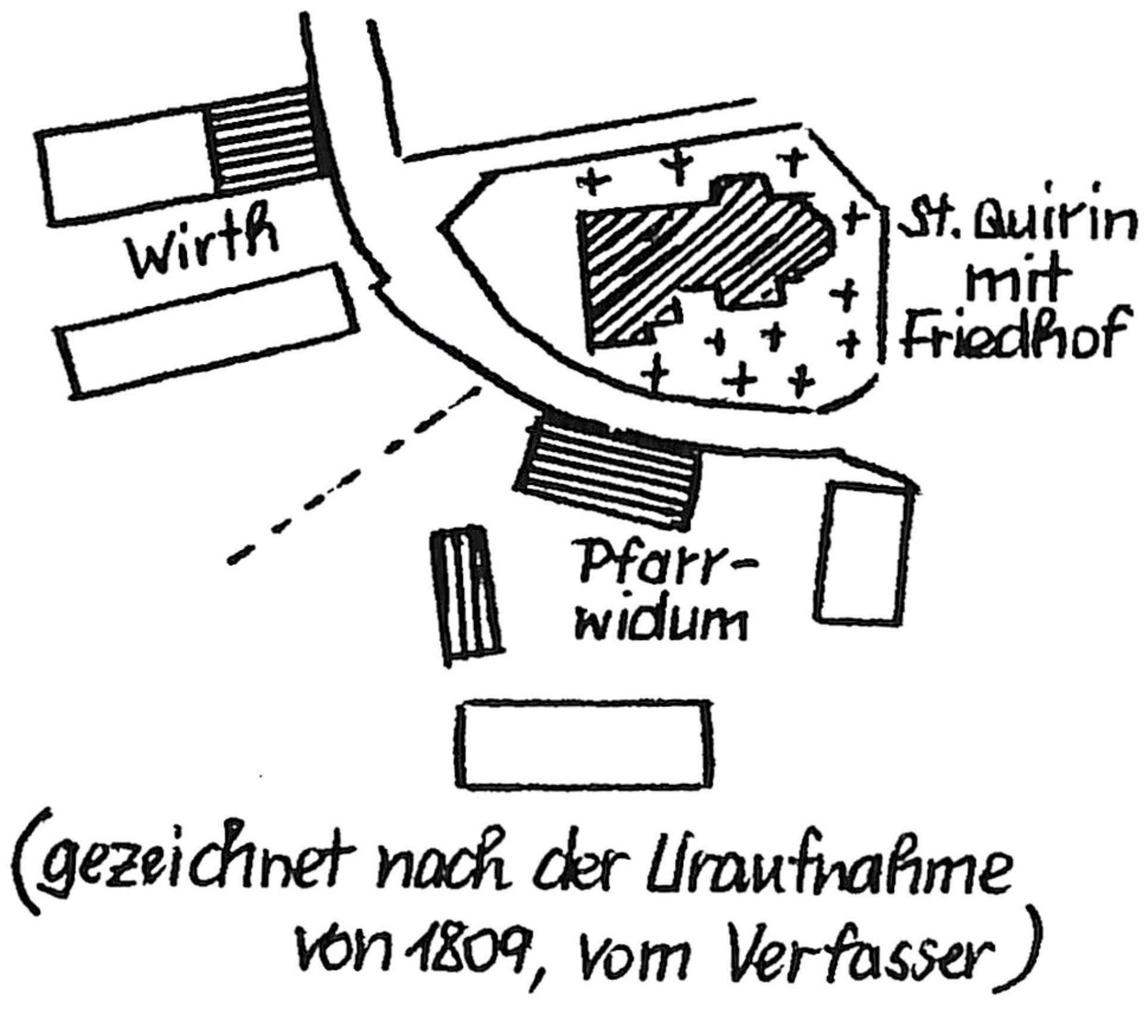
[9] HstAM, GU Dachau, Fasc. 95
[10] HStAM, KU Ettal 111

eines *„brieffs“* besitzt, *„dem weysen (,) vesten Hainrichen dem Jüngern Engelschalk die zeit Pfleger zu Starenberg ... seiner Hawsfrawn und all seinen erbn....für fünf pfundt guter und gantzer münicher Pfennig“*.

Jorg der erste namentlich bekannte Wirt

Dieser Jorg ist also der erste namentlich bekannte Aubinger Wirt. Er übte sein Recht vorher aber in einem anderen Haus aus. Er brauchte sicher auch Geld in dieser Nachkriegszeit für den Neuaufbau, das er aus dem Verkauf erzielen konnte, und damit kam die Tafern im Jahre 1426 in das Anwesen, in dem es bis in unsere Tage geblieben ist, direkt neben Kirche und Pfarrhof.

Ob mit diesem Verkauf der Taferngerechtigkeit schon alle später bekannten Rechte wie Schank-, Verköstigungs- und Übernachtungsrecht verbunden waren, ist nicht bekannt. Letzteres wird sowieso keine große Rolle gespielt haben. Das große Dorf liegt zwar an einer Straße, aber die wichtigeren führten im Süden nach Landsberg/Lech und im Norden nach Maisach, Augsburg mit etwas weitem Abstand am Dorf vorbei. Lediglich Amtsknechte des Pfleggerichts oder der Hofmark Maisach werden hin und wieder hier eine Nacht verbracht haben. Wichtiger war, daß in der Tafern alle Hochzeiten usw. zu halten waren, daß man hier sein Bier kaufen mußte, daß hier niedergerichtliche Aufgaben erledigt wurden und ähnliches. Und das unterschied eine Tafern (*1580: Aubing, 1 Tafern, gehört dem Closter Etal zue* und *Lanngquit, 1 Pierschenke)* deutlich von einer Schenke bzw. einem Bierzäpfler.



Die Lage der Dorfwirtschaft in Aubing.

Leider ist es nun nicht so, als wäre von diesem Zeitpunkt an eine lückenlose Darstellung möglich. Aufgrund des Fehlens jeglicher Übergabevorgängen tun sich immer wieder Lücken auf, die zu oft logischen Vermutungen über die jeweiligen Besitzer führen, die sich aber letztlich nicht gesichert klären lassen. So gibt es zwei in großen Teilen übereinstimmende Salbücher des Klosters Ettal[11], die etwa auf das Jahr 1450 datiert sind. Angeführt ist ein Hanns Engelschalckh, vermutlich ein Sohn von Hainrich: *„Item Hanns Engelschalckh hat II höff und der Sumerstofferin guett zu leibgeding und davon geit er 10. Reinisch gulden und II fueder häuen gen München"*. Das deckt sich genau mit der Urkunde von 1423. Aber es fehlt der Hinweis auf die Tafern. Noch dazu taucht in der Zehentliste der Jorgwirt(!) auf, aber nicht mit der Bezeichnung Wirt. Warum sollte dieser sein früheres Gewerbe nicht im Hausnamen weitergeführt haben?

Ein Korngiltbuch[12], das den Zeitraum von 1461 bis 1491 umfaßt, sagt deutlich: *„Walthauser Englschalckh hat Inne II hoff, Daffern und den Warnberg ..... gibt davon 10 rh. Gulden."* Dieser Walthauser könnte zwar ein Sohn von Hanns sein. Wenn dieser Hans etwa 1423 geboren war, konnte sein Sohn 1461 schlecht das erforderliche Alter erreicht haben. Vielleicht war er ein Bruder des Hanns. Aus dem Jahr 1480 gibt es dann den Eintrag: *„Item der wirt ze Aubing geit vom zaphe recht VI ß d und 1 maß Stift gelt"*. Der Schreiber von damals sparte sich zu unserem Kummer jeden Namen. Man hatte ja gewußt, wer der Wirt ist. Und nochmal begegnet uns in diesem Korngiltbuch der Name: *„die Englschalkin geit von der Tafern VII ß d oder mer"*. Aber wessen Witwe war sie?

Die Familie Engelschalk hatte also im Dorf eine relativ lange Tradition aufgebaut. Über das Ende dieses Namens unterrichtet uns nichts. Im *Kuchelholzregister 1517* steht einfach ein *„Lehen Wirtt, hinder dem von Etall"*.[13] Man könnte meinen, Wirt könnte immer noch ein Mitglied der Familie Engelschalk sein. Naheliegender aber ist eine andere Vermutung.

1480 wurde in Aubing ein Michael Gotzmann geboren, dessen Vater 1483 mitsamt zwei Kindern an der Pest starb. Im Jahre 1505 feierte dieser Michael in Aubing mit 600 (!) geladenen Gästen sein erstes Meßopfer. Dieser Pfarrer hat ein ausführliches Tagebuch[14] hinterlassen, dem viele einzelne Informationen zu entnehmen sind. Er bezahlte u.a. seinen Bruder, den Wirt. Wenn auch die Gäste nicht in der Wirtschaft untergebracht werden konnten, so hatte der Wirt sicher bei der Verpflegung seine Rolle gespielt. Im oben genannten *Kuchelholzregister* ist dieser Kunz Gotzmann angeführt, genauso wie der Hof des Humel, des zweiten Ehemannes der Mutter Elisabeth und des Stiefvaters des Geistlichen.

Dann lassen uns die Unterlagen wieder weitgehend im Stich. Es folgen einige Hinweise in den Gerichtsliteralien Dachau. Hier wird 1546 ein *Leonhard Sturtzer, Wirt,* genannt als Zeuge in einem Rechtsgeschäft. Wirte sind ja oft als Zeugen eingesprungen, weil in ihren Räu-

---

[11] HStAM, Kl Ettal Lit 23 bzw. 25
[12] HStAM, Kl Ettal Lit 84
[13] Zitiert aus den Verzeichnissen des Landgerichtes Dachau nach Dr. Gerhard Hanke.
[14] Veröffentlicht durch das Aubinger Archiv.

men die Verträge ausgestellt wurden. Und oft sprang der Wirt ein, wenn kein anderer Zeuge vorhanden war. 1569 und 1570 ist dann ein Caspar Sturtzer in der gleichen Rolle.

Im Jahr 1550 gab es einen Streit[15] der Gmain Aubing gegen den Hofmarksrichter. Letzterer wollte zu den Rechtsgeschäften nicht nach Aubing kommen. Die Bauern sollten nach Maisach gehen, meinte er. Es wäre immer so gewesen, argumentierten dagegen die Bauern, und der Aubinger Wirt müsse auch etwas verdienen. In dem Schreiben an den Hofrat (getätigt vom Pfarrer) klang an, daß der Maisacher Richter in Maisach eine Tafern betreibe und er von dem langen Marsch der durstigen Aubinger Bauern nach Maisach profitiere. Der Hofrat in München entschied jedoch gegen die Bauern. Der nachfolgende Richter ging wieder nach Aubing und der Aubinger Wirt bekam vom Kloster zur Beheizung der nötigen Räume für die Amtshandlungen Brennholz zur Verfügung gestellt.

Wirt Caspar Spitzwegkh

Ein Zufall half in der Forschung weiter. Von 1577 bis 1588 sind Strafprotokolle in Form eines *„Gerichts- und Verbotsbuches“*[16] erhalten. Das sind zwölf Jahre Protokolle, so viele, wie es solche zusammen bis zum Jahre 1800 nicht mehr gibt. Die übrigen Strafprotokolle sind fast alle verloren gegangen. Als Wirt (Nachfolger der Sturtzer) taucht ein neuer Name auf, ein Caspar Spitzwegkh (in allen möglichen Schreibvariationen), Wirt in Aubing. Über Jahrhunderte hinweg gab es Träger dieses Namens als Wirte in Unterpfaffenhofen, Aubing, Allach usw. Auch der berühmte Maler stammt aus dieser Familie.

Die Einträge in diesem Buch zeigen, daß das Wirtshaus eine Stätte war, in der Leben herrschte, Kommunikationsaustausch, Platz zum Feiern von Festen, aber auch zu Auseinandersetzungen und Streit. Die Bewohner des Dorfes und das Geschehen im Ort bekommen Farbe, wenn auch eine etwas einseitige. Der Hofmarksrichter hatte viel zu tun. Überraschend ist nun, daß in den zwölf Jahren der Wirt nicht weniger als 14 Mal als Beklagter oder Ankläger erschien.

Der Wirt als Beklagter:

- Er ist mit Schulden im Rückstand, zahlt dann.
- Er hat den Kläger auf dem Weg von Menzing geschlagen. Vor dem Richter werden eine Unmenge an Differenzen ausgebreitet.
- Er hat dem Kläger, der auf dem Heimweg von Pasing unter einem Baum eingeschlafen sei, die Wehr weggenommen. Der sei erwacht, die Schlägerei habe begonnen.
- Ungebührliche Händel in der Wirtschaft.
- Schlägerei.
- Der Kläger (der Pfarrer !) sei von ihm Dieb genannt worden.,
- Er habe der Köchin des Frühmessers keine Frist für eine Geldrückgabe eingeräumt, habe sie beschimpft (*„Pfaffenhur, wo ist dein loser Herr Pfaff?“*) und dann geschlagen (sie zeigte einen Büschel Haare vor).

Der Wirt als Kläger gegen:

---

[15] HStAM, Kurbayern Äußeres Archiv 4092
[16] HStAM, BP Fasz. 1463

- Georg Dienstmann, Georg Schuster, Bogmayr, Werner, Mathäus Spilberger wegen Beschimpfung,
- Michael, Martin Wurzer und Kaplan Schmidt wegen Körperverletzung, nachdem er den Geistlichen wegen Zehentdiebstahls eingeklagt hatte.
- Hans Eisenhut wegen literweisen Verkaufs von Schnaps von auswärts.

Ob er der geeignete Wirt war? Dazu spielten sich in der Wirtschaft weitere Szenen ab, in denen der Wirt nicht als Partei erschien:
- *Gegen des Wirths von Aubing khnecht, was zur Pluetrunst* (= blutende Wunden) führte.
- Der Mesner klagte gegen einen Aubinger, weil er gesagt habe, der Mesner zahle alles, was jetzt getrunken werde, während er bezecht am Tisch eingeschlafen sei.
- Wenn im Lokal selbst nichts passierte, dann wurde über die Dinge geredet, die draußen vorgefallen waren. Gäste werden mit Vergnügen registriert haben, als der Richter eine Beschimpfung mit einem Geldbetrag abstrafte und mit folgender Formulierung im Protokoll den Fall ad acta legte: *„und xy* (= der Beklagte) *bekräfftigt, dass seine* (= des Klägers) *tochter keine hur, sondern eine fromme Jungfrau ist“.*

Im Scharwerkbuch von 1587 wird Caspar Spizweckh als Bauer geführt, auch noch 1594. Im Leibgeldregister von 1612 und 1619 wird er ebenso als solcher genannt. Von der Zeit her könnte es sich um einen Sohn gleichen Namens handeln.

In der Güterbeschreibung[17] aus der Zeit vor dem Dreißigjährigen Krieg ist ein Wirt Melchior Spizwöckh, *„Etalischer Wierth“*, Besitzer der Tafern, eines Hofes und eines Zubaus einer Hube genannt. An Gilt bezahlte er 8 ß (= Schilling), 8 d (= Pfennige) *Wisgilt*, einen halben Sack Weizen, 3 ½ Sack Roggen, einen halben Sack Gerste, 5 ½ Sack Hafer, dann 24 d Stiftgeld, 12 Gulden für die Tafern und 7 ß Zapfengeld. Der Zehent war gedrittelt und ging an das Kloster Ettal, an den Ortspfarrer und an den Frühmesser. Vom Zubau gingen zwei Drittel an das Kloster Ettal und ein Drittel an den Ortspfarrer.

Melchior Spizwöckh starb im November 1625.[18] Die Witwe Anna verheiratete sich im Januar 1627 mit einem Johann Pertold. Die wiederverheiratete Anna ihrerseits starb im Juni 1633 im Alter von 40 Jahren. Kinder sind nicht auszumachen. Der Pfarrer begann zwar im Jahre 1624 mit der Führung der Pfarrmatrikel. Dadurch ist die Arbeit des Heimatforschers sehr erleichtert. Allerdings trafen die Einfälle der Schweden in den Jahren 1632 und 1633 den Ort sehr hart. Die Matrikeln wurden über längere Zeit sehr lückenhaft geführt. Überdies gingen große Teile davon verloren.

Wirt ist Hanns Berchtoldt

Ein Schriftstück[19] (*„Verzeichnis der Etalischen Underthanen und güetter, so in der Hoffmarch Maysach verprunen und ganz Eedt ligen“)* aus dem Jahr 1637 nennt allein für Au-

---

[17] HStAM, Kl Ettal, Lit. 75
[18] Die Tauf-, Heirats- und Begräbnisdaten aus den Matrikeln der Pfarrkirche St. Quirin, Aubing.
[19] HStAM, Kurbayern, Geistlicher Rat, 260

bing zehn Ganzhöfe (Halbhöfe und Sölden wurden nicht angeführt) als abgebrannt. Der Wirt ist jedoch nicht dabei. Seine Lage am Rande des Dorfes oder vielleicht einfach die Tatsache, daß man es sich in der Wirtsstube gemütlich machen konnte, könnte eine Rolle gespielt haben. Das Sal- und Lagerbuch von 1664 gibt uns wieder Auskünfte. Wirt ist ein Hanns Berchtoldt (mit großer Wahrscheinlichkeit ein Sohn des oben genannten Johann Pertold, weil im Steuerbuch von 1671 die Bemerkung steht: Übergabe 1656), der in *„veranlaither Freystifft"* die Taferngerechtigkeit besitzt. Der ganze Hof umfaßte 28 Juchart Ackerland und 49 Tagwerk Wiesengründe. Er ist beschrieben[20] wie folgt: *„ein absonderlicher Garten, zweigeteilt, zwischen denen ein Gässl für Wägen, Schaf- und Schweinetrieb führt, 2 T*(a)*gw*(erk) *groß, dazu ein absonderlicher Stadel"*.

Das lückenhafte Matrikelbuch verrät doch einiges: Hanns Berchtoldt heiratete in zweiter Ehe eine Magdalena Ruedorffer, deren Vater Schwaiger in *„Freyhamb"* (= Freiham) war. Eine entsprechende Mitgift müßte stabilisierend gewirkt haben. Das Steuerbuch von 1671 jedoch liest sich nicht gut: *„Am Haus nichts verbessert, hat genug Arbeit mit der Unterhaltung* (= Erhaltung), *hat 500 fl Schulden"* (an die Erben der verstorbenen ersten Frau), kein *„Gastbeth,"*, also keinerlei Übernachtungsmöglichkeiten. Es kam im Jahre 1692 zur Gant. Der Wirt mußte sich in Zukunft mit dem Zubauhalbhof abfinden. Bei den vielen Rechten in Form von Vorrechten von Wirten damals ist es schon erstaunlich, daß einer nicht genügend erwirtschaften konnte für ein gesichertes Leben.

Es dürfte ganz unwahrscheinlich sein, daß eine der Streitigkeiten, in denen der Wirt verwickelt war, eine (der) Ursache(n) für die Abmeierung gewesen war. In den Jahrzehnten nach dem Dreißigjährigen Krieg, bis 1713, herrschte zwischen den Aubinger Pfarrern Reiter und von Prugg und dem Kloster Ettal ein Dauerstreit um Zehentrechte, den vor allem Pfarrer von Prugg (am Ort von 1670 bis 1714!) leidenschaftlich betrieb. Der Wirt war insofern involviert, als der Grundherr Ettal an ihn seine Zehentrechte gegen eine pauschale Jahresgeldzahlung abgetreten hatte. Andererseits hinderte der Pfarrer den Wirt, zum Teil mit Gewalt, an der Eintreibung, weil der Pfarrer der Überzeugung war, daß der strittige Zehent nicht dem Kloster Ettal gehörte.[21] Eine solche Gewaltanwendung war 1673 geschehen, später mehrmals angedroht worden. *„Pfarrer: Der Prälat habe den Zehent an der Wirt verkauft. Aber er lache darüber, weil auch ein Prälat nicht verkaufen könne, was ihm nicht gehöre."* Für Näheres ist hier nicht der Platz.

Noch eine erhellende Episode sei hier eingeschoben. 1669 verstarb Pfarrer Reiter. Es gibt ein Nachlaßprotokoll[22], das sich wegen des Fehlens eines Testaments auf die mündlichen Aussagen Betroffener stützen und natürlich Streitigkeiten klären mußte. So ist eine Rechnung des Wirts Hanß Berchttoldt erhalten, der wegen des Ablebens des Pfarrers 14 Wochen zwei Gesellpriester mittags und abends für zwei Gulden pro Person und Woche versorgte und jetzt 56 Gulden forderte. Diese sollten aus dem Erbe des Pfarrers bezahlt werden, weil

---

[20] HStAM, Kl Ettal, Lit, 63
[21] Pfarrarchiv St. Quirin, Aubing, ohne Registrierungsnummern, Schriftstücke von Pfarrer von Prugg
[22] AEM, Verlassenschaft Pfarrer Reiter, ohne Datum

dieser ja die Verköstigungspflicht für sie hatte. Der Wirt führte auch die gereichten Speisen an und es ist festzustellen, daß er erstaunlich gut aufgetragen hatte: „*zu Mitdag ain Suppen, Khrauth Stikhl fleisch Vnd iedem sein Maß Pier dan umb 2 Pf(*ennige) *Proth*".

Der neue Besitzer des Hofes bei der Übernahme im Jahr 1692[23] mußte 80 Gulden Anfall bezahlen. Unterstellt man wie üblich fünf Prozent vom Wert, dann waren für den Hof 1600 Gulden veranschlagt worden. Berchtoldt hatte für den ihm noch überlassenen Halbhof 30 Gulden bezahlt. Das ergab einen Wert von 600 Gulden. Es mußten noch 2 ½ Prozent Abfahrt bezahlt werden. Das Kloster hatte wie üblich hohe Einnamen.

Neuer Besitzer Urban Pätzenhofer

Neuer Besitzer des Hofes wurde Urban Pätzenhofer, ein Aubinger Bauer. Er war 1692 bei der Einsteigerung schon 15 Jahre verheiratet und hatte offensichtlich gut gewirtschaftet. Er konnte infolgedessen die Lasten des Hofes übernehmen. 1704 übergab Urban (gestorben 1706) an seinen Sohn Simon. Verbrieft[24] wurden die Tafern, dazu die Hueb und ein Lehen. Der Anfall betrug 60 Gulden. Es erging aber der Wirtsfamilie nicht anders wie vielen damaligen Familien. Simon starb schon 1715. Die Kinder waren noch zu jung. Die Witwe heiratete wieder, starb aber auch schon 1718. Der Witwer heiratete natürlich auch wieder und schon war das Anwesen in völlig fremden Händen. Von Simons Söhnen wurde der Georg Batzenhofer Tafernwirt in Moosach, der Sohn Franz heiratete nach Kirchheim.

Der neue Wirt 1715 war Jacob Kreitmair. Zur Tafern und zur Hueb und zum Lehen kam neu eine „*Cramerey Leibgedings Gerechtigkeit*", wofür er 15 Gulden Anfall bezahlen mußte. Ungeklärt blieb bisher die Frage, welches Bier ausgeschenkt wurde. Von einer eigenen Braustätte war bisher nie die Rede, aber eine Notiz in einem Strafprotokoll[25] läßt etwas aufhorchen. Ein Eintrag vom 20. April 1581 berichtet: „*Appolonia des Breuen Diern ... beclagt Hans Metzger, nachdem sie Handlung der Ehe ... mit ihm gehabt ...*" *usw.* Ob man aus der Bezeichnung „*Bräudirne*" schließen darf, daß das Bier im Hause gesotten wurde? Oder war das so selbstverständlich, daß man darüber nie ein Wort verloren hat? In früheren Zeiten wurde sicher mehr Wein angeboten. Er dürfte von Ettal geliefert worden sein, das ja von Südtiroler Besitzungen viele Fuhren Wein beziehen konnte, die weit über den Eigenbedarf hinausgingen. Warum sollten sie ihren Wirt nicht beliefert haben?

Jacob Kreitmair heiratete 1715 also die Witwe Maria Bazenhoffer, nach deren Tod 1718 die Magdalena Ruedorffer aus Freiham und nach deren Tod (sechs Tage nach der Geburt einer Tochter und sieben Tage vor dem ersten Hochzeitstag) 1719 Eva Thomas, die Tochter eines Lochhausener Bauerns. Zwölf Kinder sind in den Pfarrbüchern verzeichnet. Warum keiner der Söhne als Wirt nachfolgte, ist nicht bekannt. Die Tochter Birgitta bekam mit ihrem Mann 1748 das Anwesen übergeben.[26] Der Übergabevertrag führte an, was alles übergeben wurde: Die Tafern, zwei Viertelhöfe, bei einem eine Behausung, Hofstatt und „*Traid-*

[23] HStAM, BP Ettal Nr. 48
[24] HStAM, BP Ettal Nr. 48
[25] HStAM, KI Ettal, BP Fasz. 1463, Nr. 209a
[26] HStAM, KI Ettal, BP Fasz. 1372, Nr. 315

cassten", alle *„Würthschaffts Mobilien und Fahrnus"*, neun Pferde, 40 Stück Rindvieh, zwölf Schweine, 20 Schafe. Für die Geschwister waren je 1500 Gulden als Heiratsgüter auszuzahlen. Als Verbriefungswert wurden 5300 Gulden genannt. Für ungewöhnlich halte ich für die damaligen Zeiten die 40 Stück Vieh. In der Hofanlage 1752 waren zusätzlich eine *„Hackhlerey, eine Crammer: undt Brodtfüehrungsgerechtigkeit"* erwähnt. Die hohe Steuerforderung von 15 Gulden und die Fourageanlage über 15 Gulden 45 Kreuzer werden so verständlich.

Jacob Kreitmayr machte im Januar 1761 noch ein Vermächtnis.[27] Er spürte wohl sein nahes Ende, das am 25. Februar 1761 gekommen war. Für sein Seelenheil sorgten verschiedene Stiftungsmessen in Aubing, St. Quirin, bei den Münchner Franziskanern, in Altötting und in Grafrath. Für die eigenen Kinder und Enkel hatte er insgesamt noch 2000 Gulden übrig. Übergeben hatte er ja schon längst. Solche Angaben werfen ein eindeutiges Bild auf die Person: Er war ein guter Wirtschafter, natürlich grundgelegt durch den großen Besitz noch vor den schwierigen 70-er Jahren des 18. Jahrhunderts. Sein Ansehen im Dorfe wird entsprechend groß gewesen sein.

Etwas kurios ist die Herkunft des Schwiegersohnes. Es ist Franz Ruedorffer, der Bruder der zweiten Frau (Magdalena Ruedorffer) seines Schwiegervaters. Dessen Zuhause ist Freiham. Dort waren die Ruedorffers als Schwaiger tätig. Es sind etwas Überlegungen erforderlich, um jede Blutsverwandtschaft ausschließen zu können. Es gab noch einige Besonderheiten. Aus der Ehe gingen acht Kinder hervor. 1772 starb Franz Ruedorffer. Die Witwe heiratete wieder, und zwar einen Johann Widmayr aus Sainbach (Landgericht Aichach). Als Besitz wurde im Protokoll genannt die Tafern und ein Dreiviertelhof im Wert von 3800 Gulden.

Der Johann behandelte seine Frau sehr grob, mit Worten und auch mit Fäusten. Die Wirtin ließ sich das nicht gefallen und verklagte ihn beim Hofmarksrichter. Ihr Mann wurde vom Richter zur „Besserung" verurteilt.[28] Das blieb aber ohne Erfolg und so mußte er 1781 das Haus verlassen, bekam aber das eingebrachte Heiratsgut von 1300 Gulden zurück – eine Scheidung auf Methode des 18. Jahrhunderts. Es zeigte sich in der Folgezeit, daß die Mißhelligkeiten dieser Zeit der Wirtschaft geschadet haben mußten. Die Wirtin mußte 250 Gulden vom Kloster Ettal und 500 Gulden von Franz Ruedorffer, dem Stromayrbauern von Neuhausen, als Darlehen aufnehmen.

Der Sohn Johann Ruedorffer war als inzwischen 20-jähriger längst fähig, die notwendigen Arbeiten zu leisten. Im Jahr 1788 heiratete er zum ersten Mal. Seine erste Frau kam aus einer Wirtsfamilie in Wangen bei Starnberg und war eine geborene Sedlmayr. Ob da irgendeine Verbindung zu den Maisacher/Münchner Sedlmayrs besteht, wäre zu untersuchen.[29] Von 1789 bis 1799 wurden neun Kinder geboren, von denen sechs als Kleinkinder starben (u.a. auch Zwillinge). Seine zweite Frau war eine Bauerstochter aus Lochhausen. Mit ihr hatte

---

[27] HStAM, Kl Ettal, BP Fasz. 1372, Nr. 318
[28] HStAM, Kl Ettal, BP Fasz. 1373, Nr. 326
[29] Anmerkung des Schriftleiters: Nach Fritz Sedlmayr „Beiträge zur Geschichte der Münchner Brauerfamilie Sedlmayr", München 1962, ist eine Verwandtschaft nicht gegeben.

Johann Ruedorffer von 1801 bis 1817 sogar zwölf Kinder, von denen acht als Säuglinge starben.

Das Kataster von 1810 verzeichnet für die Landwirtschaft fast 400 Tagwerk Grund. Der Betrieb muß aber in dieser Zeit nicht mehr so gut gelaufen sein. Die vielen Kriegsläufte in diesen Jahren könnten eine Rolle gespielt haben. Persönliche Schuld kann nicht ausgeschlossen werden. 1815 verkaufte der Wirt etwa vier Tagwerk, was allein noch wenig verrät. Nach seinem Tod 1823 wirtschaftete die Witwe weiter. Zwei Söhne aus der zweiten Ehe sind ja schon 20. Die drei überlebenden Kinder aus der ersten Ehe waren längst versorgt. Es kam zum Verkauf nach 75 Jahren „Ruedorffer". Die Verkaufssumme und der Käufer verraten die Umstände. Der Bräuer Joseph Hierl[30] aus Dachau erwarb am 4. August 1832 das Anwesen um 6300 Gulden und verkaufte es am 9. November 1832 weiter um 12500 Gulden. Sicher waren die (Bier-)Schulden so hoch geworden, daß sich das Anwesen nicht mehr halten ließ.

Johann Wildgruber kommt

Neuer Besitzer wurde Johann Wildgruber aus Amperpettenbach. Er brachte seine Frau und fünf Kinder mit. In Aubing wurden noch weitere drei geboren. Daß die Aubinger Bauern einen solch tüchtigen Mann mit so viel Geld geschätzt haben, ist ziemlich sicher. Respekt werden sie auch gehabt haben, weil Wildgruber sich noch Zukäufe leisten konnte. Im Jahre 1860 wird im Kataster ein Grundbesitz von 291 Tagwerk Feldern und von 103 Tagwerk Wiesen angegeben.

1862 übernahm der Sohn Georg den Betrieb und heiratete die Wirtstochter Katharina Huber (gestorben 1870) aus Hattenhofen. Die zweite Frau war die Wirtstochter Anna Zwickl aus Langwied. Am Kirchweihmontag 1869 brannte das Wohnhaus mit den Wirtsräumen ab. Mit der Entschädigung durch die Brandversicherung konnte ein neues Haus gebaut werden. Es wurde etwas nach Norden verschoben. Dadurch konnte der Hofraum vergrößert werden. Eine große Aufgabe für den Wirt ergab sich im Jahre 1874, als der Aubinger Bauerssohn Johann Huber (vom Detscherbauern) vor etwa 4000 Gläubigen in diesem Hof seine Primiz feierte.

Nach dem Tod des Georg Wildgruber wechselte wieder einmal der Inhabername. Die Witwe verheiratete sich 1878 mit Johann Hirschauer, Sohn des Posthalters in Unterpfaffenhofen. Auch er führte die Wirtschaft ohne Tadel, obwohl der Wirt mehr und mehr Konkurrenz in Form einiger Gaststättenneugründungen im Ort bekommen hatte. 1884 tätigte er einen gewölbten Stallanbau. 1895 wurde ein Dampfkessel eingebaut. Eine Tochter der Ehegatten Johann und Anna Hirschauer wurde die Frau des Studiendirektors und späteren Bürgermeisters (vor den Nazijahren) von Aubing, Joseph Schmid, eines immer noch unvergessenen Mannes im Ort.

---

[30] Ergänzung durch den Schriftleiter: Josef Hierl wurde am 27. Dezember 1805 in München geboren und verheiratete sich am 9. August 1826 in Dachau mit der Dachauer Bräuerstochter Maria Kreszenz Wieninger. Hierl heiratete dadurch in den Gensstallerbräu, später Hörhammerbräu, in Dachau, heute Konrad-Adenauer-Straße 12, ein.

Johann Hirschauer übergab das Anwesen 1899 seiner Stieftochter Maria Wildgruber und dem Schwiegersohn Heinrich Münsterer, einem Gutsbesitzerssohn aus Altheim in Niederbayern. Diese verkauften das Anwesen. Die Gründe zu diesem Schritt können nicht genannt werden, auf keinen Fall war es Mißwirtschaft.

Neuer Besitzer wurde zunächst der Darlehenskassenverein (später Raiffeisenkasse) Maisach und kurz darauf 1914 das frisch vermählte Ehepaar Georg und Anna Sedlmayr. Georg Sedlmayr stammte aus der Nähe von Maisach, der genaue Ort ist mir nicht bekannt.[31] Es besteht keine Verbindung zur gleichnamigen Familie des Spatenbräus in München, die ursprünglich aus Maisach[32] stammte. Der Vater des Georg Sedlmayr war ein erfolgreicher Bauer, Roßhändler und vor allem Immobilienhändler, spezialisiert auf Gast- und Braustätten. Daß die Brauerei Maisach in der Folgezeit das Bier lieferte, war ein Ergebnis der Abmachungen mit dem Darlehenskassenverein Maisach. Anna Sedlmayr, geborene Naßl, war eine Wirtstochter aus Langwied.

Das Aubinger Anwesen bestand nun aus der Ökonomie mit einem Baumeister, Schweizer, drei Knechten, acht Pferden und 30 bis 40 Stück Vieh, aus einer Brennerei mit Brennmeister, aus einer Metzgerei für Hausschlachtungen, und natürlich aus dem Gaststättenbetrieb. Die Bahnhofswirtschaft, wie sie jetzt zur Unterscheidung von anderen hieß, erlebte eine Blütezeit. Im Saal fanden die Veranstaltungen statt, die jedes Dorf für sein Zusammenleben brauchte, obwohl schon damals der Saal nicht mehr ganz den Ansprüchen gerecht wurde. Der Mangel war deutlich spürbar geworden, als 1919 im Januar die große Feier für die Kriegsheimkehrer durchgeführt wurde. Er sei zu klein für die Nachfrage bei vielen Veranstaltungen, die Decke zu niedrig, wodurch sich gesundheitsschädlicher Qualm durch das Rauchen entwickle, eine Ventilation fehle, bauliche Veränderungen seien kaum möglich und noch anderes mehr. Man brauche eben einen neuen (aus Berichten des Pasinger Würmtalboten und später der Aubinger Zeitung).

Der Gaststättenbetrieb wurde in den Jahren zwischen den Weltkriegen immer wieder verpachtet. Georg Sedlmayr selbst kümmerte sich vor allem um die Landwirtschaft und um die Pferde, die ihm besonders am Herzen lagen. Kinderlosigkeit, dann der Soldatentod einiger Neffen im Zweiten Weltkrieg trugen dazu bei, daß der Betrieb nach und nach verkleinert wurde. 1944 wurde die Milchwirtschaft aufgegeben. Den Pferdebestand hatte der Anspruch des Krieges schon gelüftet. Anfangs der 1950er Jahre wurde das Brennkontingent an drei Germeringer Bauern verkauft. Der umfangreiche Grundbesitz verschwand nach und nach als Baugebiet für die rasch entstehenden Wohngebiete in Neuaubing. 1949 stiftete Georg Sedlmayr für das Geläut der Quirinskirche in Aubing eine Glocke, die Georgsglocke. Geweiht wurde sie von Weihbischof Dr. Johannes Neuhäusler, einem Verwandten der Familie. Unter-

---

[31] Ergänzung durch den Schriftleiter: Georg Sedlmayr stammte aus Roßbach, früher Gemeinde Sittenbach, Landkreis Friedberg, heute Odelzhausen, Landkreis Dachau.

[32] Ergänzung durch den Schriftleiter: Die Familie Sedlmayr, die 1807 durch Gabriel Sedlmayr den Oberspätbräu, später Spatenbräu, in München kaufte, stammte ursprünglich aus Einsbach bei Dachau (erstes Auftreten 1594) und kam über Ampermoching, Maisach (1695) und Ellingen nach München.

stützt wurden auch enge Verwandte aus der Familie, denen es wirtschaftlich nicht so gut ging.

1951 verstarb Georg Sedlmayr an einem Herzschlag. Die Witwe führte den Betrieb selbst weiter, unterstützt von Pächtern. In die Wirtschaftsgebäude der Landwirtschaft zog der neugegründete Verein der Viehzuchtverbände ein und errichtete hier 1953 die erste Besamungsstation in Bayern. Schon in diesem Jahr wurden 8.000 Erstbesamungen durchgeführt, 1969 waren es 120.000, alles geleitet von Tierärzten. 27 prächtige Zuchtbullen und fünf Eber standen 1969 in den Ställen und hielten sich zeitweise im Freien auf, was manchem Spaziergänger gewisse Schauer einjagte.

Mit 80 Jahren verstarb 1969 die Wirtin Anna Sedlmayr, beliebt und geachtet und bekannt als großzügige Spenderin, die immer eine offene Hand gehabt hatte, wenn Vereine oder der Pfarrer anklopften. Die Wirtschaft aber hatte ohne Modernisierung keine Zukunft mehr und so wurde der Betrieb eingestellt. Ein Vereinskehraus der Sänger im Fasching 1970 war die letzte Veranstaltung. Dann schlossen sich die Türen. Damit hatte der Betrieb der Dorfwirtschaft nach über 600 Jahren sein Ende gefunden.

Die Gebäude kaufte die Stadt München, die Gastwirtschaft die Herzogliche Brauerei Tegernsee. Letztere gab aber ihre Pläne wieder auf und veräußerte ebenfalls an die Stadt München. Die Stadt wußte lange nicht, wie man das gut gelegene Areal am besten nutzen könnte. Die Besamungsstation zog aus. Das Gaststättengebäude wurde abgerissen. Reitpferde zogen in die Stallungen ein. Das Technische Hilfswerk bekam geeignete Räume und schließlich wurde nach langen Diskussionen und erheblichen Ausgaben eine Aufenthaltsstätte für die Jugend eingerichtet. Die Aubinger hatten sich immer vorgestellt, daß sie an dieser Stelle einen genügend großen und geeigneten Veranstaltungsraum bekommen könnten. Aus all diesen Vorstellungen wurde nichts, denn die Selbständigkeit des Ortes war 1942 mit der zwangsweisen Eingemeindung nach München verloren gegangen. Man ist seitdem auf eine Stadtregierung und –verwaltung angewiesen, die für den Stadtrand im Westen kein ausgeprägtes Interesse aufbringen kann.

Anschrift des Verfassers: Josef Feneberg, Am Bahnsportplatz 22, 81249 München

Der Memminger Maler Johann Leonhard Ruepprecht (1691 - 1759)

Von Dr. Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht

Vom Mai bis November 1970 wurde im Städtischen Museum Memmingen[1] im Hermansbau die Ausstellung „Memmingener Bildnisse aus drei Jahrhunderten (17. - 19. Jahrhundert)“ gezeigt. In dem dazu erschienenen Katalog[2] schreibt Hilde Miedel[3]: Über den Memminger Maler Johann Leonhard Ruepprecht (1690, richtig: 1691 – 1759) ist wenig bekannt. Aber einiges weiß man doch. Seine Familie[4] stammt ab von dem Gürtler und Kramer Eitel Ruprecht, der 1540 sein Bürgerrecht in Nördlingen aufgab und das in Memmingen erhielt. Bemerkenswert ist der Aufstieg der Familie: seine Enkel ließen sich Wappen verleihen: Michael (1575 - 1632) 1610 vom Hofpfalzgrafen Zacharias Geizkofler[5], sein Bruder Baltus (1588 -1635) 1622 von Johann Eucharius von Wolfurt[6], Fürstabt zu Kempten. Von 1684 an waren sieben Nachkommen in der Patriziergesellschaft zum Goldenen Löwen[7], darunter Gabriel (1671 - 1718), der 1705 den Reichsadel erhielt. Spätere Nachkommen erhielten den Ritter- und den Freiherrnstand.

Johann (oft auch Hans) Leonhard Ruepprecht wurde am 26. Oktober 1691 zu St. Martin in Memmingen getauft. Da damals die Geburt nicht im Taufbuch eingetragen wurde, könnte er am 25. Oktober geboren sein. Wenn er aber am Vormittag geboren wurde, könnte er noch am selben Tag getauft worden sein, wofür spricht, daß er 28 Jahre später an diesem Tag geheiratet hat. Gestorben ist er in Memmingen am 31. Dezember 1759 „an St. Thomas Tag“.

---

[1] Die Daten aus Memmingen sind den Kirchenbüchern entnommen von St. Martin (so meist und daher nicht besonders vermerkt) und Unser Frauen (dann besonders genannt). Da sie dort leicht nachgesehen werden können, wird hier auf eine Quellenangabe verzichtet.

[2] Katalog: Gesamtherstellung: Memminger Zeitung. Verlagsdruckerei GmbH, Memmingen, Memmingen 1970.

[3] Hilde Miedel, Katalog Seite 11/12, Nr. 8.

[4] Übersicht über die Familie in: Genealogisches Handbuch des in Bayern immatrikulierten Adels, Verlag Degener & Co., Neustadt a.d.Aisch, (künftig abgekürzt Bay.Ad.), Band V (1955) Seite 481, darin Johann Leonhard Ruepprecht, Seite 487, AIII3, dazu das Personenregister in Band VI (1957), Seite 508 ff. –
Otto von Wachter: Das Memminger Geschlecht der Ruepprecht und sein Lindauer Zweig, die Freiherrn von Ruepprecht, in: Blätter des Bayer. Landesvereins für Familienkunde, München, 6. Jahrgang (1928) Nr. 5, Seiten 65 - 72.

[5] Hofpfalzgrafen-Register, herausgegeben vom HEROLD, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften. Bearb. von Jürgen Arndt. Neustadt/Aisch, Band II, 1966, Seite 60 Nr. 141 (Michael Ruepprecht) und Anmerkung 211.
Eine Abbildung des Wappens befindet sich am Kirchenstuhl des Georg Ludwig Ruepprecht in der St. Martinskirche nahe dem Eingang von der Zangmeisterstraße.

[6] Walter E. Vock: Palatinat der Fürstäbte von Kempten, in: Familiengeschichtliche Blätter, hrsg. v. Dassell, von 1935 - 1940 Untertitel „Deutscher Herold“ 1938, Spalten 329 - 331.

[7] Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht: Die Memminger Patrizier, in: Memminger Geschichtsblätter (= MMGBl.), Jahresheft 1981/82, Seite 77 (künftig MMPatr.).

Seine Eltern waren Johann Georg Ruepprecht (* Memmingen 4. Dezember 1654, begraben Erlangen-Altstadt 24. September 1735), Handelsherr, ooII Memmingen 28. Juni 1686 Helena Catharina Schorer (* Memmingen 19. Juni 1658, + Memmingen 15. Februar 1699), Tochter des berühmten Arztes und Chronikschreibers Dr. Christoph Schorer[1].

Johann Leonhards Geburtshaus ist offenbar das Haus, das sein Vater sechs Jahre später, am 23. August 1697,[2] an Hans Ludwig Holzwarth[3], Tuchscherer, um 1.500 fl verkaufte. Nach dem Kaufvertrag ist es „seine eigenthümliche Behausung, Hofraitin und Gesäß samt dem Höfflin dahinter, gegen dem Spital über, zwischen HE Paul Schermars[4], des Raths, und Johann Lochers, Kupferschmieds, Behausungen gelegen, vorne auf das Reich, hinten des Manghaus Höfflin[5] stoßend". Der Zinngießer Georg Ludwig Ruepprecht (1713 - 1791) schreibt in seinem „Geschlechtsregister": „Gedachter Hans Georg Ruepprecht wohnte im jetzo (nämlich 1764) Stählinischen Eisenkramerischen Haus[6], das Tobias Suppiusische[7] mit dazu gerechnet".

Johann Leonhard verlor in seinem siebten Lebensjahr seine Mutter, aber der Vater heiratete noch im selben Jahr, am 23. Oktober 1699, Regina Euphrosina von Eberz[8] (~ Isny 10. Juni 1677, + Erlangen-Altstadt 16. April 1745), wohl nicht zuletzt zur Versorgung seiner beiden Töchter aus der ersten Ehe und der vier Söhne aus der zweiten Ehe, zu denen vielleicht noch eines oder mehr von vier zwischen 1693 und 1697 geborenen Kindern kam, deren Todestag nicht bekannt ist.

Johann Georg, der sehr vermögend war, eine Messingfabrik in der Vorstadt, 1699 den Messinghammer in Lauben[9] und 1706 einen Messinghammer am Stadtweiher[1] erbaute,

---

[1] Friedrich Braun: Christoph Schorer von Memmingen. Ein Beitrag zur Geschichte des deutschen Geisteslebens im 17. Jahrhundert. (= Einzelarbeiten aus der Kirchengeschichte Bayerns, Selbstverlag des Vereins für Bayerische Kirchengeschichte), Band 3 (1926).
[2] Stadtarchiv Memmingen, Ratsprotokoll (RP) vom 23. August 1697, Band 25 Blatt 328.
[3] Hans Ludwig Holzwart dürfte ein Enkel des Hans Ludwig Holzwart sein, der 1623 Mitglied der Meistersänger wurde (Döderlein, Seiten 238/239). – Döderlein = Friedrich Claus, Memminger Chronik, umfassend die Jahre 1826 - 1892, herausgegeben und erläutert von F. Döderlein (Memmingen 1894).
[4] Paul Schermar (* Memmingen 6. August 1658, + Memmingen 14. September 1704), MMPatr. Seite 44, Nr. 168. Er wohnte Maximilianstraße 12, früher Nr. 591 (Miedel S. 68). – Julius Miedel: Führer durch Memmingen und Umgebung, 3. Auflage, Memmingen 1929.
[5] Manghaus: Miedel Seite 68: es sollten darin die Färber ihre Stoffe „mangen" können.
[6] Das Haus hieß wohl nach dem Eisenkramer Georg Bartholomäus Stählin (* Memmingen 24. September 1683, + Memmingen 11. Juli 1761) (siehe Friedrich Stählin: Die Familie Stählin aus Memmingen, in: Deutsches Familienarchiv (= DFA) Band 11 (1959), Seite 12, § 7, oder seinem gleichnamigen Enkel (1742 - 1802).
[7] Wohl Tobias Suppius (* Memmingen 24. August 1742, + 25. Februar 1780), Handelsherr.
[8] Bay.Ad. Band V (1955) Seiten 312, 483.
[9] Rita Huber-Sperl: Memmingen zwischen Zunfthandwerk und Unternehmertum. Ein Beitrag zur reichsstädtischen Gewerbegeschichte 1648 - 1802 (= Memminger Forschungen. Wissen-

geriet durch den Spanischen Erbfolgekrieg (1701 – 1714) in große Schulden und mußte noch 1706 Konkurs anmelden (damals sagte man Falliment) und sich am 9. August 1706 in die Freiung[2] begeben, d.h. ins Kreuzherrnkloster, das das Recht hatte, Schuldnern, die der drohenden Schuldhaft entgehen wollten, Schutz (Asyl) zu gewähren. Spätestens 1710 muß er Memmingen verlassen haben und nach Christian-Erlangen gezogen sein (so hieß von 1701 - 1812 die Neustadt von Erlangen), wo er zu Ansehen und einem gewissen Wohlstand gelangte.

Die arme Frau (im Ratsprotokoll[3] als miserable, d.h. beklagenswerte, Person bezeichnet) mußte sehen, wie sie mit ihren vielen Kindern durchkam. In Memmingen hat sie zu den übernommenen Kindern noch sechs weitere geboren, von denen aber vier früh starben. Im Jahr 1716 konnte sie zu ihrem Mann nach Christian-Erlangen ziehen, wo sie noch neun Kinder gebar, von denen aber fünf früh starben.

Wann nach dem Schulbesuch und zu welchem Lehrherrn Johann Leonhard kam, ist unbekannt, aber man könnte denken, daß er zu seinen künstlerischen Verwandten nach Augsburg ging. Seine Tante Anna, Schwester seines Vaters, war nämlich mit dem Maler Johann Heiß (Heuß)[4] verheiratet, der aber im Februar 1704 starb, als Johann Leonhard erst zwölf Jahre und dreieinhalb Monate alt war. Sehr viel wahrscheinlicher ist, daß Johann Friedrich Sichelbein[5] (* 1648, + 4. September 1719) sein Lehrer war, denn zu den Sichelbein hatte seine Familie enge Beziehungen. Aus dem Geschlechtsregister von Georg Ludwig Ruepprecht (der die Bilder selbst gesehen hat) wissen wir, daß die Maler Sichelbein und Heuß – leider ist nicht gesagt, wer von ihnen die Bildnisse gemalt hat – von Michael, dem Wappenstifter, seinem Sohn Hans Leonhard (1613 - 1675) und dessen Frau Margarete Wachter (1612 - 1687), ihren Eltern, dem Bürgermeisters Georg Wachter (1577 - 1642) und seiner Frau Susanna Humler (auch Hummel, 1588 - 1633), sowie der (zwischen 1635 und 1656 geborenen) sechs Söhnen von Hans Leonhard Bilder gemalt haben. Merkwürdig ist, daß unser Maler alle diese Bildnisse besaß, vielleicht um sie zu restaurieren, denn jedenfalls haben seine Erben sie an ihren Vetter zweiten Grades, den Senator Wolfgang Thomas Ruepprecht, verkauft.

---

schaftliche Reihe zur Memminger Geschichte. Herausgegeben von Uli Braun, Band 5, (Verlag Memminger Zeitung) 1995, Seite 16.

[1] Unold (= Jakob Friedrich Unold): Geschichte der Stadt Memmingen. Vom Anfang der Stadt, bis zum Tod Maximilian Josephs I. , Königs von Bayern, (Memmingen 1826), Seite 319 zum Jahr 1706.

[2] Miedel (siehe Seite 42 Anmerkung 4): Von der Memminger Freiung, in MMGBl. 17 (1930), Seiten 9 - 13.

[3] RP (siehe Seite 42 Anmerkung 2): Band 33, Blatt 144R zum 10. Oktober 1714.

[4] Peter Königfeld: Der Maler Johann Heiß. Memmingen und Augsburg 1640 - 1704. Anton H. Konrad Verlag Weißenhorn, 2001, mit den Stammtafelübersichten Ruepprecht (Seite 360), Heiß (Seite 358), Sichelbein (Seite 359) und Küßel (Seite 361)

[5] Unold (wie Anmerkung Nr. 1) Seite 369: Friedrich Sichelbein + 1719. Königfeld (wie Anmerkung 4) Seite 13 (Ausgabe von 1972) zu den verlorenen Portraits der Familie Ruepprecht.

28 Jahre nach seiner Taufe am 26. Oktober 1691 alten Stils, nämlich am 16. Oktober 1719 des in Memmingen 1700 eingeführten Gregorianischen Kalenders[1], schloß Johann Leonhard die Ehe mit Anna Elisabeth Kleiber (~ Memmingen 25. Dezember 1692, + nach 1760), Tochter des Pfarrers Johann Gottfried Kleiber, seit 1702 an Unser Frauen in Memmingen (oo Memmingen 24. Oktober 1678 Elisabeth Angerer). Seine Werkstatt hat Johann Leonhard wohl schon gehabt, aber erstmals wird er 1725 bei Unold[2] als Kunstmaler genannt. Um diese Zeit wird er auch Pfründenpflegschreiber in Memmingen geworden sein. Die Pfründenpflege[3] war eine Sammlung von Stiftungen für Kirchen, Schulen, Stipendiaten und sonst *ad pias causas*. Ihr ist auch die zu Buxach einverleibt. Sie hatte zwei Pfleger und einen Schreiber.

Von seinen Arbeiten ist bekannt, daß er im Frühjahr 1736 Malerarbeiten in dem neuen Badhaus in Dankelsried[4] ausführte, die aber vermutlich nur aus einem vorläufigen Anstrich mit Kalk bestanden, wie es damals wegen der Austrocknung üblich war, denn die Materialkosten hierzu waren nicht groß, so daß angenommen werden kann, daß die 6 fl 30 Kreuzer, die Ruepprecht in Rechnung stellte, zum großen Teil Lohnkosten waren und etwa 20 Arbeitstagen entsprachen. Wenn wir hier diese unbedeutende Angelegenheit anführen, so nur, um einen Blick auf das tägliche Leben auch eines Kunstmalers zu werfen.

Von den wenigen Werken, die erhalten sind, hingen einige religiöse Gemälde (Öl auf Leinwand) früher in der Memminger St. Martinskirche:

1. „Das Zeichen des Ahas“[5], gestiftet am 16. Oktober 1731 von Johann Rittmayer[6], Hirschwirt, (~ Memmingen 7. Oktober 1617, + Memmingen 16. Januar 1752). Das Bild ist stark beschädigt und liegt z. Zt. im Museumsdepot im Hermansbau. Da es nicht fotografiert wer-

---

[1] Anmerkung des Schriftleiters: Hier irrt der Verfasser. Der derzeitige Gregorianische Kalenders ist seinem Vorläufer, dem Julianischen Kalender, zehn Tage voraus. Bei der Einführung des Gregorianischen Kalenders folgte auf den 4. Oktober 1582 des Julianischen Kalenders sofort der 15. Oktober 1582 des Gregorianischen Kalenders. Wenn also die Taufe am 26. Oktober 1691 nach dem Julianischen Kalender stattgefunden hatte und zwischendurch die Einführung des Gregorianischen Kalenders erfolgt war, so war der gleiche Tag im Gregorianischen Kalender 28 Jahre später der 5. November 1719.

[2] Unold (wie Seite 43 Anmerkung 1) Seite 370, auch Laminit und (Christian) Mayer, siehe Anmerkung Seite 49 Nr. 6.

[3] Karrer (=Philipp Jakob Karrer: Memminger Kronik, oder Topographie und Geschichte der kurpfalzbayerischen Stadt Memmingen, Memmingen 1805) Seite 220, Nr. 6 und Seite 221.

[4] Dankelsried. „Ein vergessenes Heilbad“. Verlag für Heimatpflege im Heimatbund Allgäu. 1985 (= Allgäuer Heimatbücher Band 86) Seite 50 (dort die Lohnkostenrechnung).

[5] Karrer (wie Anmerkung 3) Seite 77, Nr. 11.

[6] August Rittmayer: Die Riethmayer/Rittmayer/Rittmeyer aus Memmingen im bayerischen Allgäu, in: DFA (wie Seite 42 Anmerkung 6) Band 13, Seite 180 Nr. 23.

den kann, sei es kurz beschrieben[1]. Wie bei allen in die Kirche gestifteten Gemälden ist unten ein Vers angebracht, der sich auf den Bildinhalt bezieht:

„Zum Gnaden-Zeichen ward dem Ahas fürgestellt
Daß einer Jungfrau Sohn wird seyn das Heyl der Welt."

Die zugrundeliegende Bibelstelle bezieht sich auf Jesaja 7, Vers 10 - 14. Links im Bild steht Ahas, König von Juda, in Rüstung, rechts der Prophet Jesaja, der mit dem rechten Arm zum Himmel deutet, wo sich in den Wolken das Bild des Gottessohnes zeigt. Wie damals üblich dürfte das Bild nach einem Kupferstich oder Schabkunstblatt als Vorlage gemalt worden sein.

2. Am 9. April 1739 wurde „Die eherne Schlange"[2] von Johann Georg Unold, Bleicher[3], (~ Memmingen 25. April 1690, + Memmingen 27. Juli 1753) und seiner Hausfrau (ooI Memmingen 9. Februar 1711) Maria Sibylla genannt Herrmann (~ Memmingen 5. November 1689, + Memmingen 10. Mai 1746) gestiftet. Die Unterschrift lautet:

„Wie Moses hier in Noth die ehrne Schlang erhöht
So auch des Menschen Sohn erhöht am Kreuze steht."
(Johannesevangelium, 3. Kapitel, 14. Vers)

Moses zeigt mit der erhobenen Linken auf das neben ihm stehende, aus dem senkrechten und darüber liegendem Querbalken bestehende Kreuz, von dem die Schlange herabhängt, darunter Leute.

3. Wenige Wochen später stiftete am 13. Mai 1739 Elisabeth Hueberin, Goldschmidts Wittib, geb. Unoldin (~ Memmingen 11. März 1686, + Memmingen 30. Dezember 1751, oo Memmingen 26. Mai 1710 Johann Jakob Hueber, ~ Memmingen 7. Oktober 1676, + Memmingen 5. Dezember 1736) das Gemälde „Christus am Ölberg"[4]. Die Unterschrift lautet:

„Laß Creuz kommen, Noth und Tod! Das Gebett ists, Großer Gott!
Ich hab starcke Wehr und Waffen, Du wirst mir schon hülffe Schaffen."

Auf einem Felsblock kniet der betende Christus, der zu einem aus dem Himmel kommenden geflügelten Engel emporblickt, davor unten drei schlafende Jünger. Die Jahreszahl 1739 ist durch den Rahmen teilweise verdeckt, so daß sie wie 1730 aussieht. Unold berichtet zum Jahr 1739[5]: „In die St. Martinskirche wurden 3 Gemäldetafeln gestiftet, nemlich die eherne

---

[1] Freundliche Mitteilung vom Memminger Stadt-Heimatpfleger Günther Bayer vom 15. November 2000.
[2] Karrer (wie Anmerkung Seite 44 Nr. 3) Seite 77, Nr. 13.
[3] Otto v. Wachter: Die Memminger Unold und von Unold (München 1938). Tafel V, Generation VI.
[4] Karrer, Seite 77, Nr. 14.
[5] Unold (wie Anmerkung Seite 43 Nr. 1) Seite 352.

Schlange ... Christus am Ölberg ... Eliae Himmelfahrt, von J.D. Koch und seiner Frau. Letzteres Gemälde hatte Grimmel gemahlt." Der Geheime Kriegsrat Otto von Wachter hat in der von ihm im Juli 1938 aufgestellten Stammtafel Unold übersehen, daß nur das letzte der aufgeführten Gemälde von Grimmel stammt und auf Tafel V in der VI. Generation bei Elisabeth H. angegeben, Christus am Ölberg stamme von Elias Grimmel. Das Bild hängt in der Funckkapelle von St. Martin.

4. Am 12. April 1740 stiftete in die St. Martinskirche Georg Martin Diller und Anna Magdalena, geb. Brandmüller, das Ölgemälde „Christus mit den beiden Jüngern nach Emmaus"[1]. Kaum sichtbar ist in der linken unteren Ecke des Bildes in einem ovalen goldenen Ring das Wappen des Stifters angebracht, das in Schwarz einen auf der Nabe eines halben silbernen Mühlrads wachsenden Mann in silbernem Gewand und ebensolcher Mütze (Müller) zeigt, in der Rechten eine Pflanze mit grünem Wipfel haltend, die Linke in die Hüfte gestützt, über dem Wappen die Buchstaben G.M.D. In der rechten unteren Ecke das Wappen der Frau: ebenfalls ein ovaler goldener Ring, darin in rot eine schwarze Scheibe, belegt mit einem halben silbernen Mühlrad, auf dessen Nabe ein nur schwer erkennbarer kleiner grüner Gegenstand liegt, über dem Wappen die Buchstaben A. M. D. Auch hier ist ein Schriftband angebracht, auf dem steht:

„Muste nicht Christus solches leiden, und
Zu seiner Herrlichkeit eingehen? Luc.,24."

Nachdem[2] in den 1970er Jahren der aus acht Gemälden bestehende Sichelbeinzyklus geschlossen im Südschiff und den angrenzenden Kapellen der St. Martinskirche aufgehängt wurden, mußte auch dieses, in der Vöhlin- (später genannt Wachter-)Kapelle aufgehängte Bild weichen und wurde nach langer Restaurierung in den Gottesdienstraum des „Amendinger Schlößles" gebracht, das selbst nach jahrelanger Arbeit saniert wurde und seit März 1958 als Gottesdienstraum und Gemeindehaus der Filialgemeinde Amendingen dient.

5. Der Maler selbst hat im Januar 1758 eine Gemäldetafel „Christus, die Bergpredigt haltend"[3] gestiftet. Auch dieses Bild wurde nach 1974 aus der St. Martinskirche entfernt und befindet sich nach Restaurierung jetzt als Altarbild in der Kapelle des Bürgerstifts. Wir sehen

---

[1] Karrer, Seite 78, Nr. 17.
[2] Dieser Absatz stammt aus dem Brief von Bayer (wie Anmerkung Seite 45 Nr. 1) vom 22. April 1998.
[3] Unold Seite 389; Karrer Seite 79, Nr. 20, der hinzufügt: "wofür er das gewöhnliche Präsent erhielt". Als Anhalt kann dienen, daß der Kunstmaler Christian Mayer (siehe Anmerkung Seite 49 Nr. 6) 1763 für sein Gemälde „die gewöhnliche Verehrung erhielt" (Karrer Seite 79, Nr. 21) und daß er 1742 vom Steueramt 50 fl und von der St. Martinspflege 40 fl verehrt bekam (Karrer Seite 78, Nr. 18), während der in Wien lebende Maler Johann Georg Buder 1742 für ein von seinem Vater gestiftetes Gemälde vom Steueramt nur 50 fl erhielt. (Karrer Seite 78, Nr. 19).

Christus, die Rechte zum Himmel erhoben, der zu den ihn umgebenden Leuten spricht, vom rechten Bildrand ragt ein großer Palmbaum in den bewölkten Himmel. Auch hier ein Vers:

„Dein Jesus stellt dir hier die Seeligkeiten vor:
Drum schwing dich Glaubens voll, O Seele hoch empor."

Damit haben wir alle uns bekannten Kirchenbilder von Johann Leonhard Ruepprecht beschrieben. Der Stadt-Heimatpfleger Günther Bayer schrieb mir:[1] „Sicher ist das OEuvre J.L. Ruepprechts größer als vermutet. In den evangelischen Landkirchen des Memminger Umlandes hängen noch zahlreiche unsignierte Ölbilder, die zumindest zeitlich für Ruepprecht in Frage kämen. Möglicherweise sind bei der Inventarisierung 1959 auch Signaturen übersehen worden".

Von den vielen Bildnissen, die Johann Leonhard gemalt hat, ist – soweit bekannt – nur eines erhalten, nämlich das von Melchior Egloff Sayler von Pfersheim[2] (* Memmingen 4. Januar 1684, + Memmingen 5. März 1761). Diese Daten stehen auf der Rückseite mit dem Zusatz: Eines Hochlöbl. Schwäb. Crayses und der Reichsstadt Memmingen Hauptmann. Sign.: Ruepprecht pinxit Ao 1753 d. 27. May. Das Bild hängt im Städtischen Museum in Memmingen. Man hat sich gekannt, denn sein Vater Wilhelm[3] (1681 - 1747) war (z.B. 1718[4]) Beistand von Johann Leonhards Stiefmutter. Manche Bildnisse sind vielleicht noch im Besitz von Nachkommen, andere aber sind verloren, so nach dem von Georg Ludwig Ruepprecht 1764 verfaßten Geschlechtsregister diejenigen seines Großvaters David (1653 - 1739), seines auch David geheißenen Vaters (1685 - 1748), seiner Mutter Elisabeth Margarethe Schmid (1685 - 1748) und das Ölbild des Geheimen Rats Johann Christoph Schelhorn (1686 - 1743), der mit Euphrosina Sibylla Ruepprecht, der Base des Malers, verheiratet war. Aber es ist dadurch erhalten, daß Johann Jakob Haid in Augsburg davon ein Schabkunstblatt gefertigt hat.[5]

Seine Kunst hat den Maler nicht reich gemacht. Dazu hat er 1742 seinen Neffen Johann Georg Ruepprecht aufgenommen. Helmut Nißl[6] schreibt darüber, daß Johann Leonhards Bruder Johann Georg, kaiserlicher Feldchirurgus, in Gaeta gestorben sei (wohl Anfang 1742) und daß im April 1742 zwei seiner Söhne, der 15jährige Johann Georg, der taubstumm war, und der 17jährige Joseph Ignatius völlig mittellos und verwahrlost bei ihrer Tante Margarete,

---

[1] Bayer (wie Anmerkung Seite 45 Nr. 1) vom 4. Mai 1998.
[2] MMPatr., (wie Anmerkung Seite 41 Nr. 7) Seite 79, Nr. 20b
[3] MMPatr., Seite 78, Nr. 20b.
[4] RP Band 34, Bl. 44 vom 21. Januar 1718.
[5] Abgebildet bei Fritz Schoellhorn: Bausteine zur Familiengeschichte der Schelhorn, Schellhorn, Schöllhorn, Benziger & Co., Einsiedeln, 1923.
[6] Helmut Nißl: Die Geschichte der Manufaktur des Jakob v. Küner, in: „Muffelbrand (so künftig) und scharfes Feuer. 250 Jahre Künersberger Fayencen". Herausgegeben von der Stadt Memmingen durch Hans-Wolfgang Bayer. Anton H. Konrad Verlag, Weißenhorn 1995, Seite 74.

geborene Ruepprecht, der Frau des Pfarrers Johann Conrad Hommel in Dickenreishausen, eingetroffen seien. Die Angehörigen baten den Rat, für entsprechende Kleidung zu sorgen und zu beschließen, Johann Georg bei seinem Onkel Johann Leonhard unterzubringen. So geschah es auch und Johann Leonhard erhielt für ihn ein wöchentliches Brotgeld von 24 Kreuzern und einem Laiblin Brot aus dem Almosenkasten.

Nißl schreibt:[1] „Trotz einer Nebenbeschäftigung als Pfründenpflegschreiber verdiente der Onkel kaum das Salz in der Suppe der sechsköpfigen Familie. Verständlich, daß der arme Kunstmaler für seinen zwar talentierten aber taubstummen Neffen (ein zusätzlicher Esser war er dennoch) eine geeignete Lehrstelle suchte. Da bot sich die Künersberger Fayencefabrik geradezu an.“ Begonnen mit der Fayenceherstellung wurde Ende September 1744 und der Neffe trat wohl bald darauf, nachdem der Onkel ihm die Malkunst beigebracht hatte, in die Fabrik ein. Erleichtert wurde dies wohl durch die zahlreichen Verbindungen zur Familie Küner, so war z.B. Anna Elisabeth Ruepprecht, die Base unseres Malers, verheiratet mit Johann Georg Küner der Jüngere, der die Fabrik erfolgreich weiterführte. Nach ihrem Ende 1770 errichtete der Neffe einen eigenen Brennofen im Steinbogen in Memmingen[2], wo er Fayencen hervorgebracht hat, die „selbst beste Künersberger Arbeiten übertreffen“ (Nißl, Seite 77).

Auch die Witwe eines anderen Bruders nahm Johann Leonhard für einige Zeit auf. Sie war verheiratet mit Valentin Ruepprecht (* 1690), Apotheker und Stadtschreiber in Remagen, und hieß Anna Maria, geb. Jawand. Im Jahr 1758 kam sie „in sehr armseligen Umständen nach Memmingen, schließlich verschaffte ihr reicher Schwager Johann Achatius Ruepprecht, Censal in Augsburg, ihr im Krankenhaus den Winter über Unterhalt“.

Kurz vor seinem Tode übergab Johann Leonhard ein Manuskript seines Großvaters Dr. Christoph Schorer über die Familie Ruepprecht seinem Verwandten, dem Zinngießer Georg Ludwig Ruepprecht (1713 - 1791), das er zur Grundlage seines 1764 erstellten Geschlechtsregisters machte. Schorer hat nämlich u.a. auch eine Genealogia Memmingiae verfaßt.

Auch Johann Leonhard konnte von sich sagen, daß ihm nichts erspart blieb. Von den 13 Kindern, die seine Frau geboren hat, sind sieben früh gestorben, nämlich 1723, 1727, 1728, 1730, 1732, 1735 und 1737. Sechs haben überlebt:

1. Johann Sigmund (* 1720), Maler, den der Vater ausgebildet hat, auch Ingenieur, als solcher im Felde (Siebenjähriger Krieg), ledig in Oderau gestorben.

2. Johann Georg (* 1721, +1762), ledig; Fourier, dann aber wegen „kränkelnder Umstände invalid und Wachtoffizier im Posten am Einlaß“.

---

[1] Nißl Seite 74.

[2] Muffelbrand (wie Anmerkung Seite 47 Nr. 6), Abbildung 14 (vor Seite 67), Das ehemalige Steinbogenbad heute.

3. Catharina (* 1722), oo Augsburg 27. August 1759 Carl Heinrich Möschel, Kassier im Leihhaus zu Augsburg.

4. Regina Euphrosina (* 1724, + 1770), oo 1768 Johannes Bonlander, Kunst- und Schmelzmaler in Künersberg, der sie schon ein Jahr nach der Eheschließung verließ und eine Frau in Greußenheim schwängerte.

5. Anna Elisabetha (* 1731, + 1793), ledig, die ihres Vaters Maler-Offizin fortsetzte.

6. Margarete (* 1734, + 1818), die später bei ihrem Schwager Möschel in Augsburg lebte.

Nach dem Tod ihres Mannes wurden am 4. Februar 1760[1] für die drei Töchter Regina Euphrosina, Anna Elisabetha und Margareta zu *Tragern* (Vormünder, Beistände) bestellt Friedrich Wilhelm Möschel (Bruder des Schwagers) und Georg Ludwig Ruepprecht (der das Geschlechtsregister schrieb). Die schlechte wirtschaftliche Lage wird aus der Bitte der Witwe ersichtlich, ihr die Beihilfe von vierteljährlich 6 fl aus dem Almoßkasten weiterhin zu gewähren, was am 24. Mai 1760[2] mit dem Vermerk „68 Jahre alt“ bewilligt wird, während ihre Bitte um etwas Korn mit der Bemerkung „hat nicht statt“ abgelehnt wird. Einige Monate später bittet sie um Übernahme des halbjährlichen Hauszinses von 6 fl und bekommt am 7. November 1760[3] den Bescheid, daß ihr ½ Max d'Or[4] verehrt werden, also viel weniger, als sie erbeten hatte.

Die „Mahler-Stube“ wurde von Anna Elisabetha und sehr wahrscheinlich auch Margarete mit zwei Gesellen weitergeführt. Am 4. Januar 1762[5] wendet sich der Kunstmaler Christian Mayer[6] an den Rat: von den Malergesellen sollen sich der „Kempter“ sogleich, der andere sobald er die unter Handen habenden Portraits fertiggestellt habe, von hier wegbegeben, vorher aber solle das Ruepprecht'sche Hauswesen untersucht werden, was dann offenbar geschehen ist. Am 8. Januar 1762[7] bitten die *Trager* der Töchter um Beibehaltung ihrer Malerstube. Es wird beschlossen, dies den beiden Töchtern (Anna Elisabeth und Margareta) probeweise auf ein Jahr zu gestatten und den Nikolaus Beck zu behalten, aber der Dallsteiner

---

[1] RP Band 33, Blatt 16 vom 4. Februar 1760.
[2] RP Band 33, Blatt 65R vom 24. Mai 1760.
[3] RP Band 33, Blatt 172R vom 7. November 1760.
[4] Max d'Or = Goldmünze, die Maximilian Emanuel (1679 - 1726), Kurfürst von Bayern, seit 1715 als doppelten bayerischen Goldgulden prägen ließ. Die Max d'Ors waren aber weniger wert als zwei Goldgulden und wurden auf dem Reichsmünztag von Regensburg 1737 um vier Kreuzer niedriger bewertet als der doppelte Goldgulden. Sie wurden von dem Karolin seines Nachfolgers Karl Albert (1726 - 1744) abgelöst, aber die Max d'Ors haben noch viele Jahre gegolten.
[5] RP Band 34, Blatt 1R vom 4. Januar 1762.
[6] Christian Mayer (* Memmingen 20. Februar 1680), malt 1720 das Mayer'sche Grabmal (Karrer Seite 133 Nr. 27, siehe auch Anmerkung Seite 46 Nr. 3).
[7] RP Band 34, Blatt 4 vom 8. Januar 1762.

soll *morgen acht Tag* und sein Geselle *ohne Anstand* (= unverzüglich) heute sich von hier wegbegeben. Im selben Jahr bitten die Töchter um Holz.

Auch an der malerischen Ausstattung des Hermansbaus war die Ruepprecht'sche Werkstatt beteiligt. Die Töchter beschwerten sich 1769 beim Rat, „daß ihnen der Maler Johann Jakob Bäschlin aus Schaffhausen[1] in der Mahlerkunst großen Eintrag thue, sonderlich im von Hermannischen Bau". Der Rat befand daraufhin, man möge mit Herrn Baur (= Johann Jakob Baur[2]), Kaufmann und Ratsherr (* Memmingen 11. September 1735, + Memmingen 26. August 1799), der den seit 21. März 1766 laufenden Bau seines in Venedig lebenden Onkels Benedikt von Herman[3] leiten sollte, sprechen, daß den Jungfern Ruepprechtinnen auch einige Zimmer und Arbeit im Hermannischen Bau gegeben werde.

Das Leben des Malers wäre unvollständig beschrieben, wenn nicht auch ein Blick auf die Umwelt geworfen würde. Als Kurfürst Maximilian Emanuel von Bayern im Spanischen Erbfolgekrieg die Stadt Memmingen am 30. September 1702 belagerte und bombardierte, wird dies der elfjährigen Knabe in bleibender Erinnerung behalten haben, ebenso die anschließende Besetzung der Stadt, der Einzug des Kurfürsten, 1704 der Franzosen, die Einquartierung und Kriegsabgaben. Der Handel, vor allem mit Frankreich (Lyon), lag darnieder, was zum Konkurs des väterlichen Geschäfts und zur Verarmung der Familie führte. Gegen Ende seines Lebens brach 1756 der Siebenjährige Krieg aus, der zwar Memmingen nicht unmittelbar berührte, aber zu erheblichen Zahlungen an die Reichsmilitärkasse und zu Steuererhöhungen führte.

Anschrift des Verfassers: Dr. Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht, c/o Eckart Freiherr von Ruepprecht, Karlstraße 16, 89278 Nersingen

---

[1] Johann Jakob Baechlin (Baechelin) (* Schaffhausen 1745, + Schaffhausen 1789), schweizerischer Maler und Kupferstecher: Saur, Allgemeines Künstler-Lexikon (K.G. Saur: München/Leipzig 1992) Band 6, Seite 256/7.
[2] MMPatr., Seite 120, Anmerkung 40.
[3] MMPatr., Seite 70 bei 9e. Benedikt von Herman (* 1589, + 1782).

Die Namensträger Paz im Blickwinkel der Ahnenforschung Botz

Wie sich die Hofnamen für die Familienforschung auswirken

Von Ernst Botz

Bevor wir uns eingehend mit dem Namen Paz befassen, sei eine kurze, allgemeine Anmerkung zur Herkunft unserer Familiennamen erlaubt.

Jahrtausendelang genügte der Volksgemeinde ein Rufname. Der Ursprung der Beinamen geht wohl auf die Entstehung der öffentlichen Verwaltung zurück. Um 1200 wurden aufgrund der steigenden Bevölkerungszahlen und dem zunehmenden Handel in den Ortschaften und Städten Verwaltungsstrukturen aufgebaut. Und nun reichte der Rufname allein für die Unterscheidung der Personen nicht mehr aus. Denn die vielen *Hermanns, Heinrichs, Konrads oder Adelheids* waren einfach nicht mehr auseinander zu halten. Deshalb fügte man diesen Rufnamen einen Beinamen hinzu, der als Grundlage für den später entstandenen Zu- oder Nachnamen angesehen werden kann, beispielsweise *Peters(sohn), Karl Friedrichs, Hans der Schmied oder langer Hans.* Mit diesen Beinamen, die völlig frei gewählt werden konnten, waren die Einzelpersonen besser zu identifizieren. Die Beinamen konnten auch jederzeit geändert werden – zunächst. Doch im Jahr 1677 wurde diese Möglichkeit der Namensänderung in Bayern gesetzlich unterbunden. Mit Einführung der Standesämter zum 1. Januar 1876 wurde in Deutschland die Schreibweise der Familiennamen verbindlich festgelegt.[1]

Die wissenschaftlich-methodische Erforschung der Namensentstehung begannen namhafte Wissenschaftler erst Anfang des 19. Jahrhunderts. Für unseren Namen sind den Arbeiten von Jacob Grimm (1785 - 1863), Ernst W. Förstemann (1822 - 1906), Josef K. Brechenmacher (1877 - 1960) und Max Gottschald (1882 - 1952) folgende Auslegungen entnommen:

Nach Grimm[2]

> ist Botz, *papae* (lat. = potztausend*), heute potz geschrieben, ein nie allein erscheinender, immer noch von einem subst,*[3] *gefolgter ausruf, der sich scheinbar von* botz = bosz, *schlag herleiten liesze, doch richtiger wird man* botz, *wie* bocks *und* box *für euphemismus*[4] *oder parodie von gottes nehmen, wozu auch das gleichbedeutende* kotz *stimmt, nachfolgende aufzählung der üblichsten formeln wird sich aus den büchern des 16. jh. vielfach ergänzen lassen, botz marter, thut euch doch bedenken, botz maus, wo kommt ihr her so spat,ei potz glück, potz henker.*

---

[1] Personenstandsgesetz (PSTG) vom 6. Februar 1875
[2] Jacob und Wilhelm Grimm, Deutsches Wörterbuch, Band 2, Seiten 279/280 (auszugsweise)
[3] Substantiv
[4] beschönigend, verhüllend

Das sind nur einige der in mehreren Seiten aufgezählten Beispiele und abschließend wird von Grimm dazu bemerkt:

> *noch andere beispiele dieses* botz *wurden schon unter* alles, aller, allers, *angeführt, absichtliche verdrehung von* herrgott *in* herstock, *u.s.w. lassen kaum zweifeln, dass auch* botz *aus* gotts *entsprang, das heilige Wort sollte damit geschont, verkleidet und unschädlich gemacht werden.*

Nach Förstemann [5]

> *läßt sich der Name* Botz *von altdeutschen Rufnamen, wie z.B. Baz, Bazzo, Bodo, Bozo, Buozolt, oder ähnl. Namen ableiten.*

Bei Brechenmacher [6] heißt es:

> *Botz, Bötz = Butz, Boß, Böß s.d. 1269 Cunrad Botze, Bürger zu Rothenburg/Tauber, WUB VII 22,* [7] *wegen Gleichheit mit Butz vgl 1495 Hans Butze in Jena = H. Bocz.*
> *Butz zählt im alemannischen Raum zu einem der ältesten Familiennamen. Die Koseform Butzo, aus der er sich entwickelt haben muß, kann nur von dem seit dem 10. Jdt. hochbeliebten Vornamen Burkhard ausgehen, obwohl (vielleicht wegen des hohen Alters von Butzo), die sichere Gleichung Butz = Burkhard zu den größten Seltenheiten gehören.*

Und Gottschald [8] leitet ihn ab von:

> *Bozo, Kurzform der Stämme Bod, Bos, Burg und Busze. Bo(t)z s. Burg und Bog.*
> *Bog, slawischer Stamm zu bog (gott), Bogumil = Gottlieb, Bogdan = Gottgegeben.*

Im Badischen Wörterbuch [9] finden wir

> *Botz, siehe Booz und Boz.*
> *Booz und Boz sind Familiennamen, wohl verwandt mit Bote, s. Boz.*
> *Boz,* 1. *Popanz, Schreckgespenst für Kinder,*
> 2. *Vermumter an Fastnacht,*
> 3. *Vogelscheuche auf dem Feld.*
> *Potz,* 1. *Schallwort – Potz, potz hats mer (das Herz schlug mir bei aller Kühnheit doch bis in den Hals).*
> 2. *Entstellter Genetiv von Gott, begegnet uns in formelhaften Wendungen.*

Im Vergleich zu Brechenmacher ist kein Hinweis auf die Verbindung mit Butz erwähnt.
In den Vorbemerkungen dieses Wörterbuches wird ohne nähere Begründung lapidar bemerkt: *Die deutschen Urkunden der Landschaft vor 1300 sind berücksichtigt. In die Namensforschung durften wir uns nicht zu tief einlassen.*

---

[5] Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, 1966
[6] Josef Karlmann Brechenmacher, Etymologisches Wörterbuch, 1957-1960, Bd 1, S.194
[7] Württembergisches Urkundenbuch, Stuttgart 1849-1913, 11 Bde
[8] Max Gottschald, Deutsche Namenkunde, München 1932
[9] Ernst Ochs, Badisches Wörterbuch des Badischen Ministeriums für Kultur und Unterricht, 1925-1940

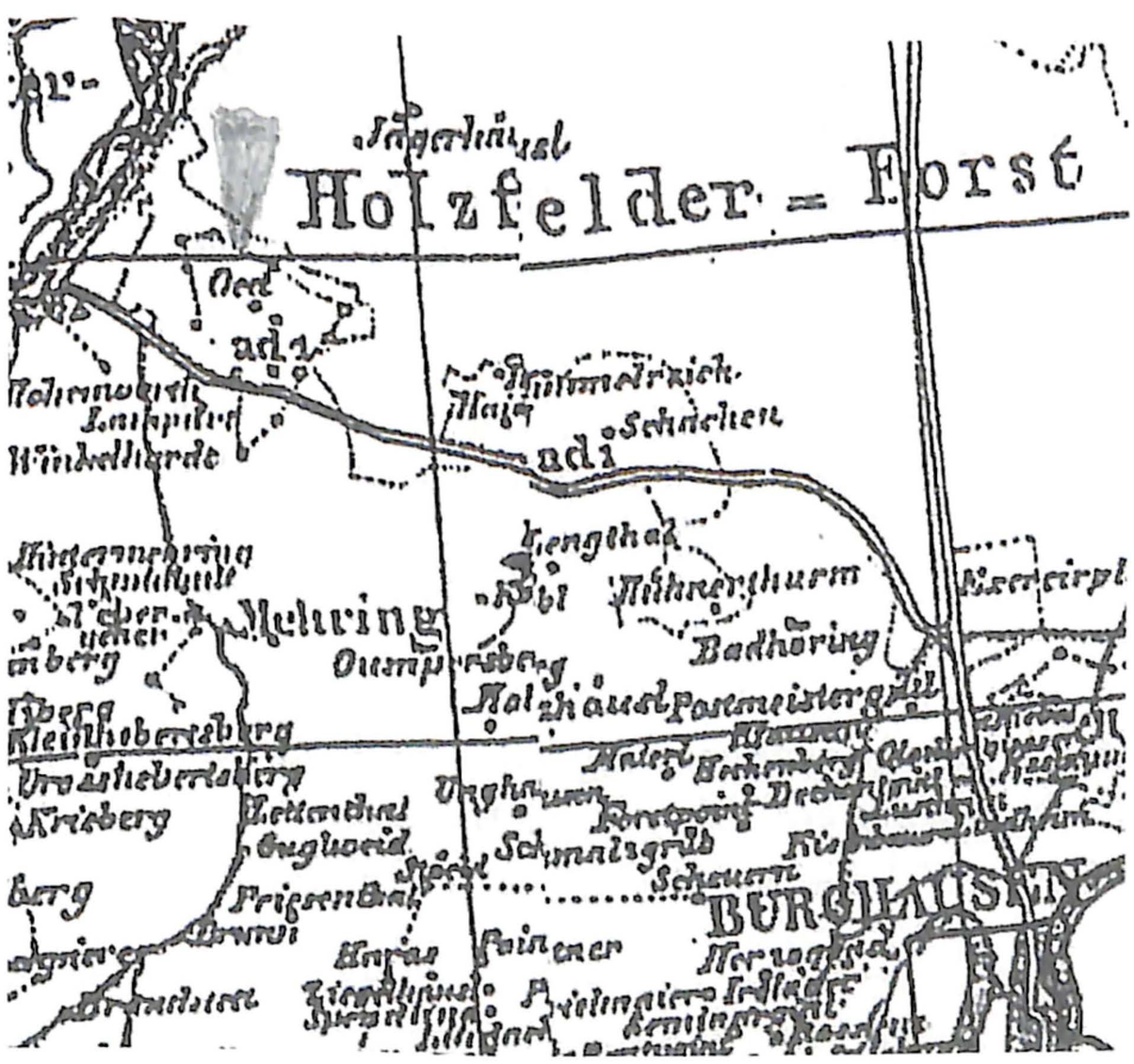
Mit dieser Einlassung wollen die Verfasser wohl auf die schwierige Behandlung dieses vielschichtigen Themas mit seinen unerschöpflichen Problemfeldern hinweisen, zu denen auch die Bereiche der speziellen Familien- und Sippenforschung gezählt werden können.

Und Max Gottschald nennt in dem Vorwort zur ersten Auflage seines Buches (Juli 1931) den Versuch, ein deutsches Namenbuch zu schreiben, eine *bedenkliche Sache.*
Für seine Namensdeutungen stellt er als Grundsatz fest:
So kann der Name, nicht so muss er gedeutet werden.

Mit den Beispielen der angeführten Namensforscher wird für die Deutungen unseres Namens kein Anspruch auf Vollständigkeit erhoben.

Befassen wir uns nun mit den Ergebnissen zur Ahnenforschung Botz.

Die Ahnen der Botzsippe sind nachweislich vor vier Jahrhunderten in Öd, einem Ortsteil von Mehring, zum heutigen Landkreis Altötting gehörig, ansässig gewesen. Öd, in den Urkunden häufig auch als öed oder Edt geschrieben, läßt sich vom althhochdeutschen *ödi*, unangebauter Zustand,[10] ableiten. Der Ort ist bereits 1300 im Güterverzeichnis Herzog Heinrichs genannt.[11]



[10] Johann Andreas Schmeller, Bayerisches Wörterbuch, Seite 38
[11] Mehring, Heimatbuch der Gemeinde 1992, Seite 247: Güterverzeichnisse, Urbare (Ertrags-, Gilt-, Lager-, Salbücher), Urformen der Grundbücher.

Für die Forschung nach den Vorfahren stehen uns als erste Quelle die Kirchenbücher der Pfarreien zur Verfügung. Öd gehört zur Pfarrei Mehring, 1611 beginnen die Aufzeichnungen der Personendaten. Zur damaligen Zeit und auch noch bis spät in das 18. Jahrhundert war es teilweise üblich, in den Matrikeln die gebräuchlicheren Hofnamen einzutragen, die unabhängig von den Namen der jeweiligen Besitzern bis in die heutige Zeit fortbestehen und von der Landbevölkerung im Sprachgebrauch noch angewendet werden. Infolge dieser Praxis gleicht die Familienforschung bei der Ermittlung der Erbfolge oft einem Puzzlespiel, weil der gesuchte Vorfahre unter dem vermeintlichen Namen in den Matrikeln nicht aufgeführt ist. Er muss also anderweitig akribisch ermittelt werden.

In solchen Fällen helfen Archivalien, zum Beispiel die Briefprotokolle (Heirats-, Übergabe-, Kauf-, Erbverträge und Vormundschaften), weiter. Die Führung der Protokolle oblag den Pfleg- oder Landgerichten, den Hofmarksgerichten des Adels, den Hochstiften und klösterlichen Grundherrschaften. Für den vorliegenden Bericht sind die Briefprotokolle des *churfürstlichen Forstgerichtes Neuötting* einschlägig.

Auch in diesen Protokollen begegnen uns häufig die überlieferten und dominierenden Hausnamen. Daraus können aber wichtige Erkenntnisse gewonnen werden, die sich aufgrund veränderter Familienverhältnisse ergeben haben, wie beispielsweise durch den Tod von Vater oder Mutter, Namen und Alter der hinterbliebenen Kinder, darunter auch die Stiefkinder aus früheren Ehen, bei Wiederverheiratung wichtige Hinweise über Namen und Herkunft des neuen Ehepartners. In den meisten Fällen können die Vertragsinhalte im Vergleich mit den anders lautenden Matrikeleinträgen wieder zu weiterführenden, urkundlich gesicherten Ergebnissen verhelfen, wie am Beispiel des Pazengütls mit den wechselnden Familiennamen deutlich wird.

Für den vorliegenden Bericht sind die zeitlich relevanten Beurkundungen beim Staatsarchiv München unter den Beständen des Forstgerichts Neuötting zu suchen. Sie beginnen 1625. Die Jahre von 1628 bis 1638 sind leider nicht mehr vorhanden, so dass man erst ab 1639 fündig werden kann (in den Jahrgängen zwischen 1625 und 1628 ist über Paz nichts enthalten).

Auch in den Steuerbüchern begegnen uns wieder die Hofnamen. 1612 sind in den Büchern die vom Forstgericht Neuötting auf Erbrecht verliehenen Höfe aufgeführt, darunter auch ein *Patzheimatl*. In alter Zeit wird sich ein Besitzer wohl Patz genannt haben.

In der Steuerbeschreibung von 1671, es war die umfassende Bestandsaufnahme nach dem Dreißigjährigen Krieg, ist ein *Paz Sebastian* als Besitzer des Patzengütls genannt, mit dem wir uns später noch eingehender befassen. Er hatte eine jährliche Grundstift von einem Gulden und 16 Heller zu zahlen.

1721 ist im Steuerbuch des Forstgerichts Neuötting, Nr. 296, zweimal ein *Georg Paz* erwähnt:

> Lfd. Nr. 416: *Georg Paz auf der öedt, Erbrechter dises heusls, und Pointen*[12], *so 1/8 hof, und zum Forstgericht Neuenöetting gehörig, ist mit der Steur gebürent moderiert*[13] *worden, auf 7 Schilling.*
> *den Zechent bekhombt der Kürchherr zu Burghausen.*

> Lfd. Nr. 495: *Georg Paz auf der öed, posidiert*[14] *mit Erbsgerechtigkeit von dem Forstgericht Neuenöetting ein Zaunrückl,*[15] *welches an sein Paz Grund, an der öettinger Strassen,*
> *und des Ulrichen Pachlehners Auffänge* [16] *entlegen, darein 2 Mezen Zupauen*[17], *steurt davon 21 Pfennig (dn).*
> *Der Kürchherr zu Burghausen hat hierauf den Zechent*

In der Güterkonskription[18], Verzeichnis der Untertanen als Grundlage der Besteuerung, die von Kurfürst Max III. Joseph im Juli 1752 für die Vereinheitlichung des Hoffußes angeordnet wurde, um damit die ungleiche Abgabenbelegung der Güter abzustellen, heißt es:

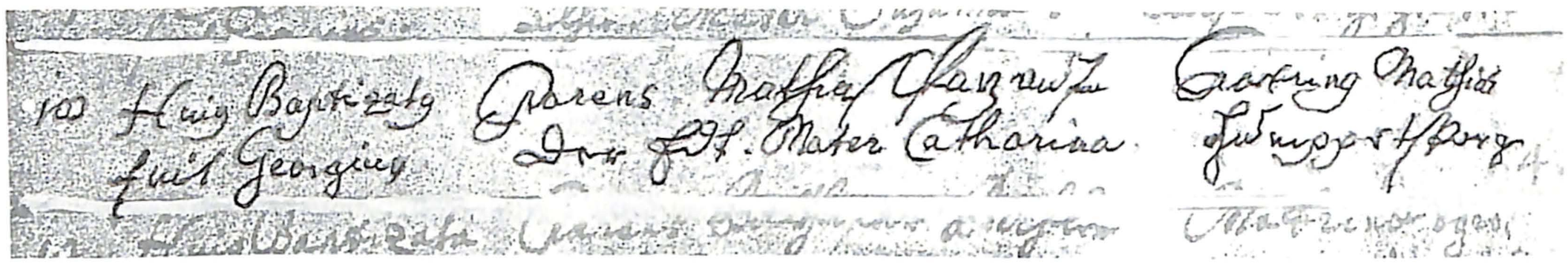
> *Georg Paz auf der Edt besizt die Pazen Sölden alda, zum Forstgericht, Erbrecht, 1/8 Hoffuß*[19].
> *Herdstättenanlage*[20] *25 kr, Scharwerkgeld 1 fl 30 kr, Jagdscharwerkgeld* [21] *11 ¼ kr und den einfachen Steuerbetrag von 1 fl* [22]

---

[12] Auch Peunt oder Beunt, ein umzäuntes Grundstück, das dem freien Anbau vorbehalten blieb und nicht dem Flurzwang unterworfen war. Es konnte darauf jede Art von Ackerfrüchten angebaut werden.
[13] moderieren: mildern, mäßigen
[14] posidere: besitzen
[15] Ruck(h)n, von Rücken (-harnisch), einen eigenen Hof besitzen und bewirtschaften
[16] Begriff z.T erheblich jünger als Pointen/Beunde. Beide Begriffe gehen sowohl sachlich als auch in ihrer Bezeichnung ineinander über (Haberkorn/Wallach, Band 1).
[17] Gut oder Grundstück, das ein Bauer zu seinem eigentlichen Stiftgut hinzupachtete, und nicht zum grundbaren Gut gehörte.
[18] HStAM, Kurbayern Hofkammer, Hofanlagsbuchhaltung, BD 453, Amt Mehring, Seite 22
[19] Hoffuß, nach dem die bäuerlichen Lasten bemessen wurden. Der Hoffuß richtete sich nach der Ertragskraft des Hofes. Die Hofgröße war deshalb regional unterschiedlich.
[20] Herdstättgeld, auch Rauchfanggeld, Steuer (Anlage) je Herdstätte (Haushalt), Vorläufer einer Gebäudesteuer.
[21] Scharwerk: Persönlich oder mit eigenem Roß und Wagen zu leistende Fronarbeit für die Grundherrschaft.
[22] fl (forint) = Gulden, kr = Kreuzer

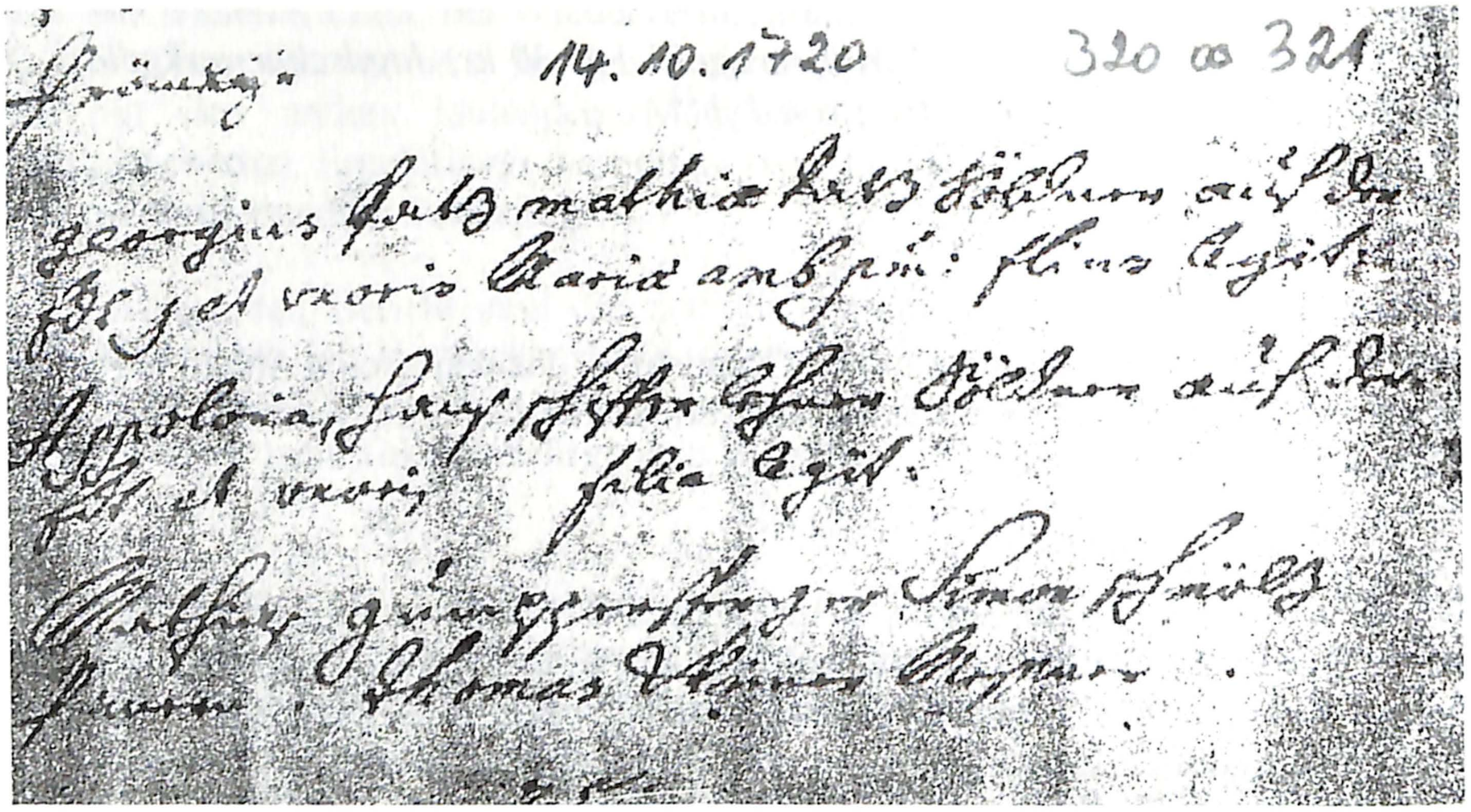
Wer war dieser Georg Paz?

Georg Paz ist der letzte gesicherte Namensträger der Sippe **Botz**. Seine Taufe ist im Taufbuch der Pfarrei Mehring unter dem 18. April 1697[23] vermerkt:



Beim Georg und seinen Geschwistern sind immer *Mathias Paz, Söldner auf der Edt, und seine Frau Catharina* in den Taufbüchern als Eltern angegeben. Aus dieser Ehe stammen neun Kinder, zwei Buben und sieben Mädchen, von denen drei schon früh verstarben. Taufpaten bei allen Kindern sind Mathias Gumpersperger oder seine Frau Margaretha.

Georg Paz ehelichte am 14. Oktober 1720 Apollonia Schifferlehner, eheliche Tochter des Hans Schifferlehner. Der Name der Frau und Mutter der Braut ist nicht erwähnt. Beim Georg Paz ist im Trauungsbuch der Pfarrei Mehring vermerkt: ehelicher Sohn des Mathias Patz, Söldner auf der Edt und seiner Frau Maria[24] .



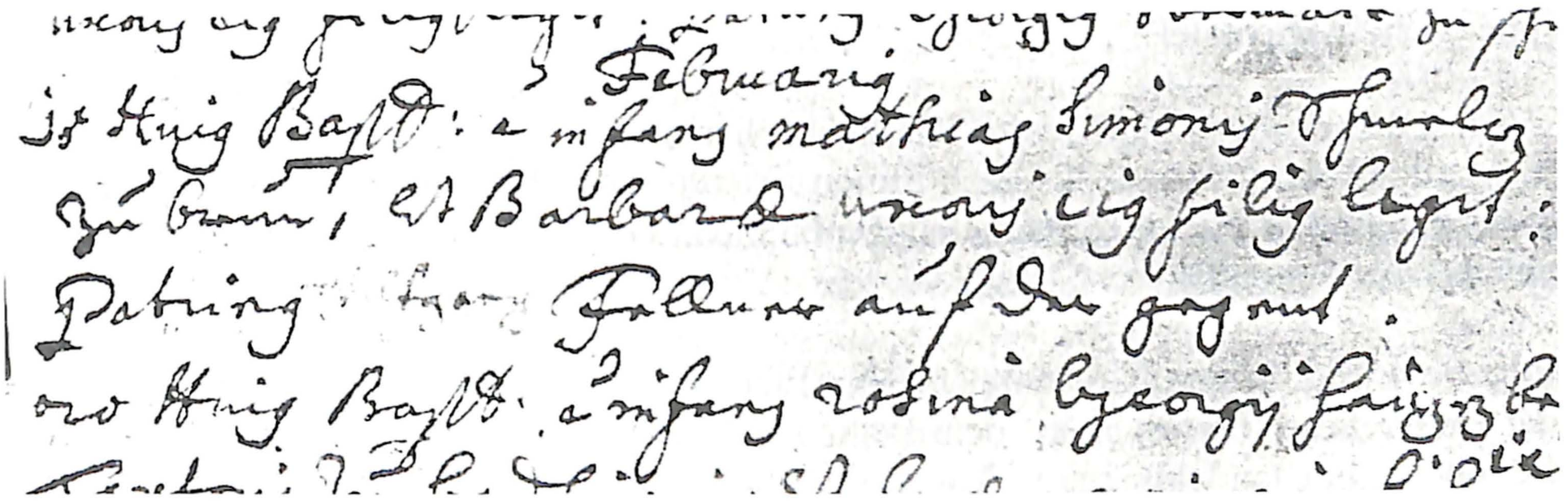
[23] Taufbuch der Pfarrei Mehring Band 4/26: Hui(us) Baptizat(us) fuit Georgius. Paren(te)s Mathias Paz auf der Edt. Mater Catharina. Patrin(us) Gumppertsperg(er)

[24] Heiratsbuch der Pfarrei Mehring Band 4/99: Georgius Patz mathiae Patz Söldner auf der Edt et uxoris Maria amb(o) pm: [piae memoriae = schon verstorben] f(i)lius legit(imus) - Appolonia, hans schifferlehner Söldner auf der Edt et uxoris ... filia legit(ima). (Testes = Zeugen) Mathias Gumppersperger, Simon schmölz, Pauern, Thomas Wimmer Messner

Hier begannen die eingangs geschilderten Schwierigkeiten für die Ermittlung der Eltern von Georg Paz. In den Trauungsbüchern der Pfarrei Mehring war von Mathias Paz weder eine Heirat mit einer Maria noch mit einer Katharina zu finden. Die Briefprotokolle zwischen 1714 und 1721 sind nicht mehr vorhanden.

Der Vorname der Mutter war mit Maria offensichtlich fehlerhaft eingetragen worden, denn Georgs Mutter, das konnte ich später feststellen, ist im Taufbuch als Katharina geführt und starb[25] am 16. März 1720. Von Mathias Patz war kein Sterbedatum zu finden.

Die Eltern von Georg konnte ich schließlich über einen Vornamensvergleich der Brautpaare mit den Vornamen Mathias und Katharina im Heiratsbuch ermitteln und damit auch die Identität des Mathias Patz. Dieser stellte sich heraus als Sohn eines Simon Schmölz, verheiratet mit einer Barbara. Unter den Kindern von *Simon Schmö(e)lz und Barbara* ist schließlich der Taufeintrag[26] des gesuchten Mathias *Schmölz* am 15. Februar 1663 zu finden, der 1694 mit dem Kauf des Pazenguts zu *Patz* wird.



Mathias Schmölz ehelichte am 22. Februar 1694 mit 31 Jahren die 19jährige Katharina Mayr.[27] Diese Verbindung war wieder zu hinterfragen, da es von Mathias Schmölz unter dem 20. Februar 1685 bereits einen Heiratseintrag mit einer Sabine gab.[28]

---

[25] Begräbnisbuch Pfarrei Mehring Band 4/90: Catharina pazin auf der Ed mit den Sterbesakramenten verstorben und zu St. Martin begraben worden.

[26] Taufbuch Pfarrei Mehring Band 3/34: Hui(us) Bapt(izatus) e(st) infans Mathias Simonis Schmelz zu brunn, et Barbarae uxoris ei(us) filius legit(imus).

[27] Heiratsbuch Pfarrei Mehring Band 4/12: 2 Sponsus der Erbare Jung gesöll Mathias Schmölz als des achtbaren Simon Schmölz zu Prunn noch im Leben und Barbara dessen Eheweib seel. Ehelicher Sohn. Sponsa Catharina Mayrin, als des achtbaren Hansen Mayrs zu Hintermehring nunmehr seel. und Christina dessen Eheweib noch im Leben eheliche tochter. Testes Hans Anglmann auf der Edt, Urban Guglweith zu Prun, Stephan Mayr alda.

[28] Heiratsbuch Pfarrei Mehring Band 3/68: Sponsus der Junge gesöll Mathias des bescheidnen Simon Schmölzn zu Prun noch im Leben bey Barbara seinen Eheweib seel: Ehelicher Sohn. Sponsa Sabine des Wolfg[ang] Ludwig und Magdalena seines Eheweibs beeder noch im Leben Eheliche tochter. Testes Stephan Mayr zu Prun, Hans Guglweith zu Prun, Sebastian Halmerer.

Dabei wird deutlich, dass der Pfarrer bei der Heirat des älteren Bruders Mathäus Schmölz den Vornamen verwechselte und ihn auch als Mathias in das Trauungsbuch eintrug. Aber es ist Mathäus, der 1685 Sabine Ludwig ehelichte und nicht Mathias. Im Trauungsbuch ist in beiden Einträgen (1685 und 1694) der Bräutigam als Junggeselle Mathias, des Simon Schmölz und Barbara, seinem Eheweib, bezeichnet.

Auch der Name Schmelz/Schmölz führte im Kirchenbuch zunächst nicht weiter. So wie bei Mathias Paz die Geburt unter seinem Namen nicht vermerkt war, war im Taufregister auch von Simon Schmölz kein Eintrag zu finden. Schließlich war im Trauungsregister wieder mit Beachtung der Vornamenverbindung Simon/Barbara unter dem 22. September 1649 ein Heiratseintrag von Simon Esterer und Barbara Schmölz ausfindig zu machen.[29] Somit kann auch die Geburt von Simon Esterer am 10. März 1626 gesichert werden.[30] Urkundlich belegen läßt sich noch das Verlöbnis seines Vaters Georg Estner am 4. Oktober 1620[31] und die Heirat seines Bruders Wolfgang, Sohn des Oswald Esterer, der am 5. November 1618 Barbara Hochösterer ehelicht (Heiratsbuch Pfarrei Mehring Band 1/23). Oswald Österer starb am 11. Februar 1624 in Eschlberg. Ein Alter ist nicht angegeben. Er ist der gesicherte Urahn der Botzsippe (siehe Ahnentafel).

Für weitere Erhebungen sind weder Kirchenbücher noch Protokollunterlagen vorhanden. Sowohl Matthias Schmölz/Patz als auch Simon Esterer/Schmölz hatten bei ihrer Heirat den Namen der Ehefrau bzw. den Hofnamen angenommen. Von Mathias Paz gibt es dafür Belege, nicht aber für Simon Esterer/Schmölz.

Verfolgen wir nun in den Kirchenbücher der Pfarrei Mehring die jeweiligen Besitzer anhand der Daten dieser Personen seit dem Beginn der Aufzeichnungen im Jahre 1611. Damit soll die oben abgehandelte Entwicklung der Namensänderungen im Hinblick auf die Erbfolge für den Betrachter transparenter werden.

---

[29] Heiratsbuch der Pfarrei Mehring Band 2/40: 1649 Augustus 17 Contraxit Sponsalia Simon des Georg Esterers und Vandula dessen Eheweib ehelicher Sohn mit Barbara des Georg Schmölz zu Brunn und dessen Eheweib Eva eheliche tochter. Zeugen Johann Eischinger und Johann Hochpirner. Nuptiae celebravit (Hochzeit) 22.09.1649.

[30] Taufbuch der Pfarrei Mehring Band 1/64: 1626 Marti 10 Baptizat(us) e(st) Simon fili(us) legitime nata Georgi(us) Esterer et … parochia meringensis. Patri(nus) Simon Gleggler in eodem parochia.

[31] Heiratsbuch der Pfarrer Mehring Band 1/28: 1620 october 4 sponsus Görg Estner filius legitimus oswaldi östners am Eschlberg, sponsa filia legitima relicta (wolf)gangi strasspörkh auf khönninger pfarr. Testes hans mayr von hind(er)möring, hans prandstödt, stephan andertmesser, mössner zue möring.

Michael Paz ooI und Barbara, Heirat unbekannt, da vor 1611.
Briefprotokolle sind nicht vorhanden.
Kinder:
Johann ~ 30.06.1617 (Taufbücher Band 1/29),[32]
Thomas ~ 10.06.1619 (Band 1/39) und
Sebastian ~ 22.11.1621 (Band 1/49).
Pate war bei allen Kindern Hans Prunmair von Emmerting.
Barbara Paz auf der Oed starb am 19. Dezember 1621 (Band 1/17) an den Folgen der Geburt des am 22. November 1621 geborenen Sebastian.

ooII 27.04.1622 (Band 1/33)
Michael Paz ehelichte in 2. Ehe Anna Irgardinger von Stammham.
Kinder:
Margaretha ~ 24.03.1623 (Band 1/53),
Ursula ~ 23.09.1627 (Band 1/72) und
Barbara und Johann ~ 29.03.1629 (Band 2/2).
Taufpaten sind Johann und Margaretha Lettenthaler.
Michael Paz starb am 16.11.1634 (Band 2/13).

ooII 15.03.1635 (Band 1/8)
Anna Paz, Witwe, ehelichte Sebastian Palmer.[33] Er ist im Kirchenbuch so bezeichnet, ist aber der Sohn des Hansen Pachlehner auf der Edt. Mit der Einheirat wird er zu Sebastian Paz.
Kinder:
Zwillinge Georg und Barbara ~ 11.02.1633 (Band 2/20),
Taufpate: Stephan Brandner (Brandmair) von Mehring,
Sebastian ~ 12.05.1637 (Band 2/42), Taufpate: Johann Lettenthaller.
Sebastian erhielt 1656 die Erbgerechtigkeit des Pazengütls.
Der gebürtige Pachlehner starb als Sebastian Paz am 13. Juni 1649 (Band 2/52).

Mit Vertrag vom 15. Juli 1649[34] erhielt nach dem Tode von Sebastian Paz, geb. Pachlehner, seine Witwe Anna das Pazengütl. Für den 12jährigen Sohn Sebastian (~ 12.05.1637, Band 2/42) wurden Georg Pachlehner und Wolfen Peuntner als Vormunder bestellt. Wolfen Peuntner war mit Sebastians Schwester Maria verheiratet. Ein Heiratseintrag oder Protokoll war nicht zu finden.

---

[32] Heiratsbuch der Pfarrei Möhring Band 2/24: 10.01.1640 Patz Johann, des Michael Paz auf der Edt und Barbara ehelicht Margaretha, des Sebastian Kirmayr und Magdalena. Zeugen Sebastian Österer, Wolfgang Weissenhueber. Michael und Johann Kirmayr.
Nach Johanns Tod ehelichte Margaretha am 10.02.1650 Mathias Förg (Band 2/41).
[33] 1635 Marti 15 der tugendsame sebastian palmer, hansen Pachlehner auf der Edt mit der Ersamen Wittfrau Anna Pazin, Michaelen Pazens auf der Edt hinterlassene Hausfrau laßt zusammen gehen zu möringer pfarr. testes hans Sperreiter auf der Edt und Ulrich Heindl Ibidem.
[34] StA München, Forstgericht Neuötting, Pr. 3

Am 19. Oktober 1656[35] überließ Anna Paz das Pazengütl ihrem noch ledigen 19jährigen Sohn Sebastian für 250 fl Kaufsumme und mit der Auflage, im Falle ihres Todes das verbliebene Erbe mit seiner Schwester Maria Peundtnerin zu teilen. Anna Paz starb am 01. Dezember 1660 (Band 3/8). Ein Alter ist nicht angegeben. Unter der Annahme, dass sie bei ihrer Heirat (1622) mit dem Witwer Michael Paz 21 Jahre alt war, wird ihr Alter auf etwa 60 Jahre geschätzt.

Mit Vertrag vom 9. Dezember 1660[35] wurde die Verteilung des mütterlichen Erbes folgendermaßen geregelt.

> Nemblich und weillen obgedacht abgeleibte Pazin noch in ihren lebzeiten, Ihr ingehebtes Pazenguett mit dessen zugehör, Ihrem Eheleiblichen Sohn Sebastian Pazen, ordentlich kheüfflich ybergeben, und dahero an ligenden Guettern und Vahrnus[36] nichts andres als ein schlechtes Pöttl an Aufligenden gelt aber, bey obgemelt Ihrem Aiden[37], dem Peundtner 100 fl auf Zins ligent, nitweniger bey Ihme Peundtner und dem Aigner zu Neuhofen als yber den Pazen gewesten Vormund 60 fl Vormundtgelt, und bey Stephan Reitter auf der Edt 20 fl, zesammen 180 fl verlassen, als solle hierauß Ihnen beiden Geschwistergethen iedem halben thaill als 90 fl sambt dem Pöttl zuestendig sein, und verbleiben, dergestalten, daß der Paz seinen anthaill beim Peundtner zesuechen, und einzubekhommen, der Peundtner aber seines Weibs gebürnus bei dessen Vormundt dem Aigner zu Neuhofen einzebringen haben, hiermit nun beede thaill vergeniegt und zefrieden sein.

Nach der Steuerbeschreibung[38] des churfürstlichen Forstgerichts Neuötting von 1671

> *besitzt **Paz Sebastian*** (Anmerkung: er war zu diesem Zeitpunkt 34 Jahre alt) *auf der Edt das Pazenhaimetl mit der Stüfft und Vogtey forstisch zugehörig,*
> *zahlt eine jehrlich Grundstifft von 1 fl und 16 Heller,*
> *hat Erbgerechtigkeit lt. Brief vom 19. Oktober 1656,*
> *hat solche Gerechtigkeit vor 15 Jahren von seiner eheleiblichen Muettern Anna Pazin, Wittib, für 200 fl erkhaufft und also geraicht,*[39]
> *hat weiter nichts verbessert, achtet es dermallen bei 170 fl,*
> *hab 1 Rössl per 6 fl, 2 Khie per 17 fl, 1 Kalben per 2 fl, 30 Kreuzer, 2 Imppen*[40] *per 4 fl weiter nichts; wann er das Rössl winttert, miesse 1 Khue entrathen (enttragen), Schulden herein und hinaus nichts.*

---

[35] StA München, Forstgericht Neuötting Pr 4
[36] Fahrnis(-nus): die bewegliche Habe
[37] Schwiegersohn
[38] StA München, Steuerbuch Neuötting, Nr. 295, Seite 117
[39] Laut Vertrag für 250 Gulden, davon alberaith in handen 117.42 fl und für die Notturft nach und nach 132, 18 fl.
[40] Bienenkörbe

Hab khain traidt[41] *hinzugeben, sondern mueß zur nottwendigen Speis jehrlich von 5 in 6 Mezen*[42] *Khorn khauffen, mechte im viertten Jahr ain Vichel zum verkhauff erziglen.*

In dem Übergabeprotokoll von 19. Oktober 1656 ist zwar keine Hofgröße angegeben, aber aus den Steuerbeschreibungen von 1671, 1721 sowie der Güterkonskription von 1752 wissen wir, dass es sich um eine Bausölde, 1/8 Hof mit etwa 15 Tagwerk Grund handelt.

oo 17.01.1660 (Band 3/6)
Sebastian Paz, 23 Jahre alt, ehelichte Caritas Rott, eheliche Tochter des Balthasar Rott, Binder von Freiberg, Pfarrei Zeilarn, und seiner Frau Maria.
Der Heiratsbrief datiert vom 26. Februar 1660. Sebastian und Caritas hatten nur eine Tochter Margaretha (~ 04.12.1660, Band 3/25, Taufpatin Margaretha Schifferlehner). Diese starb am 22. Januar 1678, erst 17 Jahre alt (Band 2/40). Die Mutter folgte ihr bereits am 13. August 1682 (Band 3/51). Sie starb, ohne die Sterbesakramente erhalten zu haben, vermutlich wegen eines schnell eingetretenen Todes. Mit Vertrag vom 22. Oktober 1682[43] zahlte der Witwer der Schwester seiner verstorbenen Ehefrau, Maria Gartenpaur, verheiratet mit Martin Gartenpaur in Emerting, neun Gulden und 30 Kreuzer in barem Geld hinaus. Sie erhielt auch das hinterlassene Halsgewand[44] der Verstorbenen.

ooII 16.11.1682 (Band 3/59)
Sebastian Paz, Witwer, ehelichte mit 45 Jahren **Eva Mayr**, die 29jährige eheliche Tochter des Martin Mayr und seiner Frau Anna. Mit Heiratsbrief vom 16. Dezember 1688[45] brachte Eva ein Heiratsgut von 50 Gulden ein, die Sebastian ihr mit dem halben Teil der Erbgerechtigkeit des Pazengütl widerlegte.
Kinder:
Katharina ~ 31.10.1683 (Band 3/143), + 09.09.1686 (Band 3/66)
Pangraz ~ 06.05.1685 (Band 3/155),
Magdalena ~ 02.06.1687 (Band 3/163), + 06.09.1687 (Band 3/6)
Maria ~ 28.08.1688 (Band 3/169).
Taufpaten: Wolfgang Schifferlehner und seine Frau Margaretha. Wolfgang war ein gebürtiger Anglmann, in den Protokollen auch Anglmayr genannt. Er heiratete am 9. August 1659 auf das Schifferlehnergut in Öd ein (Band 3/5).
Sebastian Paz starb am 19.04.1690 (Band 4/1).

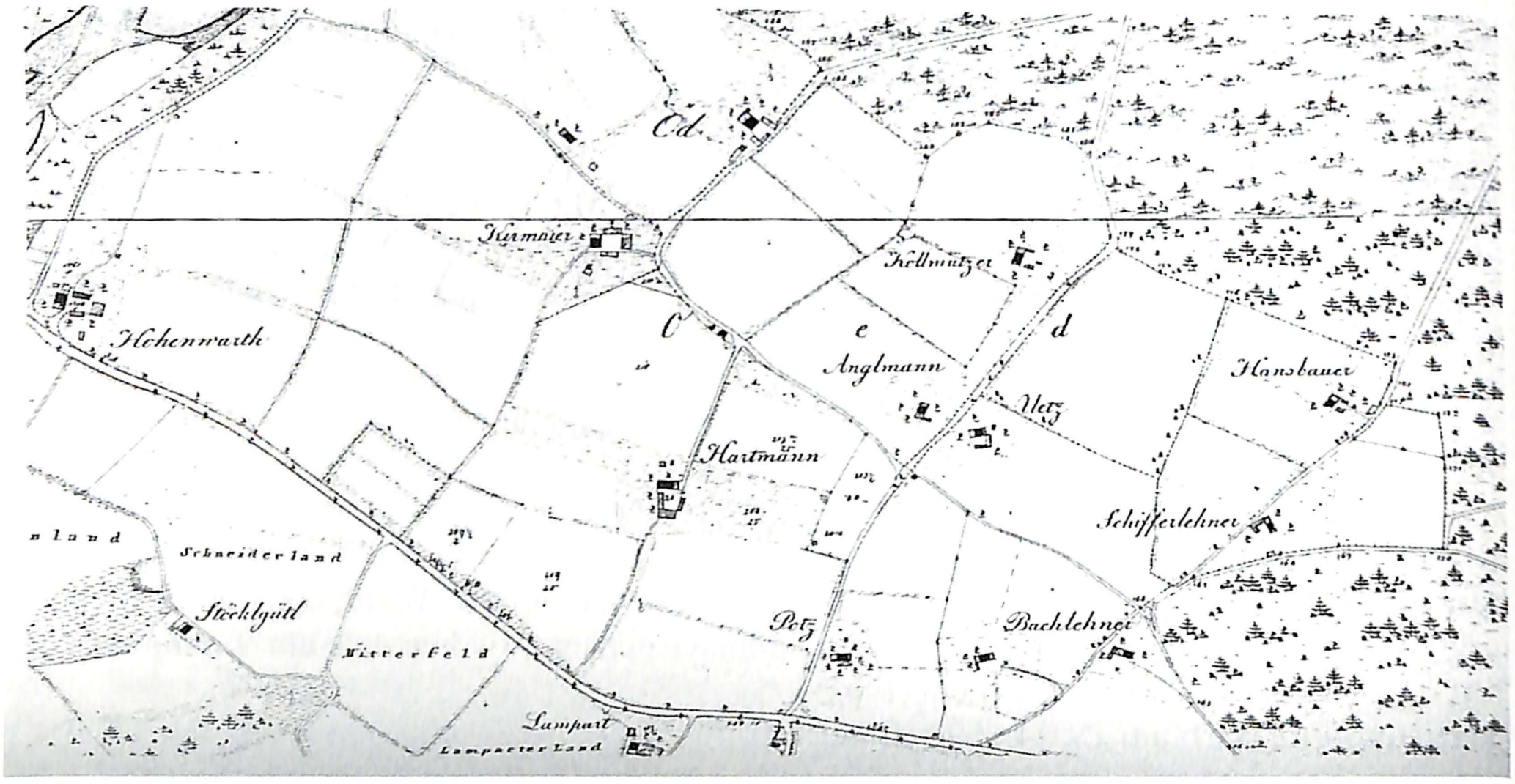
---

[41] Getreide
[42] Ein regional unterschiedliches Hohlmaß.
[43] StA München, Forstgericht Neuötting, Pr. 7.
[44] Übliche Bezeichnung für die Kleidung der Frau.
[45] StA München, Forstgericht Neuötting, Pr. 8.
Martin Mayr war ein geborener Hebertsberger, der am 27.07.1649 die verwitwete Anna Mayr, geb. Esterer, geheiratet hatte. Der Geburtsname des Martin konnte mit Hilfe der Datenbank des Passauer Bistumsarchivs ermittelt werden.

Die hinterbliebene Witwe Eva Pazin übernahm mit Vertragsbrief vom 14. September 1690 das Pazengütl auf der Edt. Für ihre Kinder Pangraz (5 Jahre) und Maria (1 ½ Jahre) wurden Simon Mayr auf der Edt (Evas Bruder) und Erhardt Peuntner zu Pruckh als Vormünder bestimmt.

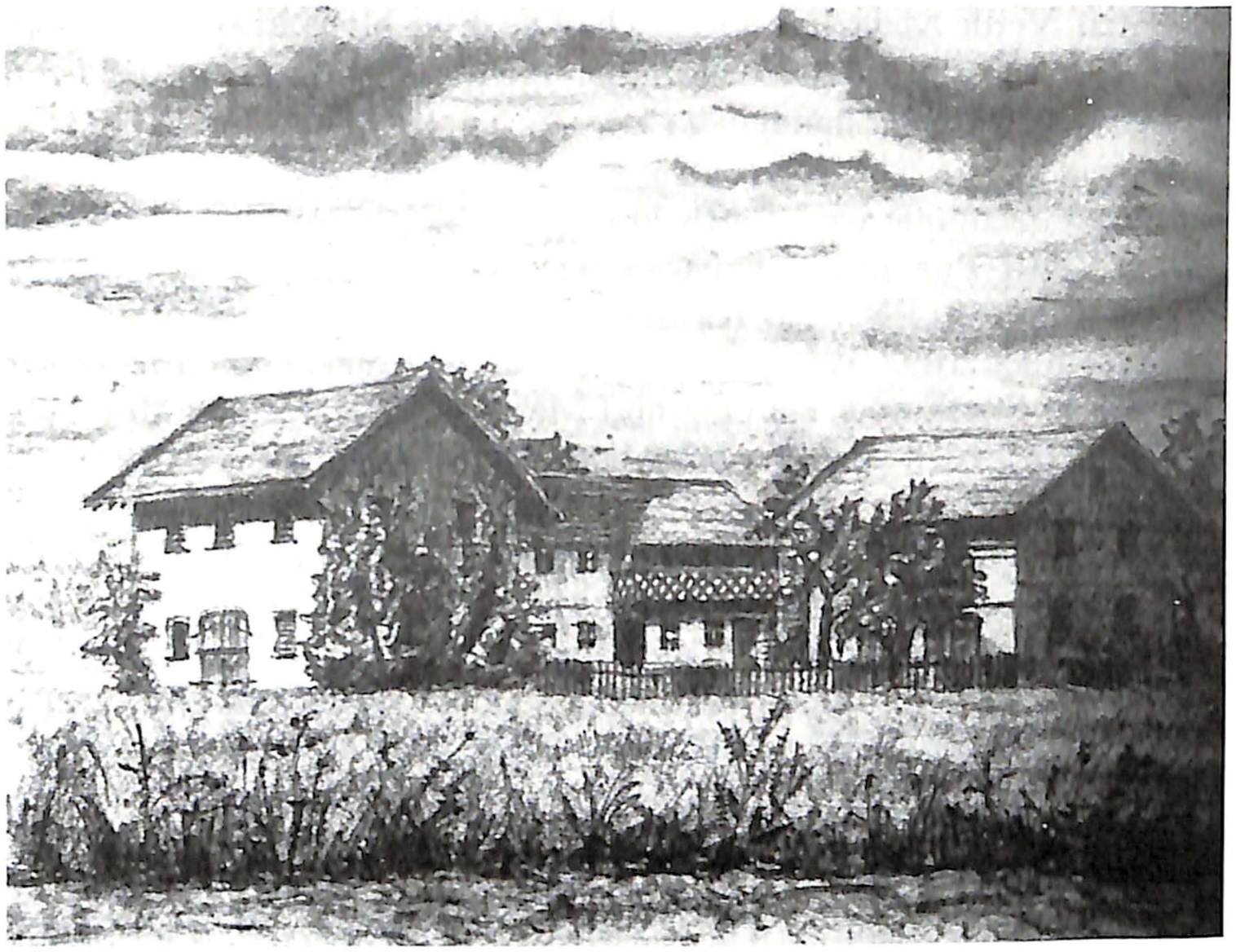
oo 06.11.1690 (Band 4/3)
Die nun 37 jährige Witwe Eva heiratete Sebastian Schifferlehner (* 23.09.1662), den 28 Jahre alten Sohn des Wolfen Angerman und der Margaretha Schifferlehner. Sebastian Schifferlehner brachte 100 Gulden Heiratsgut mit. Mit der Einheirat nahm Sebastian den Namen Paz an. Wolfen Angermann wurde in dem Heiratsvertrag als Schifferlehner aufgeführt. Trauzeugen waren Simon Mayr auf der Edt, Andreas Holzmann auf der Edt und Wolfgang Prömayr zu Mehring.

Wir verfolgen weiter die Linie Paz und das Pazengütl mit der Geschichte seiner Besitzer. Die Lage des Hofes und die Höfe seiner im Bericht erwähnten unmittelbaren Nachbarn zeigt nachfolgender Kartenausschnitt:



Flurkarte der Gemeinde Holzfeld, nördlich der Staatsstraße der Gemeindeteil Öd, heute Siedlungsgebiet der Gemeinde Mehring.[46]

[46] Rita Wittgräfe, Holzfeld - die vergessene Gemeinde, in: Burghauser Geschichtsblätter, 41. Folge, 1986.



Beim Patz auf der Öd. Jahr unbekannt.[47]

Mit Vertrag vom 4. September 1692[48] verkauften Sebastian Paz, geb. Schifferlehner, und Eva Paz, geb. Mayr, das Pazengütl auf der Edt mit allem Zugehör an **Veit Mayr**, ehemaliger Besitzer des Himmlreichguts, und seiner Ehefrau **Christina** für 140 Gulden, sowie mit dem Sorgerecht für die 2 Stiefkinder Pangraz und Maria gemäß Vertrag vom 14. September 1690. Veit Mayr und Christina hatten ihr vorher besitzendes Himmelreichgütl in der Mehringer Au am 26. Juni 1692 an Philipp und Ursula Mayr verkauft.

Am 27. November 1692 verkauften Sebastian und Eva Paz auch ihre Wismahd auf der Grienlohe beim Pruckl an Veit Mayr, gewester Besitzer des Himmelreichgütls, und Christina für 85 Gulden. Von Veit oder Vitus Mayr und Christina war in den Kirchenbüchern kein Heiratseintrag zu finden. Mit der hilfreichen Unterstützung des Bistumsarchiv Passau war aber über deren Datenbank die Heirat eines **Veith Thanner** aus dem Innviertel mit der Witwe Christina am 14. Juli 1677[49] zu ermitteln. Christinas erster Ehemann Hans Mayr war am 17. Februar 1677 in Hintermehring verstorben. Veith Thanner ist also mit dem im

---

[47] Rita Wittgräfe, Holzfeld - die vergessene Gemeinde, in: Burghauser Geschichtsblätter, 41. Folge, 1986.

[48] StA München, Forstgericht Neuötting, Pr. 9

[49] 1677 Juli 14 der bräutigam ist Veith Thanner, des Rupert Thanners in Hochburger Pfarr et Anna seinem Eheweib seel. ehelicher Sohn, die Braut ist die Catharina Mayr, des Hansen Mayr zu Himmlreich seel. Testes Georg Lampert auf der Ed, Mathias Stöckhl am Linda, Sebastian Häginger Schmid alhier (Band 3/39)

Protokoll genannten Veith Mayr/Paz identisch. Die Ehe blieb kinderlos. Bei dem am 12. Oktober 1715 (Band 4/83) im Sterbebuch eingetragenen Paz Vitus auf der Ed dürfte es sich um den gebürtigen Veit Thanner handeln.

Mit dem Kauf des Pazengütls wird **Veith Mayr nun Veith Paz**. Mit Brief vom 21. Februar 1694 verkauften **Veith Paz und Christina** das Pazengütl für 274 Gulden an **Mathias Schmölz** und sein künftiges Eheweib **Katharina**. Darin verpflichteten sich die Käufer, die unter dem 4. September 1692 verbrieften väter- und mütterlichen Erbbeträge von je 20 Gulden für die beiden Stiefkinder Pangraz und Maria von der Kaufsumme zu bezahlen und den Verkäufern zeitlebens den vereinbarten Austrag auf dem Gut zu reichen.

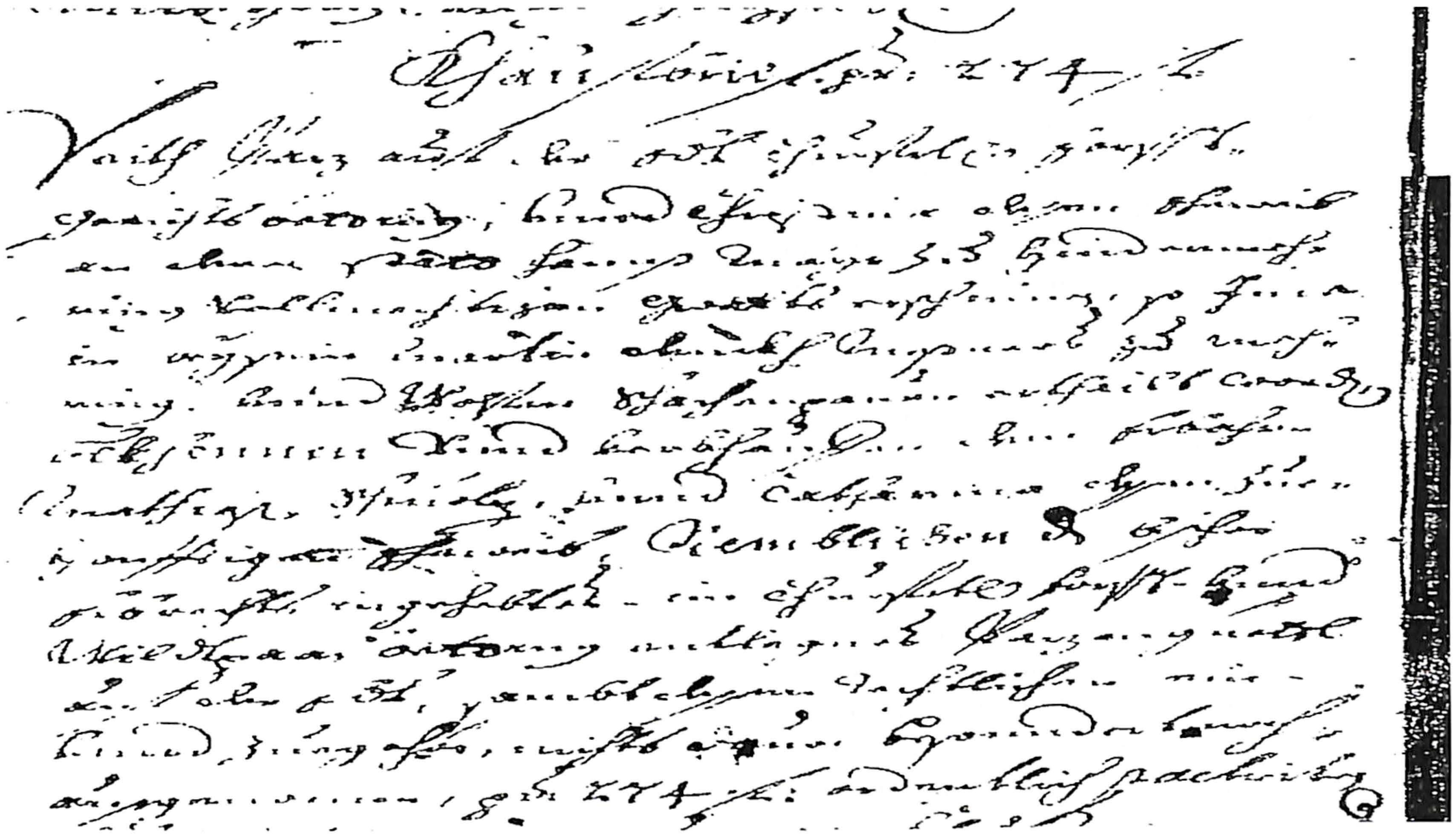
Mathias Paz hatte das Pflegekind Maria (sieben Jahre alt) nicht gut behandelt. Er wurde deshalb im Jahr 1695 *3 stunt im stockh* gesperrt, weil er die Maria in ihrer Krankheit ohne Verschulden mit *ruett(en) hart gestraich,* geschlagen hat.[50] In einem Quittungsbrief vom 23. April 1699[51] bestätigte der Austräglер **Veith Paz** seinem **Tochtermann Mathias Pazen** die gemäß Vertrag vom 21. Februar 1694 noch schuldigen 90 Gulden empfangen zu haben.

Georg Paz erhielt zwar mit dem Erwerb des Pazengütls durch seine Eltern **Matthias Schmölz** und **Catharina Mayr** anstatt des Vaternamens Schmölz den Hofnamen **Paz** übertragen, er gehörte aber nicht zu den Nachfahren der Pazgeneration, deren Stammvater schon früh starb. Dazu eine kurze geschichtliche Hintergrundbeschreibung:

Der erste in den Protokollen und Kirchenbüchern feststellbare Namensträger *Michael Paz,* ist am 16. November 1634 gestorben. Die Todesursache ist nicht angegeben. Wenn wir uns kurz in diese Zeit zurückversetzen und dabei die damaligen Lebensumstände berücksichtigen, ist eine pestartige Erkrankung als Ursache nicht auszuschließen. 1618 begann der unselige Dreißigjährige Krieg, der in den Folgejahren auch für diese Gegend Hunger und Krankheit mit sich brachte. 1627 war in Neuötting eine Seuche ausgebrochen, die wohl von durchziehenden schwedischen Soldaten eingeschleppt worden war. Es war noch nicht die Pest. Die holte sich erst in den Jahren 1648/1649 ihre Opfer. In den Kammerrechungen von Burghausen wird die Krankheit das *umgehende Kopfweh* genannt,[52] aufgrund der vielen Toten wohl mit der Pest vergleichbar. In der Pfarrei Mehring gab es nach den seit 1611 vorhandenen Aufzeichnungen monatlich drei bis vier Sterbefälle, aber im Juni 1634 waren es bereits dreimal soviel. Der Pfarrvikar setzte im Sterbebuch immer wieder dazu: *Nicht versehen aus Nachlässigkeit der Angehörigen.* War es denn wirklich Nachlässigkeit, die hier der Pfarrer den gläubigen Menschen unterstellt? Vielleicht war der Sensenmann mit seiner Krankheit schneller und ließ den Angehörigen nicht mehr die Zeit, noch den Seelsorger zu holen. 1634, im Todesmonat unseres Michael, waren es noch 31 Opfer. 1635 endet die Seuchenplage. Im Monat März gab es nur mehr neun Todesfälle, und das Leben verlangte wieder seine Rechte, erkennbar an der mehr als doppelt so hohen Zahl der Heiratslustigen. 24 Paare *gaben sich zusammen,* darunter 21 Witwer und Witwen.

---

[50] StA München, Forstgericht Ötting, Rentamtsrechungen R 59, S. 66
[51] StA München, Forstgericht Neuötting Pr 10
[52] Burghauser Anzeiger, Heimgarten, Wochenbeilage vom 18. Juni 1927, Stadtarchiv Burghausen



Khaufbrief. pr. 274 fl. ***Veith Paz*** *auf der Edt churfrt: Forsstgerichts öetting, v[u]nd* ***Christina*** *dessen Eheweib an deren statt* ***Hans Mayr*** *zu Hindermehring vollmechtigen gewalts*[53] *erschinen, so Ime im beysein martin dunkh meßners zu mehring v[u]nd Wolfen Schachenpaurn ertheilt word(en)bekhennen v[u]nd verkauffen dem Erbahren* ***Mathias Schmölz*** *v(u)nd* ***Catharina*** *dessen zuekhonfftigen Eheweib, Nemblichen d(a)s bisher Erbrechts ingehabtes, im churfrtl:Forsst- v(u)nd Wildpaan öetting entlegenes* ***Pazenguettl*** *auf der Edt, sambt dessen rechtlichen ein- v(u)nd zuegehör, nichts dau(v)on besondert noch ausgenomen, pr 274 fl ordentlich pactierten (Kaufsumma).....usw.*

Abschließend will ich ausdrücklich anmerken: In meinem Beitrag habe ich die Datenbank des Passauer Bistumsarchivs erwähnt. Für die aussichtslos erscheinenden Fälle, in denen auch die Inhalte der Briefprotokolle ohne brauchbare Hinweise waren, konnten über diese Datenbank wichtige Erkenntnisse für weiterführende Recherchen gewonnen werden. Dafür danke ich den Herren des Bistumsarchiv Passau, im besondern Herrn Martin Lang, ausdrücklich. Ohne diese Hilfe wären die Zusammenhänge beim *Patzheimatl* nicht aufzuklären gewesen und meine Ahnenforschung hätte mit Georg Paz ein *frühes Ende* gefunden.

Anschrift des Verfassers: Ernst Botz, Lilienstraße 19, 85591 Vaterstetten

---

[53] mit Vollmacht

Johann Jakob Pommers Beerdigung in Memmingen am 1.10.1717

Von Dr. Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht

Obwohl Johann Jakob Pommer in Venedig lebte und dort ein sehr angesehenes Handelshaus besaß, bestimmte er in seinem letzten Willen, daß er in der Reichsstadt Memmingen begraben werden wolle. Maßgebend für diese Anordnung war offenbar neben den verwandtschaftlichen Beziehungen zu dieser Stadt vor allem auch das Bedürfnis, in einem Gottesacker von Glaubensgenossen der evangelischen Reichsstadt seine letzte Ruhe zu finden.[1]

Johann Jakob Pommer war in Wien am 24. August 1659 als Sohn des Kaufmanns Johann Paul Pommer und seiner Frau Sophie Goldast geboren. Daß er dann in Stuttgart ins Gymnasium ging, erfahren wir aus dem „Hartliebischen Ehren-Denckmahl“[2], in dem steht:

---

[1] Das H.E. (siehe Anmerkung 2) wurde von den Söhnen und Tochtermännern des Memminger Bürgermeisters Johann Siegmund Hartlieb, genannt Walsporn, zu seinem 50jährigen Amtsjubiläum von dem Inspektor Jakob Miller (* Memmingen ~ St. Martin 1.11.1687, + Memmingen 25.7.1747, ooI Memmingen 4.9.1724 Maria Katharina Wachter, * Memmingen ~ St. Martin 10.4.1705, + Memmingen 1764, Tochter II. Ehe des Superintendenten Georg Wachter) erstellt, der aber im Buch nirgends genannt ist. Er hat nicht nur die Familie Hartlieb, sondern mehr oder weniger ausführlich auch die Verwandtschaft, so auch Johann Jakob Pommer, behandelt. Merkwürdig ist, was Karrer (siehe Anmerkung Seite 70 Nr. 1, Seite 255) über Jakob Miller berichtet: „Sein Vater befahl ihm, das Rektorat in Memmingen (wo er selbst 1698 Rektor war) niemals anzunehmen, daher, als er den Ruf dazu bekam, bath er sich den Titel „Inspektor“ aus und glaubte, unter dieser Veränderung seines Vaters Willen nicht zu verletzen“.

[2] H.E. Seite 72, Anmerkung. – H. E. = Hartliebisches Ehren - Denckmahl. Vollständiger Titel: „Hartliebisches/Ehren-Denckmahl, Welches/ Tit.Pleniss./ Hern/ Johann Siegmund Hartlieb/ Genannt Walsporn,/Wohllöbl. des Heil. Röm. Reichs Stadt Memmingen/ Hochverdientem ältesten Herrn Bürgermeister/ Scholarcha,/ Kriegs- und Salz-Amts Directori, &c,/Ihrem Hochzuverehrenden Herrn Vater,/ an dem Tage des 10.Octob.1742./ an deme Derselbe Sein/ Fünfzig-Jähriges Amts-Jubiläum/ bey gesegnetem Wohlstande/ erfreulichst begienge / Zum/ fortdaurenden Gedächtniß/ eines so seltenen Freuden-Festes ihres Hauses,/ Und/ zur Bezeugung ihrer schuldigsten Ehrforcht/ unter vielen inbrünstigen Glückwünschungen/ aufzurichten bemühet waren/ Wohlernennten Herrn Bürgermeisters/ gehorsamste/ Söhne und Tochtermänner./ - Memmingen, durch den Druck Johann Valentin Mayers.“ Über den nicht genannten Verfasser siehe Anmerkung 1. Das Buch hat keine Seitenzahlen. Ich habe sie handschriftlich auf meiner Fotokopie (Stadtbibliothek Memmingen, Signatur: 13, 100a 2°) eingetragen, um sie zitieren zu können. Nach Unold (Seite 377 zum Jahr 1742) wurde das H.E. dem Jubilar am 10. Oktober 1742 übergeben. Das prachtvolle Fest endete mit den vom Artillerie-Offizier Matthias Ruprecht abgefeuerten zwei Feuerwerken.

„Er hatte fürnehme Anverwandte in Stuttgart, daher er dahin auf das Gymnasium[1] gesendet worden". Einer der „führnehmen Anverwandten in Stuttgart" kann nur sein: Johann Cornelius Pommer[2] (* Nürnberg 17. Februar 1634, + Stuttgart 18. September 1703), Rentkammer-Expeditionsrat und Landschreiber.

Da er Lust zur Kaufmannschaft hatte, ging er nach der Schule zu seinem Onkel Johann Christoph Pommer[3] nach Venedig, der „eine der berühmtesten Handlungen in Europa" besaß. Anschließend besuchte er von Amsterdam aus die großen Handelsplätze in Holland, Deutschland, England, Brabant und Italien. „Sein Oheim hinterließ ihm nach seinem Ableben seine völlige Handlung und eine sehr reiche Erbschaft".

Als Johann Jakob Pommer wieder in Venedig war, lernte er Anfang 1689 seine spätere Frau Rosina Margaretha Reiser (* Isny 31. März 1670, + Venedig 20. November 1731)

---

[1] Das Gymnasium ist das „Gymnasium illustre", das spätere und heute noch bestehende Eberhard-Ludwigs-Gymnasium. Vgl. Gustav Wais, Alt-Stuttgart, Deutsche Verlags-Anstalt Stuttgart, 1954, Seite 87.

[2] Über Johann Cornelius Pommer, der viermal verheiratet war, siehe Ferdinand Friedrich Faber: Die württembergischen Familien-Stiftungen, Neudruck mit Berichtigungen von Adolf Rentschler, Stuttgart 1940, Stiftungen Nr. 8 § 26; 69, C; § 40, 68 § 8; 25 § 122, Paul Nägele: Bürgerbuch der Stadt Stuttgart (1660), W. Kohlhammer Verlag Stuttgart 1956, Band 2 Seite 88 Nr. 589, Walther Pfeilsticker: Neues Württembergisches Dienerbuch, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachf. Stuttgart 1957, §§ 1159, 1187, 1471, 1667, 1684. - Wenn Johann Jakob Pommer etwa mit sechs Jahren, also 1665, zu seinem Verwandten kam, war dieser schon seit 1663 verheiratet, konnte ihn also aufnehmen.

[3] Johann Christoph Pommer war schon 1661 im Fondaco dei Tedeschi in Venedig, wurde 1670 - 1672 Consul der deutschen Nation (übrigens war auch Johann Jakob Pommer zweimal, u.a. 1713 - 1714 Consul), 1671 auch schwedischer Consul (Henry Simonsfeld: Der Fondaco dei Tedeschi in Venedig, Stuttgart 1887, 2 Bände, hier Band II, Seite 171). Eine für die damalige Zeit nicht ungewöhnliche Begebenheit soll hier noch berichtet werden. Bei Eugen Schöler, Fränkische Wappen erzählen Geschichte und Geschichten, Verlag Degener & Co., Inh. Manfred Dreiss, Neustadt a.d.A. 1992, lesen wir (Seite 100): „1686 hatten die Venetianer die türkische Festung Modon, heute Methoni, südlich von Pylos (Pilos), ital. Navarino, an der Westküste Messeniens, wo am 20.10.1827 die entscheidende Seeschlacht von Navarino stattfand, die den Griechen die Freiheit brachte, erobert und entführten u.a. ein 12jähriges türkisches Mädchen namens Fatmeh als Kriegsbeute in ihre Heimat. Dort schenkte man das Mädchen dem deutsch-schwedischen Konsul Pommer, und der schickte es weiter an seinen Freund Johann Fabricius, Professor an der Universität Altdorf b. Nürnberg. Als 14jährige mußte Fatmeh dann in Altdorf eine aufwendige christliche Taufe über sich ergehen lassen, wobei hochrangige Taufpaten der Altdorfer Oberschicht assistierten. Das bedauernswerte Mädchen ist jedoch bald nach der Taufe gestorben. Beschrieben wird sie als „äußerer Leibs-Gestalt nach eine Möhrin". Unser Johann Jakob Pommer wird natürlich dieses Mädchen bei seinem Onkel gesehen haben oder mindestens diese Geschichte gehört haben.

kennen, die gerade ihre Mutter besuchte. Sie war die Tochter des Kaufmanns und Ratsherrn Conrad Matthäus Reiser (* Isny 4. Februar 1639, + vor 1675), oo Memmingen St. Martin 12. Juni 1667 Susanna Ruepprecht (* Memmingen ~ St. Martin 12. Juni 1647, begraben Memmingen 4. Juni 1728, deren ooII Memmingen St. Martin 12. Mai 1675 Hans Christoph Lauber[1] [* Kempten 5. März 1641, + Venedig 26. Januar 1711]), der mit seinem 14 Jahre älteren Bruder Matthias am 24. März 1686 in den erbländisch-österreichischen Adelsstand erhoben wurde mit dem Beinamen „von Laubfeld", der meist in der Form „Laubfelden" gebraucht wurde. Auch die Lauber kamen in Venedig zu Geld, so daß der ledige Matthias, der von 1666 bis 1675 mit Unterbrechungen Konsul der deutschen Nation in Venedig war, das Fideikommiß Lauberzell in der Nähe von Kaufbeuren erwerben konnte. Als er am 26. Dezember 1710 starb, mußte er auf dem Lido beerdigt werden, ebenso sein 1711 verstorbener Bruder Hans Christoph, weil die den Evangelischen in der Kirche San Bartolomeo (in der Nähe der Rialtobrücke) eingeräumte Begräbnisstätte in dieser Zeit nicht mehr benutzt werden durfte, nachdem der von Fanatikern aufgehetzte Pöbel eine evangelische Beerdigung empfindlich gestört hatte. Als Witwe kehrte Susanna Lauber von Laubfelden nach Memmingen zurück und wohnte zuerst im Hause des Georg Sigmund von Wachter gegenüber dem „Weißen Ochsen" und kaufte 1712 das Haus ihres 1706 verstorbenen Bruders Johann Jakob Ruepprecht. Von diesem Haus aus ging der von ihr besorgte „Leichencondukt" ihres Schwiegersohns Johann Jakob Pommer zum Friedhof.

Nach dieser Abschweifung kehren wir nach Venedig zurück, das, um Eggel (siehe Anmerkung 1, dort Seite 620) zu zitieren, „seine Anziehungskraft auf die deutsche Kaufmannschaft noch nicht verloren" hatte. Es „war sozusagen ihre Handelshochschule". „Man muß in Venedig gewesen sein, wenn man was gelten will" hieß es bei den Handelsherrn der süddeutschen Reichsstädte. So hatte auch das Ehepaar Johann Jakob Pommer zahlreiche Besucher aus Memmingen. Sie hatten den weiten Weg durch das Gebirge nicht gescheut, um die Lagunenstadt aufzusuchen, die man aus den in der Mitte des Jahrhunderts gemalten Stadtansichten von Antonio, der sich Canaletto nannte, so gut kennt. So kam nach Venedig am 28. Februar 1714 auch Matthias Conrad von Hartlieb genannt Walsporn (* Memmingen ~ St. Martin 26. Januar 1697, Eltern siehe Anmerkung 2) und wurde von seinem „Vetter"[2] Johann Jakob Pommer „in seine Wohnung, an seine Tafel und in sein Handlungs-Comptoir" aufgenommen.

Aber schon nach dreieinhalb Jahren starb Johann Jakob Pommer in Venedig. Er wurde einbalsamiert und in „größester Geheimnus" und mit hohen Kosten als Kaufmannsgut in die

---

[1] Zu Johann Christoph Lauber siehe Eberhard Eggel, Lauber, Laubfelden und Lauberzell – eine oberschwäbische Ratsfamilie, in: Archiv für Sippenforschung, 40. Jahrgang, November 1947, Heft 56, Seiten 610 - 622, u.a. „kein Begräbnis in San Bartolomeo". Auch dies kann Johann Jakob Pommer veranlaßt haben, in Memmingen begraben zu werden.

[2] Johann Jakob Pommer und Matthias Conrad von Hartlieb werden im H.E. als Vettern bezeichnet. Richtig ist dies, weil die Frau von Johann Jakob Pommer, Rosina Margaretha Reiser (* 1670), die Schwester von Susanna Reiser (* Isny 19. Mai 1671) war, der ersten Ehefrau von Johann Sigmund von Hartlieb, Mutter des Matthias Conrad.

Waag nach Memmingen transportiert. Über seine Bestattung gibt es widersprechende Angaben. Zunächst die falsche von dem sonst sehr zuverlässigen Jakob Friederich Unold[1]: „Den 23. Oktober (1717) wurde Hr. Hans Jakob Prommer, Kaufmann aus Venedig, hier unter großer Leichenbegleitung begraben. ... Die ganze Sache hatte Herr Bürgermeister Hartlieb eingeleitet, dessen Tochter das Jahr hernach einen Herrn Johann Prommer aus Venedig heirathete".

Richtig ist allein die Darstellung von Georg Ludwig Ruepprecht[2], der schreibt, er habe den Leichen Conduct „als ein 5jähriger Knab mit angesehen und mich noch wohl erinnern kann". Vielleicht wurde seine Erinnerung noch durch das H.E., das er besaß und das die Geschichte ebenfalls berichtet, verstärkt. Danach war der von der Schwiegermutter (nicht Hartlieb) besorgte Leichenzug und die Beerdigung nicht am 23., sondern am 1. Oktober, der Bestattete und sein Sohn Johann hießen nicht Prommer, sondern Pommer. Richtig ist nur, daß sein Sohn Johann im nächsten Jahr geheiratet hat (oo Memmingen 16. Mai 1718).

Der verreiste Sohn Johann, dem der Tod des Vaters schon mitgeteilt worden war, traf, aus den Niederlanden kommend, am 2. Oktober in Memmingen ein und erfuhr unter dem Tor, daß sein Vater tags zuvor beerdigt worden war. Die Leichenpredigt, die von David Hummel in Memmingen in Folio gedruckt wurde, hatte der Superintendent Georg Wachter[3] gehalten. Der Leichenpredigt war beigelegt ein Bildnis des Verstorbenen, das der Maler Max Engelhard Schröder in Venedig um 1720[4] in Öl gemalt hatte und das der Augsburger Kupferstecher Bernhard Vogel[5] „zierlich in Kupfer gestochen" (richtig: als Schabkunstblatt gefertigt) hat. Die Inschrift (in lateinischen Großbuchstaben) auf dem Grabstein lautet:

---

[1] Unold, Geschichte der Stadt Memmingen. Von Anfang der Stadt bis zum Tod Maximilian Josephs I., Königs von Bayern. Memmingen, gedruckt bei Johannes Rehm, 1826 (545 Seiten), Seite 332 (zum Jahr 1717), aber erst 1826 gedruckt, daher wohl die Unrichtigkeiten.

[2] In BBLF 62 (1999), Seiten 1 - 5, habe ich einen Aufsatz geschrieben: Ein „Satan" dichtet geistliche Lieder. Der Memminger Zinngießer Georg Ludwig Ruepprecht, 1713 - 1791. - Als er 50 Jahre alt war, begann er ein Geschlechtsregister seiner Familie zu schreiben, mit dem er 1764 fertig war. Darin beschreibt er auch die Beerdigung von Johann Jakob Pommer.

[3] Georg Wachter (* Memmingen ~ St. Martin 4. August 1652, + Memmingen 28. August 1732, erhielt 1702 „die höchste geistl. Würde im hiesigen ministerio", d.h. er wurde Superintendent, ooII (I) 21. Juli 1704 Anna Susanna Ruepprecht, später die IV. Frau des Bürgermeisters Johann Sigmund Hartlieb genannt Walsporn, siehe MMPatr., Seite 86, 31k: Seite 45 (zum Jahr 1693) Nr. 170; Seite 67, gc; Seite 68: Druckfehler: nicht 1714, sondern 1704; Seite 49 (zum Jahr 1733). Nr. 356. [Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht, Die Memminger Patrizier (MMPatr.), in: Memminger Geschichtsblätter, Jahresheft 1981/82. Herausgeber Heimatpflege Memmingen e.V. 1983, Seiten 5 - 144.]

[4] Siehe Ulrich Thieme und Felix Becker (Thieme-Becker): Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler von der Antike bis zur Gegenwart; darin: Max Emanuel Schröder, Band 30, Seite 294.

[5] Siehe Thieme-Becker, Band 34, Seite 475.

D.T.O.M.S./Quem vivum/Amore & Admiratione/Colere amplius nequeunt/
Defunctum hoc marmore/Memoriae tradunt./Virum generosum/
D. Jo. Jacob Pommer/ Cui Vienna Austriae vitam/Venetiae Florentiss.
Fortunam/ Merita perennem famam/dedere/fidem/Grata posteritas/
Vidua ac haeredes moestiss./
Hoc honoris & amoris/consecrant monumentum./

Zu deutsch:

Deo Ter Optimo Maximo Sacrum = Geweiht dem dreieinigen höchsten Gott/
Die den Lebenden/ Mit Liebe und Bewunderung/ nicht mehr verehren können/
Übergeben dem Dahingeschiedenen/ diesen Marmor zum Gedächtnis/
dem hochherzigen Mann/ Herrn Jo. Jacob Pommer/ Dem Wien in Österreich
das Leben,/ Das machtvolle Venedig das Vermögen,/
Seine Verdienste, fortwährenden Ruhm/ Gegeben haben. /
Eine Verpflichtung./Die dankbare Nachwelt,/ Die Witwe und
die Erben tiefbetrübt/ Weihen dieses Denkmal/ Der Ehre und der Liebe./

Im H.E. steht in der Mitte der Grabschrift das Wort EIDEM, das vielleicht ein Druckfehler ist, keinen Sinn gibt, während Karrer[1] (Seite 131) wohl richtig „fidem“ schreibt. Bei Karrer lautet das vorletzte Wort conservant, im H.E. consecrant, was fast dasselbe ist und vielleicht von der Verwitterung der letzten Zeile rührt. Im H.E. steht noch: „Vor diesem Monument lieget auf dem Grabe ein mit eisernen Thüren verschlossener Grabstein, auf welchem das Portrait des Wohlseeligen in erhabener Arbeit ausgehauen ist“. Unter demselben sind nochmals auf einer Grabplatte Geburts-, Todes- und Begräbnistag eingraviert.

Anschrift des Verfassers: Dr. Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht, c/o Eckart Freiherr von Ruepprecht, Karlstraße 16, 89278 Nersingen

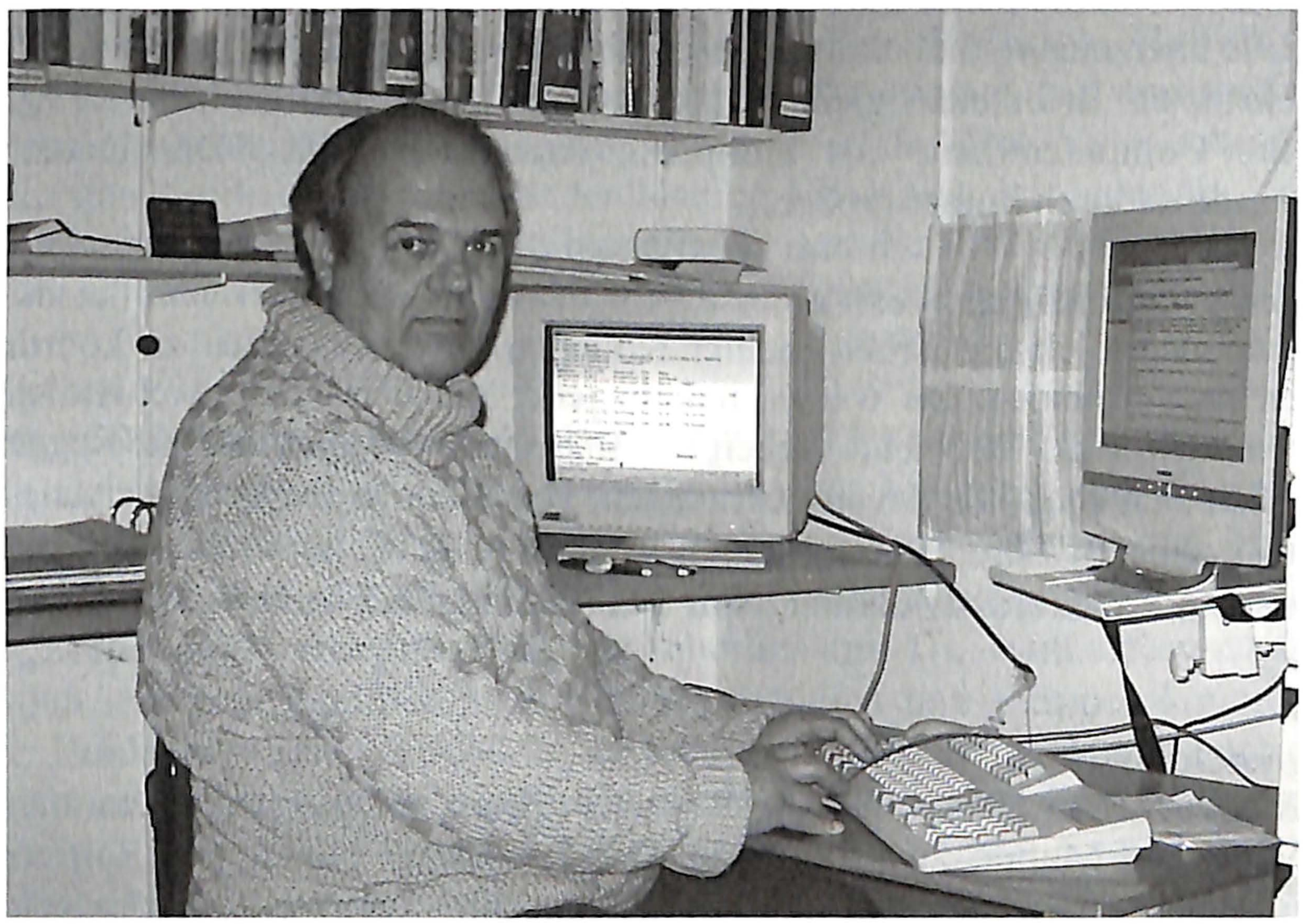
[1] Philipp Jakob Karrer: Memminger Kronik oder Topographie und Geschichte der kurpfalz-bayerischen Stadt Memmingen. Memmingen, gedruckt bey Johannes Rehm, 1805. 600 S.

Genealogie Kiening

Von Josef Kiening

Eigentlich müßte die Überschrift "www.genealogie-kiening.de" heißen. Aber die Leser sollen nicht von den drei W (zu lesen: weh-weh-weh) abgeschreckt werden. Im Folgenden wird berichtet, wie sich meine Familienforschung entwickelte, deren Ergebnis derzeit noch ungewöhnlich ist, die aber durchaus ein Zukunftsmodell sein könnte.

Zu meiner Person: Ich heiße Josef Kiening, wurde 1941 in München geboren, war als Programmierer für die Industrie tätig und hoffe, ab September 2006 Rentner zu werden. Als Rentner will ich weiter mit gleicher Intensität Familienforschung betreiben.



Josef Kiening an seinen Computern.

Die eigene Ahnentafel

Am Anfang war wie üblich eine Ahnentafel aus der Nazizeit, die Personen bis 1750 zurück enthielt, was mich sehr beeindruckte. Damals, 1986, lebten sowohl meine Eltern und Schwiegereltern als auch die meisten Tanten noch. Leicht konnte ich den Anschluß an die Gegenwart und die dadurch hinzu gekommenen Linien herstellen. Ich befragte alle Tanten und ließ mir die alten Fotos zeigen. Darüber bin ich heute sehr froh, denn inzwischen sind die Alten alle gestorben.

Die erreichbaren Pfarrbücher waren bald erschöpft und ein vom BLF veranstalteter Kurs im Staatsarchiv München und im Bayerischen Hauptstaatsarchiv kam gerade zur rechten Zeit. Seitdem bin ich Kunde im Staatsarchiv München. Im Verein und im Staatsarchiv lernte ich andere Familienforscher mit gemeinsamen Vorfahren kennen. Diese Forscher benützten damals noch keine Computer und ließen ihre Ahnentafeln von mir abtippen und ausdrucken. Mein Sohn hatte einen Atari-Computer. Beruflich habe ich "Großcomputer" programmiert

und konnte mir die notwendigen einfachen Programme für den Atari leicht schreiben. Mit diesen Atari-Programmen arbeite ich heute noch.

Die Ahnentafel-Tauschphase

Mein Vater und meine Mutter stammen aus dem Gebiet nordwestlich von München, während meine Frau einen Vorfahren-Schwerpunkt in Hahnbach in der Oberpfalz hat. Die Oberpfalz-Ahnentafel war durch die Zentralisierung der Pfarrbücher in Regensburg und einige gute Ortsgeschichten von Dr. Batzl bald bis zum "Ende", richtiger gesagt, bis zum Anfang der Pfarrbücher erforscht und ich habe mich seitdem ganz auf das Gebiet nordwestlich von München konzentriert.

Hier suchte ich Bekanntschaft mit allen im Gebiet arbeitenden Familienforschern. Das war die Zeit der "Forscherkontakte". Mit Kostproben aus meinem Datenfundus im Computer ließen sich alle überzeugen, daß ein Austausch der Forschungsergebnisse vorteilhaft war und dadurch mehrfaches Erforschen gleicher Linien überflüssig wurde. Meine Leistung dabei war stets die Computerarbeit, erst eintippen, dann ausdrucken. Der Datenbestand im Computer wurde dadurch immer größer.

Archivalien vollständig auswerten

Zunächst versuchte ich die Arbeit meiner Kollegen an den Quellen zu koordinieren, um Doppelarbeit zu vermeiden. Da war es naheliegend, die benützten Archivalien möglichst vollständig auszuwerten. Für meine Arbeit im Staatsarchiv wurde das zur Regel und einige Kollegen ließen sich ebenfalls davon überzeugen, vor allem, wenn sie die eigene Ahnentafel im leicht erforschbaren Bereich fertig hatten, aber begeistert alte Archivalien lesen konnten und wollten. Eine Weiterentwicklung vom Familienforscher zum Heimatforscher ist fast zwangsläufig.

Ordnung nach Häusern

Für Ahnentafeln ist es notwendig, die Personen im genealogischen Zusammenhang, also jeden mit Vater und Mutter, zu verknüpfen. Darüber hinaus bieten sich Sortierungen nach Namen und nach Orten an, um schnell gewünschte Personen zu finden. Als mein Datenbestand 5.000 Personen überstieg, wurde es immer schwieriger, Personen schnell zu finden. Es waren einfach zu viele Georg Sedlmayr und Johann Huber unter den gesammelten Daten enthalten.

Nach Beratungen mit Herrn Dr. Gerhard Hanke (1924 - 1998, ehemaliger Schriftleiter der Vierteljahreszeitschrift „Amperland“) aus Dachau erweiterte ich meine Programme um eine Häuserdatei. Das ist der wesentliche Unterschied zwischen meinem Programm und den üblichen Genealogie-Programmen, und ich wundere mich, daß scheinbar außer mir noch niemand auf diese naheliegende einfache Idee gekommen ist. Zu einem "Haus" gehören Ort und Hausnummer, Hofname und Größe (Hoffuß 1/1 bis 1/32 sowie Tagwerk nach dem Kataster), außerdem Grundherr und zuständiges Gericht. Die heutige Straße und Hausnummer will ich noch ergänzen.

Bei jeder hausbesitzenden Person wird bei meinem Programm das Datum des Besitzerwerbes (Hofübernahme, Einheirat) und der Verweis (Computernummer) zur Häuserdatei gespeichert. Werden nun die Männer nach Ort, Haus (Nr.) und Datum des Besitzerwerbes sortiert, so ergibt sich für jedes Haus eine Besitzerfolge. Die vollständigen

Familiendaten einschließlich Kinder in dieser Weise aufgelistet ergeben eine Haus-Chronik. Ort und Haus müssen natürlich eindeutig (Nummern, keine Namen) sein.

Die geringe Erweiterung der bereits gespeicherten Genealogie-Daten um Besitzerwerbsdatum und Haus ermöglicht die Erstellung eines "Häuserbuches". Je Person sind zwei Häuser möglich. Das reicht in der Praxis. Besitzt ein Mann mehr Häuser, so werden diese ab dem dritten Haus ignoriert.

Haus-Daten erfassen

Um zu den Hausdaten (Hausnummer, Hausname) zu gelangen, versuchte ich es zuerst mit den im „Historischen Atlas von Bayern“ abgedruckten Hofnamen aus dem Steuerbuch von 1760. Das erwies sich als unzweckmäßig, da die Hausnamen nicht eindeutig sind. Besser kann mit den Hausnummern im Erstkataster von 1812 gearbeitet werden. Folgerichtig habe ich von allen 1812-er Katasterbänden meine Hausdaten (Hofname, Hoffuß, Grundherr, Gericht, Tagwerk, Datum des letzten Laudemiums, Besitzernamen und eventuelle Nachträge von Besitzernamen mit Datum) abgeschrieben und erfaßt. Das historische Pfleggericht Dachau hatte ganz andere Grenzen als der heutige Landkreis. Ich habe die Kataster aller Orte, die jemals zu Dachau gehörten und hier alle Häuser, die 1812 standen, gespeichert.

Dann mußte ich meinen Personenbestand soweit wie möglich auf diese Häuser zuordnen.

Nachlaß Welsch

Der Dachauer Arzt Dr.med. Johann Welsch (1895 - 1970) hat ab den 1930-er Jahren für 14 Pfarreien in der Umgebung von Dachau alle Taufen, Heiraten und Beerdigungen auf Familienblätter geschrieben. Nach seinem Tod kam dieser Schatz zum Historiker Dr. Gerhard Hanke, der daraus viele Unterlagen für Veröffentlichungen, vor allem für die Zeitschrift „Amperland“, schöpfte. Freigebig überließ mir Dr. Hanke Kopien der Welsch-Blätter, so daß ich diese Familien nach Häusern sortieren und abtippen konnte. Nach dem Tod von Dr. Hanke kam sein Nachlaß in das Stadtarchiv Dachau und steht nach wie vor zur Verfügung. Dieses Gebiet wird bald komplett in meiner Datensammlung enthalten sein wird.

Die Inwohner

Ein neues Problem waren die Inwohner. Im Kataster und in den Briefprotokollen werden nur Hausbesitzer genannt. Diese lassen sich alle auf Häuser zuordnen. In den Pfarrbüchern taucht eine weitere Personengruppe auf: Inwohner, die kein Haus besitzen und die Familienforschung dadurch erschweren, daß sie häufig den Wohnort wechseln. Merkmal dieser Familien ist schon auf den Familienblättern von Dr. Welsch, daß die Daten in einer Pfarrei selten eine komplette Familie ergeben.

Dieser Personenkreis läßt sich zunächst einmal aussondern, indem man die Hausbesitzer komplett bearbeitet und ablegt. Was dann an Familienblättern übrig ist, sortiere ich für das gesamte Bearbeitungsgebiet nach Namen und hoffe, so weitere Familien zu komplettieren. Diese Arbeit ist noch nicht erledigt. Es ist zu früh für eine Aussage, ob so eine größere Anzahl kompletter Familien und damit Inwohnerstämme entstehen. Üblicherweise fehlen Angaben über Herkunft und Verbleib der Inwohner völlig. Für einen Familienforscher ist so ein Vorfahre einfach ein toter Punkt. Eine landkreisweite Bearbeitung aller Inwohnerfamilien dürfte in der Familienforschung etwas Neues sein. Mehr über das Thema steht auf meiner Internetseite "Inwohner".

Einheitliche Vornamen programmiert

Um in einer großen Personenmenge zuverlässig etwas zu finden, müssen die Vornamen einheitlich nach Duden geschrieben werden, nicht einmal Hans und einmal Johann. Als ich das erkannte, habe ich die etwa 300 historisch üblichen Vornamen im Programm gespeichert und die häufigsten Abweichungen maschinell korrigiert. Die Vornamentabelle enthält auch das Geschlecht und ergänzt es automatisch. Übersteigt der Datenbestand im Computer 10.000 Personen, ist eine solche Vornamen-Putzaktion unvermeidlich.

Normierung der Familiennamen

Die Familienforschung kämpft mit den Namensvariationen. Mangels schriftlicher Vorlage wurden Namen nach Gehör geschrieben: Glas, Clas, Klaß usw. ist immer der gleiche Name, die gleiche mehrmals (bei Taufe, Heirat, Tod usw.) genannte Person. Jeder Familienforscher, der an Originalquellen arbeitet, normiert die Familiennamen, indem er die Variationen ignoriert und nur eine Form in seine Ahnentafel oder in den Computer schreibt. Auch bei mir hat jede Person nur einen Familiennamen. Stark abweichende Schreibungen füge ich als Bemerkung bei.

Bei 20.000 verschiedenen Namen kann man nicht mehr bei der Eingabe "normieren", da bei einem neuen Namen nicht vorhersehbar ist, in welchen Variationen er noch auftritt. Ich schreibe Namen so, wie ich sie in der zuerst bearbeiteten Quelle lese.

Phonetische Namenssortierung programmiert

Schon Dr. Welsch hat seine Familienblätter nach Namen "phonetisch alfabetisch" geordnet. Diese Regeln habe ich in mein Namenssortierprogramm aufgenommen. Vor der Sortierung werden Buchstaben in den Namen ausgetauscht, z.B. P wird B, T wird D usw. Die Regeln können bei mir nachgelesen werden. Meine Namenssortierung macht zwar die Anfänger wahnsinnig, doch die Kenner finden mit deutlich besserer Trefferquote. Die Technik hat ihre Grenzen: Wurde ein Mann einmal Eibl und einmal Heibl geschrieben, hilft kein phonetisches Sortierprogramm mehr, diesen im Register zu finden.

Baumdarstellung einer Ahnentafel

Die einfache Tatsache, daß jeder Mensch Vater und Mutter hat, zwingt die Genealogen, Baumstrukturen darzustellen. Im Computer intern läßt sich das einfach lösen. Jede Person bekommt einen Zeiger zum Vater und einen zur Mutter. Es ist Aufgabe des Programmes, so entstandenen Ketten aufwärts oder abwärts zu verfolgen. Mein Programm gibt allen Personen fortlaufende Nummern und als Zeiger setze ich die Nummer des Vaters und die der Mutter ein. Wohl alle Genealogieprogramme lösen das so. Ich tippe die Zeiger-Nummern direkt ein. Was man daraus machen kann, kommt weiter unter bei "Links".

Plausibiliätsprüfung

Täglich nach dem Eintippen von Daten prüft mein Programm, ob die Jahreszahlen innerhalb einer Person und zwischen den mit Zeigern verknüpften Personen möglich sind. Es rechnet nach, ob die Kinder zwischen dem 15. und 50. Lebensjahr der Mutter geboren wurden und nicht nach dem Tod der Mutter usw. Es klingt dumm, wenn ich prüfe, ob ein Kind gestorben ist, bevor es geboren wurde. Diese Prüfung findet am häufigsten Fehler, nicht nur bei mir. Selten sind es logische Fehler, meist Tippfehler in den Jahreszahlen oder falsche Verknüpfungsnummern.

Technische Entwicklung

Es kam mir zugute, daß die Leistung der (Atari-)Kleincomputer zugleich mit meiner Datenmenge gewachsen ist. Bis 1997 war Speicher stets knapp ausreichend. Seitdem gibt es keine Leistungsbegrenzung mehr und meine speichersparenden Programme wirken altmodisch.

Die steigende Datenmenge erzeugt noch andere Probleme. Bis zu 5.000 Personen genügte es, nach Namen und Ort zu suchen. Dann diente das Haus als weiteres Suchkriterium, um gleichnamige Familienstämme zu trennen. Bei jeder neuen Person ist zu prüfen, ob diese schon gespeichert ist und ob eine Verknüpfung mit Vater oder Mutter möglich ist. Ich behalf mir mit Namenslisten und Orts-/Häuserlisten.

Die genealogische Verknüpfung beschränkt sich nicht auf den Ort, der gerade bearbeitet wird; denn ständig heiraten Personen aus anderen Orten herein oder hinaus. Diese können im anderen Ort bereits gespeichert sein oder eine Verküpfungsmöglichkeit zu Vater oder Mutter könnte bestehen.

Bei einem Datenbestand von 50.000 Personen war es dann praktisch nicht mehr möglich, regelmäßig Listen für den gesamten Bestand zu drucken. Ich brauche jedoch ein stets aktuelles Verzeichnis zum Finden der genealogischen Verknüpfungen.

HTML-Darstellung

HTML (Hyper Text Markup Language) ist der abgekürzte Name eines genormten Textdatenformates für das Internet. Es ist nicht firmenspezifisch und allgemein verwendbar. Mein Sohn, der in der Branche beruflich tätig ist, gab mir ein HTML-Handbuch und empfahl, anstelle von Papier-Listen solche Texte zu speichern. Zum Betrachten von HTML-Texten stehen die üblichen und auf jedem PC vorhandenen Browser-Programme (zum Beispiel Internet-Explorer oder Netscape) zur Verfügung. Der Unterschied zu anderen Textformaten besteht darin, daß die Zeilenlänge erst bei Anzeige oder Druck dem Platz (z.B. Bildschirmfenster) angepaßt wird. Deshalb kennt HTML weder Zeilenumbruch noch Silbentrennung.

Links

Ein neues pfiffiges Element sind die Links. Bei einem Link wird mit Mausklick von einer Seite aus eine andere aufgerufen. Das ist gut geeignet, die Verbindung von Kind zu Vater und Mutter darzustellen. Das alte Baum-Problem der Genealogie ist so einfach zu lösen. Ein Link ist eine farbig blau und mit Unterstreichung hervorgehobene Textstelle, hinter der die Internetadresse der Zielseite versteckt ist. Links zu gelesenen Seiten werden violett umgefärbt.

Durch Links lassen sich Register mit dem zugehörigen Text verbinden. Lästiges Blättern und Suchen entfällt. Fußnoten werden durch Links ersetzt. Sie führen direkt zur anderen Quelle und mit der Rücksprung-Taste auch wieder zurück. Das ist alles ohne komplizierten Formalismus, ohne unverständliche Nummernsysteme und ähnliche Schikanen möglich.

Anfang des Jahres 2001 habe ich meine Druckprogramme so umgeschrieben, daß anstelle von Papierlisten nun Dateien im HTML-Format auf dem PC entstanden. Seitdem arbeite ich mit zwei Computern, links der Atari, auf dem ich meine Daten eintippe und verwalte, und rechts der PC, auf dem ich suche, ob eine Person oder Anschlußperson bereits vorhanden ist.

Umgestaltung der Listen in HTML-Seiten

Da nun kein Papier mehr gespart werden muß, können Listen und Register komfortabel gestaltet werden. Zentrale Darstellungen sind die Haus-Chroniken. Die Besitzerfamilien werden komplett in zeitlicher Reihenfolge dargestellt. Auch bei Witwenheirat oder Verkauf geht der Zusammenhang nicht verloren. Die Genealogie zu den Vorfahren, Nachkommen und Einheiraten ist über die Links zu anderen Häusern leicht zu verfolgen. Ein Link zeigt nicht auf das Haus, sondern auf die Person innerhalb des Hauses. Um in dieser logischen Darstellung etwas zu finden, sind üppige Register erforderlich.

Die Register sind mehrstufig, durch Links verbunden und dadurch blitzschnell zu durchlaufen. Beispiel Namensregister:

1. Stufe: Anfangsbuchstaben, unbemerkt nach dem phonetischen Alfabet.
2. Stufe: Alle vorkommenden Namen phonetisch gehäufelt. Hier wird die Funktion "Suchen" empfohlen, da die phonetische Reihung sehr gewöhnungsbedürftig ist. Alle vorkommenden Variationen werden genannt. Dadurch findet der bei "Suchen" eingetippte Name zugleich die phonetisch gleichen.
3. Stufe: Alle Personen mit gleichem phonetischen Namen, einzeln sortiert nach Vornamen, Jahr, mit Ort und Haus.
4. Stufe: Die Familie bzw. Person in der Hauschronik wird gleich richtig getroffen, da in Stufe 3 eindeutig ausgewählt wird.

Ähnlich bei den Orten: 1. Anfangsbuchstaben der Ortsnamen, 2. Ortsnamen, 3. Häuser eines Ortes, 4. Haus-Chronik.

Weitere Register nach Pfarreien, Grundherren, Gerichtsbezirken und Hofnamen führen stets zur Haus-Chronik. Es kostet ja kein Papier.

Um Irrtümer zu vermeiden, muß ich betonen, daß alle meine 25.000 Internetseiten in monatlichen Abständen maschinell aus meinem genealogischen Datenbestand erzeugt werden. In mehreren Durchläufen wird nach Namen, nach Häusern, nach Orten, nach Pfarreien, nach Grundherren usw. sortiert und für jede Sortierung Register erzeugt. Nur die Erklärungstexte sind von Hand eingetippt und bleiben unverändert. Da ich selbst Verknüpfungen und Zuordnungen neuer Personen in diesen Seiten suche, bin ich gezwungen, sie regelmäßig zu

aktualisieren. Register und Hauschroniken werden gleichzeitig erzeugt und passen zwangsläufig zusammen.

CD brennen

2001 bekam ich einen CD-Brenner und konnte meine HTML-Dateien als CD speichern und vervielfältigen. Damit konnte ich meine Listen komplett an Forscherkollegen weiter geben, sofern diese einen Computer benützten. Da ich ein genormtes Datenformat (HTML) verwende, brauche ich keine spezielle Software. Um die Programme der Benützer kümmere ich mich nicht, denn diese sind in jedem Internet-fähigen System (etwa seit 1997) vorhanden und ich benütze nur die einfachsten Grundfunktionen. Die Kollegen waren begeistert, steigerten ihren Forschungseifer und beliefern mich stapelweise mit Daten. Seitdem schaffe ich es nicht mehr, alle angebotenen Daten gleich einzutippen.

Internet-Veröffentlichung

Ende des Jahres 2001 ließ mein Sohn eine Internet-Leitung einrichten und kopierte meine CD auf seinen Server, quasi als Testobjekt, mit dem Namen www.makie.de. Seit der Veröffentlichung haben Alteingesessene im Landkreis Dachau ihre Vorfahren bei mir entdeckt und der ganze Landkreis betreibt "Familienforschung" mit meinen Daten. Viele außerhalb meines Forschungsgebietes haben sich schon beklagt, warum ich ihr Gebiet noch nicht bearbeitet habe. Das schaffe ich nun wirklich nicht und ich bin froh, wenn ich bis zu meinem Lebensende die Ecke nordwestlich von München einigermaßen komplett bekomme. Um rationell zu arbeiten, tippe ich nur möglichst vollständig erforschte Häuser und Orte ein. Derzeit (Jahreswechsel 2005/6) habe ich 173.000 Personen gespeichert. Darunter sind allerdings 55.000 gestorbene Kinder. Mit Ausnahme der Gegenwartspersonen mit Geburtsjahr ab 1876 sind alle veröffentlicht. Schon häufig fand jemand auf Anhieb 1.000 Vorfahren bei mir. Die größte Ahnentafel in meinen Daten enthält fast 5.000 Vorfahren.

Seit Ende 2003 betreibe ich meinen eigenen Server unter dem Namen www.genealogie-kiening.de. Der alte makie-Name gilt nicht mehr. Ein Kollege, Herr Freytag, brennt und versendet meine Daten auf CD für alle, die kein Internet haben oder die Daten komplett haben wollen. Auch auf der BLF-Vereins-CD sind sie komplett enthalten.

Internet-Zugriffs-Protokoll

Was wenig bekannt ist: Das Internet ist nicht so anonym, wie es scheint. Jeder Zugriff wird protokolliert und das Protokoll wird gespeichert. Auf dem Protokoll sehe ich jederzeit, wer von welcher Seite aus auf welche Seite zugreift. Kommt der Leser von einer Suchmaschine her, so ist diese und der Suchbegriff angegeben. Das ist wie ein Buch, das jederzeit dem Verfasser meldet, welche Seite der Leser aufschlägt und was ihn auf dieser Seite interessiert. Natürlich geht der einzelne Zugriff in der Masse von 100.000 Zugriffen monatlich unter. Die große Zahl täuscht, denn 90 % davon sind Suchmaschinen. Nur bei 10.000 Zugriffen (= Seiten monatlich) sitzt ein Mensch (ca. 2.000 IP-Adressen monatlich) am anrufenden Computer. Eine Statistik der Zugriffe ist in www.kiening.de veröffentlicht.

Vision

Mit meiner Arbeit habe ich wohl bewiesen, daß es möglich ist, ein ganzes Gebiet genealogisch im Computer zu bearbeiten und im Internet zu veröffentlichen. Man stößt an keine technischen Grenzen mehr. Durch Verwendung des genormten Internet-Formates HTML kann jedermann darauf zugreifen, egal welcher Computer oder welches Programm benützt wird. Darüber hinaus lassen sich Personen in verschiedenen Bearbeitungsgebieten durch Links verbinden. Eltern oder Kinder können in der Veröffentlichung eines anderen Verfassers stehen. Link anklicken mit der Maustaste genügt.

Schon jetzt ist es problemlos möglich, weltweit von jeder Internetseite gezielt zu einer Person auf einer Seite von mir zu "linken", da vor jeder Person ein unveränderlicher "Anker" steht, an dem der Link festmachen kann.

Mein Wunsch wäre, daß möglichst viele Familienforscher das gleiche wie ich tun und vollständige Orte oder noch mehr bearbeiten und veröffentlichen und daß die genealogischen Beziehungen (Kind zu Vater / Mutter) zwischen diesen Veröffentlichungen in beide Richtungen verknüpft werden, wodurch praktisch ein Gesamt-Netzwerk entsteht.

Papierveröffentlichung

Familienforscher brauchen aus Orts-Veröffentlichungen nicht alle Familien, sondern nur einzelne, eben Ihre Vorfahren. Sie kaufen deshalb ungern ein großes Werk, sondern wollen nur "ihre" Seiten daraus entnehmen können. Dem kommt meine Internet-Veröffentlichung entgegen. Es ist einfach, sich einzelne Seiten auszudrucken. Der umfangreiche Rest interessiert nicht. Er wird nicht einmal bemerkt. Als gedrucktes Buch wären meine Daten unverkäuflich und ich spare mir Bemühungen und Kosten in dieser Richtung.

Es gibt Zweifel an der dauernden Lesbarkeit von CDs oder an der Langlebigkeit des Internets. Die Zweifler beschwören die bereits seit Jahrhunderten bewiesene Haltbarkeit von Papier und bedrängen mich, meine Arbeit auf Papier zu veröffentlichen. Meine 25.000 Internetseiten würden gedruckt je nach Schriftgröße (diese ist vom Leser einstellbar!) etwa 100.000 Seiten Papier ergeben. Selbst für Archivierungszwecke ist mir der Druck zu viel Aufwand, da ich laufend in vielen Seiten ergänze und ändere. Es gibt keinen "fertig" bearbeiteten Ort, denn es werden immer wieder hinaus heiratende Kinder in anderen Orten entdeckt. Sollte meine Tipparbeit einmal zu einem Ende kommen und ich dann noch die Kraft dazu haben, werde ich meine Daten auf Papier archivieren.

Ansonsten verlasse ich mich darauf, daß Daten, die 500 mal auf CD verbreitet sind, nicht verloren gehen.

Demografische Auswertung

Die Original-Daten auf dem Atari (nicht die HTML-Listen im Internet) lassen sich leicht nach den verschiedensten Kriterien statistisch auswerten. Das ist das eigentliche Ziel meiner Arbeit. Anders als bei Auszählungen von Pfarrbüchern habe ich vollständige Personendaten von 1650 bis 1900 für ein abgerundetes Gebiet, klassifiziert nach sozialem Status (Hoffuß). So bald der Nachlaß von Dr. Welsch komplett erfaßt ist, plane ich, diese Orte demografisch auszuwerten.

Ahnentafeln

Ahnentafeln können selbstverständlich maschinell erzeugt werden, wenn der Proband, üblicherweise eine Gegenwartsperson, gespeichert ist. Ahnentafeln sind von Anfang an mein "Honorar" für die Mitarbeiter.

Mitarbeiter

Zuletzt muß ich nochmal betonen, daß meine Datensammlung nicht das Werk eines einzelnen ist. Nur in den Computer getippt habe ich selbst. Das ist der Engpaß, denn derzeit habe ich einen Arbeitsvorrat für mindestens zwei Jahre auf dem Tisch liegen und mehrere Mitarbeiter forschen fleißig an weiteren Orten.

Das Lebenswerk von Dr. Welsch und der Fleiß von rund 100 Forscherkollegen haben diese Datensammlung ergeben, wofür ich mich bei meinen "Mitarbeitern" herzlich bedanke.

Anschrift des Verfassers: Josef Kiening, Spatzenwinkel 16, 81249 München

Die genealogische Mailingliste BAVARIA-L

Von Georg Paulus

Kommunikationsforum

Mailinglisten sind das moderne Kommunikationsforum für Familienforscher. Sie haben Teil an dem Umbruch, den das Internet und die digitalen Kommunikations- und Speichermedien in den letzten Jahren auch für die Familienforschung gebracht hat. 58 % der deutschen Privathaushalte hatten 2005 bereits Anschluss an das Internet.[1] Jeder Familienforscher, der über einen E-Mail-Zugang verfügt, kann über Mailinglisten mit Gleichgesinnten kommunizieren. Er kann dort Fragen stellen, nach einem „toten Punkt“ genauso wie beispielsweise nach der Erklärung eines alten Begriffes. Er kann auf Veranstaltungen hinweisen und vieles mehr. Die Nachrichten werden gleichzeitig an Hunderte von Listenmitgliedern verteilt. Suchanzeigen, die vor Jahren oft noch mehrere Seiten von Vereinsmitteilungsblättern füllten, haben sich inzwischen fast gänzlich auf das Internet und seine Mailinglisten verlagert, wo sie in Sekundenschnelle verbreitet und oft auch postwendend beantwortet werden.

---

[1] Statistisches Bundesamt: Informationstechnologie in Haushalten 2005

Im Grunde funktionieren Mailinglisten als elektronische Nachrichtenbörsen mit der besonderen Eigenschaft, dass es jedem Teilnehmer frei gestellt ist, ob er nur mitlesen oder auch mitschreiben will. Über 40 regionale Mailinglisten werden derzeit allein auf dem Server des Vereins für Computergenealogie betrieben. Sie widmen sich jeweils einer einzelnen Region Deutschlands bzw. einem ehemals deutschen Siedlungsgebiet. Andere Listen befassen sich mit unterschiedlichsten Spezialthemen rund um die Genealogie. Eine Übersicht gibt es unter folgender Internetadresse: http://list.genealogy.net. Weitere Mailinglisten finden sich u.a. auf http://www.rootsweb.com. Allerdings sind letztere meist englischsprachig.

Die Entstehung

1997 hatte unser Vereinsmitglied Rudolf Schmid eine erste Mailingliste für die Mitglieder des BLF eingerichtet. Als der Verfasser dieses Beitrages sich im September 1998 dort eintragen ließ, waren gerade einmal 60 Teilnehmer auf der Liste. Mit der Verbreitung des Internets wuchs diese Zahl rasch an. Die Liste „BLF-Mitglieder" war eine sogenannte „geschlossene" Liste, d.h. die Teilnahme setzte die Mitgliedschaft im Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V. voraus.

Im Oktober 2002 war parallel dazu eine sogenannte „offene" Liste entstanden, die sich ebenfalls der Familienforschung in Altbayern und Bayerisch-Schwaben widmete und aus dem Zusammenschluss interner Mailinglisten regionaler genealogischer Arbeitskreise in Altbayern hervorgegangen war. Eine gemeinsame genealogische Internetplattform (www.ag-bavaria.de) war dem Listenzusammenschluss vorausgegangen. Die Beteiligung an der BAVARIA-L, wie diese Liste genannt wurde, sollte an keine Vereinsmitgliedschaft gebunden sein und nun auch externen Teilnehmern zugänglich gemacht werden. Von anfänglich weniger als 100 Mitgliedern wuchs die Teilnehmerzahl innerhalb weniger Monate auf das Dreifache.

Im Frühjahr 2003 beschlossen die beiden in Altbayern aktiven genealogischen Vereine, die GFO (Gesellschaft für Familienkunde in der Oberpfalz e.V.) und der BLF (Bayerischer Landesverein für Familienkunde e.V.), ihre bis dahin vereinsintern geführten Mailinglisten „GFO-L" (ab 16.03.2003) und „BLF-Mitglieder" (ab 10.05.2003) in die BAVARIA-L zu integrieren. Damit war die Teilnehmerzahl trotz zahlreicher Überschneidungen aufgrund von Doppel- und Mehrfachmitgliedschaften auf über 500 angewachsen, und die BAVARIA-L war zur zentralen Mailingliste für die Familienforschung in Altbayern und Schwaben geworden. Im Dezember 2003 wurde der 600. Teilnehmer eingetragen, im November 2004 der 700. und im Dezember 2005 wurde die Zahl von 800 Listenteilnehmern erreicht. Diese verteilen sich geographisch nach Wohnorten wie folgt:

Bayern:	533 (67 %)
Deutschland (ohne Bayern):	193 (24 %)
Österreich:	26
USA:	16
Schweiz:	13
Frankreich:	9
Niederlande:	3
Kanada:	2

Argentinien, Belgien, Brasilien, Russland, Venezuela: jeweils 1 Teilnehmer

Im Grunde funktionieren Mailinglisten als elektronische Nachrichtenbörsen mit der besonderen Eigenschaft, dass es jedem Teilnehmer frei gestellt ist, ob er nur mitlesen oder auch mitschreiben will. Über 40 regionale Mailinglisten werden derzeit allein auf dem Server des Vereins für Computergenealogie betrieben. Sie widmen sich jeweils einer einzelnen Region Deutschlands bzw. einem ehemals deutschen Siedlungsgebiet. Andere Listen befassen sich mit unterschiedlichsten Spezialthemen rund um die Genealogie. Eine Übersicht gibt es unter folgender Internetadresse: http://list.genealogy.net. Weitere Mailinglisten finden sich u.a. auf http://www.rootsweb.com. Allerdings sind letztere meist englischsprachig.

Die Entstehung

1997 hatte unser Vereinsmitglied Rudolf Schmid eine erste Mailingliste für die Mitglieder des BLF eingerichtet. Als der Verfasser dieses Beitrages sich im September 1998 dort eintragen ließ, waren gerade einmal 60 Teilnehmer auf der Liste. Mit der Verbreitung des Internets wuchs diese Zahl rasch an. Die Liste „BLF-Mitglieder" war eine sogenannte „geschlossene" Liste, d.h. die Teilnahme setzte die Mitgliedschaft im Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V. voraus.

Im Oktober 2002 war parallel dazu eine sogenannte „offene" Liste entstanden, die sich ebenfalls der Familienforschung in Altbayern und Bayerisch-Schwaben widmete und aus dem Zusammenschluss interner Mailinglisten regionaler genealogischer Arbeitskreise in Altbayern hervorgegangen war. Eine gemeinsame genealogische Internetplattform (www.ag-bavaria.de) war dem Listenzusammenschluss vorausgegangen. Die Beteiligung an der BAVARIA-L, wie diese Liste genannt wurde, sollte an keine Vereinsmitgliedschaft gebunden sein und nun auch externen Teilnehmern zugänglich gemacht werden. Von anfänglich weniger als 100 Mitgliedern wuchs die Teilnehmerzahl innerhalb weniger Monate auf das Dreifache.

Im Frühjahr 2003 beschlossen die beiden in Altbayern aktiven genealogischen Vereine, die GFO (Gesellschaft für Familienkunde in der Oberpfalz e.V.) und der BLF (Bayerischer Landesverein für Familienkunde e.V.), ihre bis dahin vereinsintern geführten Mailinglisten „GFO-L" (ab 16.03.2003) und „BLF-Mitglieder" (ab 10.05.2003) in die BAVARIA-L zu integrieren. Damit war die Teilnehmerzahl trotz zahlreicher Überschneidungen aufgrund von Doppel- und Mehrfachmitgliedschaften auf über 500 angewachsen, und die BAVARIA-L war zur zentralen Mailingliste für die Familienforschung in Altbayern und Schwaben geworden. Im Dezember 2003 wurde der 600. Teilnehmer eingetragen, im November 2004 der 700. und im Dezember 2005 wurde die Zahl von 800 Listenteilnehmern erreicht. Diese verteilen sich geographisch nach Wohnorten wie folgt:

Bayern:	533 (67 %)
Deutschland (ohne Bayern):	193 (24 %)
Österreich:	26
USA:	16
Schweiz:	13
Frankreich:	9
Niederlande:	3
Kanada:	2

Argentinien, Belgien, Brasilien, Russland, Venezuela: jeweils 1 Teilnehmer

Die Familie des Ulrich Jung, Medicus und Duzfreund der Deutschen Kaiser

Von Maximilian J. Kraus

Vorwort

Der Augsburger Stadtarzt und Leibarzt von Kaiser Maximilian I. (1493 - 1519) hatte die Angewohnheit grundsätzlich jedermann zu duzen und einmal den Kaiser Karl V. (1519 - 1558) bei dessen Aufenthalt in der freien Reichsstadt Augsburg wie folgt anzureden: „Kaiser, dein Vorfahre ist mit 6000 Gulden schuldig blieben, dass du sie mir wieder gebest, steht deiner Kaiserlichen Ehre wohl an. Doch ich lasse sie dir nach, wo du mir und meiner Frauen jährlich 600 Gulden Leibgeding giebest“. Darauf habe der Kaiser geantwortet „ja Doktor Ulrich, ihr sollt eueres Begehrens gewährt sein“. Ulrich hatte, ebenso wie sein Halbbruder Ambrosius, Frauen geheiratet die „kein sonderliches Herkommen“ waren, so dass ihnen der mehrerer Gesellschaft verlustig ging (Die Stubenfähigkeit wurde ihnen abgesprochen).

Die Vorfahren und Nachkommen dieses unkonventionellen Medicus Dr. Ulrich Jung sollen in nachfolgendem genealogischen Beitrag dargestellt werden. Nachkommen der Familie Jung aus Augsburg – welche den nachstehenden Beitrag ergänzen können - werden gebeten, sich mit dem Verfasser in Verbindung zu setzen.

Zeichenerklärung:

*	=	geboren (in diesem Bericht auch getauft)
†	=	gestorben (in diesem Beicht auch beerdigt)
oo	=	getraut
A.C.	=	Augsburger Confession
N.N.	=	nomen nescio = Name unbekannt

I. Generation

Johann Jung, Schiffshauptmann zu Zürich, * um 1400, † Zürich 1468, oo um 1424 Anna Breisinger, * um 1400, † nach 1468
Kinder:
1. Johann, Dr.med., Stadtarzt zu Ulm = II. Generation
2. Ulrich, Kanonikus in Regensburg
3. Christoph, Kanonikus in Freising
4. Ambrosius, Kanonikus in Passau

II. Generation

Johann Jung, Dr.med., studierte in Italien, Stadtarzt zu Wimpfen/Neckar, ab 1468 Stadtarzt in Ulm bis 1491, auf Drängen des Augsburger Bürgers Gossembrot nach Augsburg umgezogen, ab 1490 Leibarzt von Kaiser Maximilian I., * Zürich um 1425, † Augsburg 16.02.1605, ooI Ulm 1468 Anna Imhof aus Ulm, Tochter des Heinrich Imhof aus Lauingen. ooII Ulm 22.11.1473 Martha Kärner, * um 1440, † Ulm 1513 (ooI Hans Schobinger)

Kinder:
1. Ambrosius (aus I. Ehe), Dr.med., Stadtarzt zu Augsburg = III. Generation 1.
2. Ursula, oo Daniel Mair aus Kaufbeuren
3. Johann, Dr.theol., 1525 Domherr in St. Gertraud in Augsburg, Kaiserlicher Rat, später Domherr in Freising
4. Ulrich, Dr.med., Stadtarzt in Augsburg = III. Generation 2.
5. Georg (Jörg), Probst in „Sannt Gertrauten (St. Gertraud) im Dom zu Unseren Frauen hinter dem neuen Tor zu Augsburg", 1532 -1559, † 1559
6. Ludwig, † in Savoyen/Italien
7. Helene, weiteres unbekannt

III. Generation

1. Ambrosius Jung, Dr.med., studierte in Tübingen, Padua und Ferrara, Leibarzt des Domkapitels und des Bischofs in Augsburg, wohnte in D 271, bekannte sich 1518 zur Reformation, 1525 zu Zwingli, ab 1538 Patrizier in Augsburg, * Ulm 1471, † Augsburg 1548, ooI Augsburg 06.02.1499 Elisabeth Lauginger, Tochter des Anton Lauginger und der Apollonia Ehem Witwe des Heinrich Langenmantel. ooII Augsburg 03.10.1519 Magdalena Manlich, Tochter des Simon Manlich und der Anna Strunz
Kinder:
1. Ambrosius = IV. Generation 1.
2. Magdalena, * um 1520, oo Augsburg 13.01.1540 Jakob Kraffter, Sohn des Lorenz Kraffter und der Honesta Merz
3. Susanne, † um 1521, ooI Augsburg 17.01.1541 Bartholomäus Lins. ooII Augsburg 1563 Wolf Sebastian Schermair, Sohn des Sebastian Schermair und der Apollonia Roth
4. Timotheus, Dr.jur., Reichshofrat von Kaiser Maximilian II. (1564 - 1576), * um 1523, † Augsburg 1560, oo Augsburg 16.09.1555 Helene Braun, die Ehe blieb kinderlos.
5. Nathanel (Daniel) = IV. Generation 2.
6. Sabine, oo Augsburg 18.12.1553 Ludwig Hoser, Dr.med. in Augsburg, Sohn des Ludwig Hoser und der Sibilla Menhart

2. Ulrich, Dr.med. (= Medicus), Stadtarzt in Augsburg, ab 1538 Patrizier in Augsburg, * Ulm 1478, † Augsburg 18.07.1539, ooI um 1512 Eva Drummer. ooII Augsburg 07.01.1532 Sibylle Menhart, Tochter des Leonhart Menhart und der Felicitas Konzelmann, * Augsburg um 1500, † Augsburg 04.02.1570 (ooI Augsburg 23.04.1525 Ludwig Hoser, † Augsburg 01.12.1529)
Kind: Alexander = IV. Generation 3.

IV. Generation

1. Ambrosius Jung, Dr.med., Stadtarzt in Augsburg, ab 1549 in Landsberg/Lech, * Augsburg um 1510, † Augsburg 28.08.1559, oo Augsburg 05.02.1543 Regina Koller, † Augsburg 1575
Kinder:
1. Regina, weiteres unbekannt
2. Susanna, weiteres unbekannt

2. Nathanel (Daniel) Jung, zog nach Memmingen, * um 1524, † Lissabon 1578, oo Augsburg 06.06.1569 Margaretha Ehinger aus Gottenau, † 1593
Kind: Johann Jakob = V. Generation 1.

3. Alexander Jung, Bürger (? Arzt) in Augsburg, wegen unebenbürtiger Ehefrau nicht in das Patriziat aufgenommen, * um 1532, oo Augsburg 26.10.1558 Maria Agst, * um 1535
Kinder:
1. Johann Ulrich = V. Generation 2.
2. Johann Bartholomäus = V. Generation 3.

V. Generation

1. Johann Jakob Jung, Stadtamtmann in Memmingen, * Memmingen um 1560, † Memmingen 1657, ooI Memmingen 12.09.1597 Anna Maria von Freiberg. ooII um 1631 Sabine Haintzel
Kind: Magdalena, „die Letzte des Geschlechts ?“, ihr Sohn Kaspar Koch aus Wespach machte das Wappen seiner Mutter zu dem seinigen, oo Memmingen 1655 Kaspar Koch

2. Johann Ulrich., * Augsburg um 1560, oo Augsburg 24.10.1584 Maria Magdalena aus Sigmershausen, † Memmingen 30.10.1604, Witwe des Dr.med. Albrecht Raiffensteiner † Augsburg 22.08.1583, die Ehe blieb kinderlos.

3. Johann Bartholomäus, in Augsburg, * Augsburg um 1565, oo Augsburg 06.04.1592 Dorothea Brunell, Witwe des Anton Tageber, † Augsburg 1609
Kinder:
1. Johann Jakob, ? Priester, weiteres unbekannt
2. Anna Barbara, oo Eberhard Attinger

Anmerkungen:

Nicht einordenbar ist der Magister Kaspar Jung aus Gunzenheim bei Kaisheim, 1613 Prediger der A.C. in Augsburg und 1682 der Magister Gustav Adolph Jung, Prediger der A.C. in Augsburg.
Adelserhebung:
Die Brüder Ulrich und Ambrosius Jung wurden 1520 von Kaiser Karl V. mit einem Adelsbrief ausgezeichnet und 1538 in das Augsburger Patriziat aufgenommen.
Älteres Wappen Jung, 1494: In Schwarz aus gelben Dreiberg wachsender, nackter Junge mit erhobener Rechten. Derselbe wächst auf dem gekrönten Stechhelm aus einer Pfauenfederkrone.
Späteres (vermehrtes) Wappen Jung, 1560: Geviertelt, im ersten Platz Stammwappen Jung: In Schwarz aus gelbem Dreiberg wachsender nackter Junge mit erhobener Rechten; am zweiten Platz: geteilt, oben in Blau ein weißer Greif unten weiß-blau geschacht. Auf dem gekrönten Spangenhelm aus einer Pfaufederkrone wachsend der nackte Junge zwischen zwei Flügeln mit dem Schildbild des zweiten Platzes.

Quellen und Literaturverzeichnis:
Wolfgang Reinhard, Augsburger Eliten des 16. Jahrhunderts, Akademie Verlag, Augsburg 1995
Günther Grünsteudel, Günter Hägele, Rudolf Frankenberg, Augsburger Stadtlexikon, Augsburg 1998
Albert Hämmerle, Die Hochzeitsbücher der Augsburger Bürgerstube und der Kaufleutestube bis zum Ende der Reichsfreiheit 1381 - 1806, München 1936
Paul von Stetten, Die Geschichte der adeligen Geschlechter der freyen Reichsstadt Augsburg, Frankfurt, Leipzig 1792
Nachlassakten von Fritz Lilienthal, in der Vereinsbücherei der Ortsgruppe Augsburg
Siebmacher, Abgestorbener Bayerischer Adel, Band II, Seite 81
Steuerbücher 1400 – 1588

Anschrift des Verfassers: Maximilian J. Kraus, Willi-Stöhr-Straße 10, 86159 Augsburg

6. Stippler-Familien-Treffen in Newburgh (USA)

Von Stefan Stippler

Die Stippler'sche Großfamilie aus Deutschland und den USA versammelte sich am 4. September 2004 zum 6. Stippler-Familien-Treffen in Newburgh, Indiana (USA).

Die Veranstaltung begann an einem sonnigen Morgen mit einer Heiligen Messe in St. Johann Baptist in Newburgh. Deren Pfarrer Joseph Ziliak stand der Liturgiefeier vor. Pfarrer John Boeglin aus Jaspar, Indiana, war Konzelebrant. Da Bruder Hugo Stippler aus Ojai, Kalifornien, der frühere Provinzial der Barmherzigen Brüder von Johannes von Gott, als Schirmherr gewonnen werden konnte, wurde die Messe im Gedenken an den heiligen Johannes von Gott gefeiert. Die erste Lesung vom Propheten Jesaja trug Dr. Margaret Ballard-Stippler aus Newburgh vor. Die zweite Lesung aus dem ersten Brief des Johannes las Erika Klus-Stippler aus Zionsville, Indiana. Pfarrer John Boeglin verkündigte das Evangelium nach Lukas. Anstelle einer Predigt trug Br. Hugo eine Katechese über das Leben des heiligen Johannes von Gott vor, dessen erste Schritte im Dienst an den Nächsten und die gegenwärtige Entwicklung im Orden der Barmherzigen Brüder. Die Fürbitten verlas Dr. David Stippler aus Indianapolis, Indiana. Sarah Matthews-Ballard aus Fortville, Indiana, und Jan Patrick Clevinger aus Evansville, Indiana, brachten die Gaben zum Altar. Gregorianische Gesänge und Lieder aus der „Mass of Creation" umrahmten die Liturgiefeier. Kantorengesänge wurden gemeinsam von Konstantin Pieri und Stefan Stippler aus München vorgetragen. Christian Stippler aus Nördlingen spielte die Orgel, Megan und Steven Hostetler aus Newburgh ministrierten.

Anschließend versammelten sich die Familienmitglieder in Edgewater Grille Restaurant in Newburgh, gegenüber dem Ohio-Fluss gelegen. In seinem Grußwort dankte Br. Hugo allen, die dieses Familientreffen hatten Wirklichkeit werden lassen. In einem heiteren Frage-Ant-

wort-Spiel entlockte er der Versammlung die ersten Stationen der Stippler-Vorfahren in Indiana. Noch vor dem gemeinsamen Mittagessen veranschaulichte Stefan Stippler in einem kurzen Abriss das vorangegangene Stippler-Treffen auf Schloss Harburg in Bayern im Jahr 2003.

Nach dem Mittagessen hielt Stefan Stippler seinen Vortrag über seine familiengeschichtlichen Exkursionen in den Jahren 2003 und 2004. Er unterrichte über die Fahrt nach Niedertiefenbach bei Limburg nach dem Treffen in 2003. Br. Hugo, Ryan und David Stippler konnten das Wohnhaus ihres ausgewanderten Stammvaters, Johann Joseph Stippler (* Niedertiefenbach 10. November 1859, † Evansville 28. Mai 1911), in dessen hessischem Dorf besuchen. Es war ein großes Glück, dass durch Katasterregister der einstige Wohnort lokalisiert werden konnte.

Ein anderer Ausflug im Jahr 2003 führte zur Familie Dietrich-Dietz von Stefans Großmutter Sofie (Mutter seines Vaters) nach Hostau im Sudentenland (heute: Hostoun). Als Sudetendeutsche war Sofie Teil des ehemaligen Königreiches Böhmen, welches nun die Tschechische Republik ist. Auf dem Friedhof in Hostau konnten glücklicherweise noch alte Familiengräber von Stefans Ur-Ur-Urgroßeltern, Johann Dietz (* Weißensulz 14. Februar 1824, † Hostau 18. September 1903) und Barbara Dietz, geb. Egerer (* Hostau 16. Juli 1820, † Hostau 04. Mai 1888), vorgefunden werden. Mittlerweile wurden diese fünf Grabstätten wieder komplett instand gesetzt.

Auf dem Weg zurück von der tschechischen Grenze führte der Weg nach Chamerau, von wo die Familie Vogl ursprünglich stammte. 1919 heiratete Walter Victor Stippler (1895 - 1983) aus Evansville Amelia Susanna Vogl (1897 - 1982), Tochter des aus Chamerau ausgewanderten Ludwig Vogl (1861 - 1952). Die Familie Vogl kann in Chamerau bis zu einem Johann Vogl zurückverfolgt werden, der um 1750 dort geboren sein dürfte.

Im Mai 2004 wurde eine weitere Reise in die Tschechische Republik unternommen. Ziel war Saubsdorf im Ostsudetenland. Die Vorfahren von Stefan Stipplers Mutter, Kretschmer und Schroth, stammen aus dem ehemaligen Österreichisch-Schlesien, das sich heute nahe der polnischen Grenze auf tschechischem Staatsgebiet befindet. Die Familie Kretschmer lebte dort über 300 Jahre. Interessant ist, dass nur noch eine einzige Glocke auf dem Kirchturm von Saubsdorf hängt. Aber genau diese Glocke war von Stefan Stipplers Ur-Urgroßeltern, Anton Kretschmer (* Saubsdorf 02. November 1860, † Saubsdorf 29. August 1938) und Rosa Kretschmer, geb. Patzner (* Annaberg 03. Januar 1864, † Unterthingau 09. Oktober 1947), nach dem Ersten Weltkrieg gestiftet worden.

Nach dem Vortrag wurde ein Gruppenbild aller Teilnehmer aufgenommen, damit man sich noch viele Jahre an das Treffen zurückerinnern möge.

Anschrift des Verfassers: Stefan Stippler, Pössenbacherstraße 17, 81479 München

Nachruf für Frau Dr. Gertraud Eichhorn

Am 5. Februar 2005 verstarb Frau Dr. Gertraud Eichhorn, Ministerialrätin a.D., langjähriges engagiertes Mitglied im Bayerischen Landesverein für Familienkunde. Dem Gedanken der Genealogie schon früh verbunden, trat Frau Dr. Eichorn am 10. Juli 1975 dem Bayerischen Landesverein für Familienkunde bei, damals der Bezirksgruppe München. Durch ihre offene, stets humorvolle Art gewann sie sehr bald die Sympathie der Mitglieder. Schnell war sie als kompetente Vortragende wie auch als kluge Ratgeberin in schwierigen genealogischen Fragen geschätzt. Immer verstand sie es, ihr profundes Wissen jedem, der sie darauf ansprach, weiterzugeben, ohne daß es hoch akademisch oder belehrend geschah. Und eigentlich hätte ja ihr Beruf sie in dieser Weise prägen können, denn nach dem Studium wirkte sie elf Jahre lang als Studienrätin am Münchner St. Anna Gymnasium. Später hat sie diese Zeit als die schönste und dank-



barste Aufgabe ihres Lebens bezeichnet. Wenn auch Frau Dr. Eichhorn im Verein nie eine leitende Funktion übernahm, so verschloß sie sich keinesfalls den Problemen, die sich im Landesverein und in der Zusammenarbeit der Bezirksgruppen untereinander ergaben. In den Jahren 1990/91 entstanden im Landesvorstand und leider auch unspürbare Irritationen, die ter den Mitgliedern Klimaverschlechterung im zu einer merklichen Gruppe engagierter Mit- Verein führten. Eine riet diese unerfreuliche Si- glieder in München betuation und suchte nach Maßnahmen zu deren Abhilfe. Daraus entstand die Initiative zur Gründung einer weiteren Bezirksgruppe, zusätzlich zu den schon vorhandenen. Frau Dr. Eichhorn übernahm die notwendigen administrativen Aktivitäten. Diese Tätigkeit war erfolgreich und führte am 26. Oktober 1991 zur Gründung der Bezirksgruppe in Passau. 1993 arbeitete sie in der vierköpfigen Arbeitsgruppe „Neue, verbesserte Satzung“ mit, deren Ergebnisse aber leider untergingen. Die Landesausschußsitzung 1994 ernannte Frau Dr. Eichhorn zum Ehrenmitglied.

Am 15. Januar 1926 in Neustadt an der Donau geboren, kam Frau Dr. Eichhorn bald nach Traunstein, wohin ihr Vater als Beamter versetzt worden war. In dieser oberbayerischen Stadt, die dann zu ihrem Lebensmittelpunkt wurde, besuchte sie die Schule und schloß mit dem Abitur ab. Der Zweite Weltkrieg griff auf harte Weise in ihr Leben ein: schon in den ersten Kriegsjahren fiel der Vater im Felde, sie selber wurde als Schwesterhelferin eingezogen und von 1944 bis 1945 in Würzburg eingesetzt. Hier hat sie sich wohl auch die heimtückische Infektion zugezogen, die erst viele Jahre später ihre Gesundheit untergrub. Bald nach dem Krieg begann sie ihre Studien an der Ludwig-Maximilians-Universität in München, promovierte 1949 zum Dr.phil. (übrigens summa cum laude) und legte 1950 und 1951 beide Staatsexamen für das Lehramt an Gymnasien ab. Anschließend übte sie die bereits erwähnte erwähnte Tätigkeit als Studienrätin aus, studierte aber nebenher weiter und zwar

Jura, bis hin zur Referendarprüfung. Nach einer anschließenden sechsjährigen Tätigkeit als Schulrätin in der Verwaltung der Landeshauptstadt München wurde sie 1972 als Ministerialrätin an das Bayerische Sozialministerium berufen. Diese sehr anspruchsvolle Tätigkeit mußte sie jedoch im Jahre 1980 auf dringenden ärztlichen Rat mit der vorzeitigen Pensionierung beenden.

Bald darauf begann sie mit Forschungen zunächst der eigenen Familie (später kamen Quellenbearbeitungen hinzu), die sie, zusammen mit ihrer Mutter Klara, in viele bayerische und österreichische Archive führte. Aus dieser Zeit stammen herausragende Veröffentlichungen, die sich alle durch hohe Präzision, umfassende Quellenzitierungen und Berücksichtigung auch kleiner Details auszeichnen. Stellvertretend sei hier das mit fast 500 Seiten wohl umfangreichste Werk: „Beichtzettel und Bürgerrecht in Passau 1570–1630" genannt. Im wesentlichen beschränkte sie ihre Forschungen aber auf das Gebiet ihrer niederbayrischen Vorfahren, Passau eingeschlossen. In Anerkennung all dieser Arbeiten erhielt sie im Jahre 1997 das Bundesverdienstkreuz am Bande. Im Jahre 2002 folgte die Verleihung der Johann-Christoph-Gatterer-Medaille in Silber seitens der Deutschen Arbeitsgemeinschaft Genealogischer Verbände (DAGV).

Die allmähliche Verschlechterung der Gesundheit der Mutter, die bis hin zur Blindheit und Pflegebedürftigkeit führte, ergab eine zusätzliche Belastung der eigenen, nicht stabilen Gesundheit. Nach dem Tod der Mutter im Jahre 1995 konnte Frau Dr. Eichhorn die viel zu große alte Wohnung in Traunstein mit einer kleineren Mietwohnung im Stadtkern vertauschen. Kräftezehrend war auch die Auflösung einer Münchner Mietwohnung, die sie all die Jahre als willkommene Residenz bei den zahlreichen Besuchen der Archive in München beibehalten hatte. Leider folgten in den nächsten Jahren weitere gesundheitliche Einbrüche, die eine fortwährende ärztliche Behandlung erforderlich machten, auch Klinikaufenthalte blieben unausweichlich. In folgerichtiger Konsequenz ordnete Frau Dr. Eichhorn ihre Verhältnisse entsprechend: sie verkaufte ihr Auto, gab den Führerschein zurück und verfaßte ihren letzten Willen in einem Testament, das sie bezeichnenderweise, alter bäuerlichen Tradition folgend, am Dreikönigstag beim Notar hinterlegte. Diesem Testament verdankt die Bezirksgruppe Niederbayern (Passau) eine großzügige finanzielle Zuwendung. Die Erben übergaben übrigens auch den genealogischen Nachlaß einschließlich der nicht unbeträchtlichen Bibliothek an die Bezirksgruppe Passau.

Am 5. Februar 2005 ging ihr Leben zu Ende. Der Bayerische Landesverein für Familienkunde hat allen Grund, Frau Dr. Gertraud Eichhorn ein stets ehrendes Andenken zu bewahren. Der Verein hat vielleicht nur ein Mitglied verloren, wir beide jedoch eine großartige Freundin.

Roswitha Dachgruber, Diedrich Sahlmann

Nachruf für Altbürgermeister Michael Fischl

Die Bezirksgruppe Passau trauert um ihren Gründungsvorsitzenden. Am 4. Juni 2005 ist in seinem Heimatort Tittling der Gründungsvorsitzende der Bezirksgruppe Niederbayern, Altbürgermeister Michael Fischl, im 81. Lebensjahr verstorben. Damit verliert die niederbayerische Heimat- und Familienforschung einen ihrer profiliertesten Köpfe. In seiner Heftreihe „Archiv für das Dreiburgenland" (13 Hefte von 1991 – 2004) hat er umfangreiches Quellenmaterial und Einzelstudien für den heimatlichen Raum um Tittling zusammengetragen. Zahlreiche weitere Publikationen, nicht zuletzt seine in schlichtem Gewand gehaltenen „Heimatgeschichtlichen Blätter", Vorträge und Beiträge im lokalen Rundfunk kennzeichnen seine forscherliche Leistung wie sein Bestreben, die heimatliche Geschichte der breiten Öffentlichkeit zugänglich und verständlich zu machen.



Darüber hinaus hat er grundlegendes Material zur regionalen Familienschichte erarbeitet und Einführungen in die regionale Familienforschung zusammengestellt, immer mit dem Ziel verbunden, dass der Familienforscher seine Genealogie in die Heimatgeschichte einbinde, um die Geschichte der Vorfahren zu verstehen. Seine innige Kenntnis der Materie wie seine Liebe zu den Menschen, denen er sich mit tiefgründigem Humor zuwendete, machten ihn zum Lehrer und Mentor vieler, die sich die Erforschung ihrer Familie erstmals vornahmen.

Mit einem Kreis von Familienforschern, für die wie für Michael Fischl das Archiv des Bistums Passau im Mittelpunkt ihrer Forschungen stand, hat er 1990, in einer schwierigen Phase des Landesvereins, die Bezirksgruppe Niederbayern in Passau mit begründet und sie bis Oktober 1997 mit sicherer und kluger Hand geführt.

Sein Wirken im heimatgeschichtlichen Bereich wurde 1998 mit dem Kulturpreis des Landkreises Passau gewürdigt.

Er ruhe in Frieden.

Dr. Herbert W. Wurster

Ergänzung: Auf der Landesausschußsitzung des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde (BLF) am 25. April 1998 in München wurde Michael Fischl zum Ehrenmitglied des BLF ernannt. Im Jahr 2001 wurde ihm das Bundesverdienstkreuz am Bande verliehen.

Anton Mayr

Nachruf für Dr. Otto-Karl Tröger

Am 31. August 2005 verstarb der langjährige Schriftleiter der „Blätter des Bayerischen Landesverbandes für Familienkunde“, Dr. Otto-Karl Tröger. Wenn jemand aus einer Funktion in einem Verein ausscheidet, so ist das in der Regel ein ganz normaler Vorgang. Wenn jedoch ein engagierter Mitarbeiter durch Tod ausscheiden muß, dazu noch sehr schnell und unerwartet, dann ist das für die Familie schmerzlich, die früheren Vereinsmitglieder des Verstorbenen macht der Tod sehr betroffen. So ist es auch beim allzu frühen Tod unseres ehemaligen Schriftleiters der „Blätter“, Dr. Otto-Karl Tröger, der Fall gewesen. Zwar wusste der Vereinsvorstand von der schweren Krankheit von Dr. Tröger. Dennoch wurde auch er wie die Familie des Verstorbenen vom schnellen Tod überrascht.

Der Verstorbene wurde am 24. Dezember 1957 in Selb geboren. Sein Berufswunsch war schon immer, Archivar zu werden. Deshalb studierte er an der Universität Regensburg Geschichte. Bereits während seines Studiums nahm er an Vorträgen bei Professor M. Piendl, damaliger Chefarchi-ar von Thurn und Taxis in Regensburg, über Handschriftenlesunsen teil. Bei Professor Wilhelm Volkert promovierte Otto-Karl Tröger zum Dr.phil.



Im Jahr 1988 trat Dr. Tröger in die Bayerische Archivschule in München ein und erfuhr hier die Ausbildung zum Archivar. Anfangs der 1990er Jahre fand er Anstellung im Bayerischen Hauptstaatsarchiv und war hier in den Abteilungen I, II und IV (Alte Bestände, Neue Bestände und Kriegsarchiv) tätig. Mit seiner Familie lebte er in München.

Eigene Forschungen stellte Dr. Tröger über seine Familie in den Gebieten in Selb und auch in den neuen Bundesländern und in Tschechien an. Auch über die Stadtgeschichte Selb forschte der Verstorbene nach.

Im Bayerischen Landesverein für Familienkunde (BLF) übernahm Dr. Tröger im Jahr 1997 die Position des Schriftleiters der „Blätter“ des Vereins. In vorbildlicher Weise redigierte er die eingereichten Berichte. Werner Bub, Landesvorsitzender des BLF, stellte dazu fest: „Dr. Tröger verstand es, in Auseinandersetzung mit den Autoren den Inhalt auf hohem wissenschaftlichen Niveau in vorbildlicher Aufmachung zu halten. Mit viel Engagement und Liebe zum Detail hat er das Layout für den Jahrgang 2004 erstmalig als druckreife Vorlage selbst erstellt. Dies erlaubte uns, ein modernes Druckverfahren anzuwenden und damit einen erheblichen Teil der bisherigen Druckkosten einzusparen.“

Seit etwa 2003 machte Dr. Tröger eine heimtückische Krankheit zu schaffen, an der er überraschend schnell am 31. August 2005, erst 47 Jahre alt, verstarb. Der Name Dr. Otto-

Karl Tröger wird in den von ihm redigierten „Blättern“ des BLF enthalten bleiben und so von seiner Tätigkeit für unseren Verein auch in Zukunft zeugen. Der BLF wird Dr. Otto-Karl Tröger stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Anton Mayr

Nachruf für Ekhard Nadler

Im hohen Alter von 92 Jahren ist am 30. Dezember 2005 unser früherer Landesvorsitzende Ekhard Nadler gestorben. Herr Nadler, der am 31.5.1913 in Berlin geboren wurde, hatte nicht nur Ingenieur-Wissenschaft studiert, und wurde zum Dr.-Ing. promoviert, sondern wurde auch Fachmann für Patentrecht. Er war dann am Deutschen Patentamt in München, zuletzt als Regierungsdirektor tätig.

Sein Interesse an der Familienforschung war schon früh geweckt, aber erst gegen Ende seines Berufslebens konnte er sich die dazu notwendige Zeit nehmen und wurde um 1974 Mitglied in unserem Verein in der Bezirksgruppe München. Er fiel bald durch seine intensive Mitarbeit und seine juristischen Kenntnisse auf und wurde deswegen bereits 1975 zum stellvertretenden Vorsitzenden der Bezirksgruppe München und 1977 zu deren Vorsitzenden gewählt. Bei der Landesausschußsitzung 1980 wurde er dann einstimmig zum Landesvorsitzenden gewählt, als Nachfolger des (aus Altersgründen zurückgetretenen Oberst) Kurt Ferchl.

Nadler übernahm die Leitung des Vereins in einer Zeit, als "die Rolle der Familie" in der Bundesrepublik heftig umstritten war. Eine einflußreiche Gruppe in Bundesregierung und Bundestag trug sich damals mit dem Gedanken, "die Abstammung des Menschen der Intimsphäre" zuzuordnen, das heißt, die Abstammung einer Person der Nachprüfung zu entziehen. Das Schlagwort der "heterologen Insemination" kam auf (= künstliche Befruchtung mit einer Samen-Mischung anonymer Samenspender). Den Vater eines Menschen nicht mehr erkennen zu können, lief natürlich den Intensionen aller deutschen genealogischen Vereine diametral entgegen. Entsprechend intensiv waren damals dann auch die Proteste der Vereine, wobei an erster Stelle wohl die Hessische Familiengeschichtliche Vereinigung zu nennen wäre. Auch Herr Nadler gründete darauf (im Oktober 1981) in unserem Verein einen Arbeitskreis "Familienrecht", der sich regelmäßig traf, um weitere Initiativen vorzubereiten. Unsere Mitglieder baten Herrn Nadler, beim Bayerischen Justizministerium vorstellig zu werden. Auch die Gesellschaft für Familienforschung in Franken bat ihn, auch in ihrem Namen dort zu sprechen. Mehrere Treffen im Justizministerium fanden dazu statt zwischen Oktober 1980 und Februar 1981 (mit dem Leitenden Ministerialrat Dr. Bürgle). Das Ergebnis war allerdings unbefriedigend (Nadler: "teilweise erschütternd"), lediglich die "parteipolitische Neutralität" unseres Vereins wurde begrüßt. Nadler hat das Resümee aller dieser Proteste in seinem Vortrag am 24. April 1982 zusammengefaßt. Offensichtlich hat ihn das alles sehr mitgenommen, denn bereits zum 31. Dezember 1982 ist er als Landesvorsitzender zurückgetreten und auch (aus gesundheitlichen Gründen) aus unserem Verein ausgetreten. Sein Nachfolger wurde Prof. Dr. Rainer Beer.

Wie sehr Nadler mit der Familienforschung verbunden war, geht auch daraus hervor, daß er im Patentamt eine "Gruppe Genealogie und Heraldik" im "Sozialwerk der Angehörigen der Patentbehörden" betreute. Seine Forschungsgebiete waren Thüringen, Sachsen, Brandenburg und Waldeck-Pyrmont. Seine Ahnenliste hat er veröffentlicht im "Deutschen Familienarchiv", Band 39, Seiten 1 - 90. Darin die häufigsten weiteren Namen: **Guhl**, **Hanff**, **Hartwig** und **Perring**.

Herr Nadler wird durch seine Aktivitäten einen ehrenvollen Platz in unserer Vereinsgeschichte behalten.

Wolfgang Raimar

Buchbesprechung

Deliano, Rudolf: "**Die Delianos. Eine Familiengeschichte durch vier Jahrhunderte**" (im Eigenverlag).

Unser Mitglied Rudolf **Deliano** hat nach langjährigen tiefschürfenden Forschungen die Geschichte seiner Familie zusammmengestellt. Der älteste bekannte **Deliano** und Stammvater der bayerischen Linie ist Antonius **de Lanno**. Er taucht erstmals am 25.Juni 1664 in Pfatter an der Donau (bei Straubing) auf, als er dort Maria **Staimer** heiratet. Dabei wird er als "Italus" bezeichnet. Er war Maurer und Stuckateur. Seine Herkunft ließ sich noch nicht ermitteln. Es kommen wohl Savoyen, das Tessin oder die Umgebung des Comer Sees in Betracht. In den nachfolgenden ca. 200 Jahren wechselte die Namens-Schreibweise in **Delano**, **Dellano**, **Del Lammer**, **Dalianer**, **Dalaner** und **Del Ano**. Erst um 1807 festigte sich die heutige Namens-Schreibweise **Deliano**.

Die Stammtafel reicht über 12 Generationen und ist in Familienblättern angelegt.

Bei den eingeheirateten Familien kommen unter anderem folgende Namen vor:
Bachhuber, **Baumgartner**, **Brandmaier**, **Brummer**, **Eibl**, **Englmaier**, **Hadersdorfer**, **Hefter**, **Hiebl**, **Iberl**, **Itzinger**, **Knittlmayer**, **Königbauer**, **Kreitmaier**, **Pöringer**, **Rabensteiner**, **Röckl**, **Schweiger**, **Semmelmaier**, **Stärkl** und **Staimer**.

Sie stammten aus bzw. lebten in Pfatter, Hainsbach (Geiselhöring), Attenhausen-Gündlkofen, Moosburg, Engelsdorf-Grub und anderen Orten in der Umgebung.

Der 1699 in Pfatter geborene Franz **de Lanno** heiratete allerdings eine Graubündnerin aus Chur (Schweiz): Maria Elisabeth **Flisch** (auch **Fleisch**). Dazu sei angemerkt, daß im rätoromanischen Graubünden der Name **Flisch** wie **Flisk** gesprochen wird und durch Verkürzung aus **Felisch** bzw. **Felix** hervorgegangen ist (vgl. "Schweizer Geschlechterbuch", Band 10, 1955, S.1f.).

Das Buch ist mit vielen Bildern (Personen, Bauernhöfe, Urkunden-Ablichtungen) ausgestattet. Im Anhang werden die benutzten Begriffe erklärt und die Quellen genannt. Viele Quellentexte sind im Original abgebildet, ergänzt mit der Text-Analyse.
Leider fehlt ein Namens-Register. Trotzdem kann das Buch als Muster empfohlen werden, allen Forschern, die sich mit dem Gedanken tragen ihre eigene Familiengeschichte zu schreiben. Der Verfasser hat dem BLF ein Exemplar dieses Buches für die Bibliothek geschenkt, wofür ihm vielmals gedankt sei.

Wolfgang Raimar

Namensregister

Hinweis: Ein „x“ hinter einer Zahl bedeutet mehrfaches Vorkommen auf der Seite.

A

Agst 84 - Aigner 16x, 17x, 60 - Aman 2 - Angerer 44 - Angermann 62 - Angermayr 17, 18x - Anglmann 61 - Anglmayr 61 - Attinger 84

B

Bachmann 5x - Bäschlin 50 - Bauer-Uttinger 17, 18 - Baur 50 - Berchtoldt 34, 35x, 36 - Bogmayr 34 - Bonlander 49 - Botz 51, 56 - Brandmair 59 - Brandner 59 - Brandthuber 16, 17, 18 - Brandmüller 46 - Braun 83 - Breisinger 82 - Brunell 84 - Büchner 15x, 16x

D

Dendler 17 - Dienstmann 34 - Dietz 86 - Diller 46 - Drummer 83

E / Oe

Egerer 86 - Ehem 83 - Ehinger 84 - Eichhorn 87 - Eisenhut 34 - Engelschalk 29, 30x, 32x - Esterer 58x - Österer 58

F

Fisch 4 - Fischl 89 - Fries(s) 2 - Freyberg 13

G

Gartenpaur 61 - Geizkofler 41 - Gilg 3 - Goldast 66 - Gottfrid 27 - Gotzmann 32x

H

Haintzel 84 - Hamberger 17 - Hanke 72 - Hartlieb 69 - Hartmann 5 - Hayder 18x - Heiß (Heuß) 43 - Hermann 45 - Heuwieser 16 - Hierl 38 - Hirschauer 38 - Hochösterer 58 - Höfflin 42 - Hörl 17 - Holzapfl 15 - Holzmann 62 - Holzwarth 42 - Hommel 48 - Hoser 83x - Huber 16, 17, 18x, 38x, 45 - Humler (Hummel) 43

I / J

Imhof 82 - Irgardinger 59 - Jawand 48 - Jobst 5 - Jung 82x, 83x, 84x

K / C

Kärner 82 - Kalthuber 16, 17, 18 - Kiening 71 - Kleiber 44 - Koch 84x - Koller 83 - Konzelmann 83 - Kraffter 83 - Kreitmair 36x, 37 - Kreml 16, 17, 18x - Kretschmer 86 - Creuzeder 16, 17x, 18 - Kürner 20x - Kurmayr 16

L

Langenmantel 83 - Lauber 68x - Laubfelder 68 - Lauginger 83 - Lausser 4 - Lettenthaller 59 - Lins 83

M

Mällinger 17, 18 - Manlich 83 - Mayr 61, 62x, 63x, 64x - Meiler 15 - Menhart 83x - Merz 83 - Metzger 36 - Mölzl 4 - Möschel 49x - Moser 15, 16x, 17 - Münsterer 38

P

Pachlehner 55, 59x - Pätzenhofer 36x - Paintmayr 17x, 18 - Palmer 59 - Patzner 86 - Paulus 3 - Paz 51, 54, 55x, 56x, 57x, 58x, 59x, 60x, 61x, 62x, 63x, 64x - Penckler 26 - Pertold 34 - Peuntner 59, 60, 62 - Piller 17 - Pommer 66x, 67x, 68x, 69x - Prömayr 62 - Puchner 18 - Puschner 17

R

Räppel 2x - Raiffensteiner 84 - Rapl (Rappl) 2x - Rappel 3 - Rapping 30 - Re(h)m [Rhem, Rä(h)m, Rö(h)m, Rhöm] 19, 20x, 21x, 22x, 24x, 25x, 26x, 27x - Reiser 67, 68 - Reiter 35x - Reitter 60 - Remlsperger 17 - Riepl 3, 7 - Rinner 17, 18 - Rittmayer 44 - Roth 83 - Rott 61x - Ruedorffer 35, 37x - Ruepprecht 41x, 42x, 43x, 44x, 45x, 47x, 48x, 49x, 68x

S

Salzinger 17, 18 - Schauersberger 17, 18 - Schelhorn 47 - Schermair 83 - Schermar 42 - Schifferlehner 56, 61, 62x - Schillinger 4 - Schleinkofer 5x - Schmid 38, 47, 80 - Schmidt 34 - Schmölz 57, 58x, 64x - Schobinger 82 - Schorer 42x, 48 - Schroth 86 - Schuster 34 - Schweichart 17 - Sedlmayr 37, 39x, 40x - Seibold 4 - Sichelbein 43 - Solleder 2x - Spilberger 34 - Spitzwegkh 33, 34x - Stählin 42 - Stegmüller 15 - Stippler 85 - Strasser 26x - Strunz 83 - Sturtzer 32, 33 - Sund(er)storffer 30x - Suppius 42

T

Tageber 84 - Thanner 63, 64 - Traitinger 16x, 17, 18 - Trinkberger 15 - Tröger 90

U

Unold 45

V

Vog(e)l 27, 86 - von Eberz 42 - von Freiberg 84 - von Hartlieb 68 - von Laubfeld 68 - von Pfersheim 47 - von Prugg 35 - von Wolfurt 41

W

Wachter 43x, 68, 69 - Waldhier 3 - Walsporn 68 - Welsch 73 - Wenzl 15 - Wildgruber 38x - Winter 17 - Wurzer 34 - Wutzlhofer 5, 7

Z

Zepf 16x, 17x - Zwickl 38

Ortsregister

Hinweis: Zur besseren Orientierung ist bei deutschen Orten hinter dem Ortsnamen die Postleitzahl nach dem Stand vom Mai 2005 angegeben (sofern der Verfasser die Postleitzahlen festgestellt hatte), bei ausländischen Orten die bei Kraftfahrzeugen gebräuchlichen Länderkürzel und, soweit ermittelbar, ebenfalls die Postleitzahl. Bei den großen deutschen Orten, denen mehrere Postleitzahlen zugeteilt worden sind, wurden stets die niedrigst mögliche (aufgrund der Stadtpläne in dem Verzeichnis „Die Postleitzahlen“) verwendet. Ein „x“ hinter einem Ort bedeutet ein mehrfaches Vorkommen auf der Seite.

A

Adelschlag (85111) 11 - Adlmannsberg (85139) 11 - Alling (82239) 29 - Alsmosmühle 11 - Altheim, Nby. (84051) 38 - Altmannshof (93155) 3 - Amperpettenbach (85778) 38 - Annaberg 86 - Ansbach (91522) 10 - Archenbrunn 11 - Aßlschwang (92342) 3x - (München-) Aubing (81249) 28, 40 - Augsburg (86150) 49, 82, 83x, 84x

B

Bamberg (96047) 11 - Baumfeld 11 - Berlin 91 - Birkhof bei Sappenfeld 11 - Bruckbach (93179) 2 - Brunning 16, 17 - Brunnmühle 11 - Buch 17 - Buch 18 - Buxach 44

D

Dankelsried 44 - Dickenreishausen 48

E

Eggenfelden (84307) 15 - Eichstätt (85072) 10 - Einöd (93155) 3 - (Ober-/Unter-)Eisbach 15, 16x, 17x - Eitensheim (85117) 11, 12x - Emmerting (84547) 61 - Erlangen (91052) 10, 42, 43 - Eschlbach 18 - Eschlberg 58 - Espenlohe 11 - Eybach 17

F

(Zeilarn-)Freiberg 84367) 61 - Freiham (München) 35, 37 - Freising (85354) 15, 82, 83

G

Gangkofen 16, 17 - Gauting (82131) 29 - Germering (82110) 29 - Gottenau 84 - Greding (91171) 5 - Greußenheim 49 - Großarl (A) 11 - Gunzenheim bei Kaisheim 84

H

Hahnbach 72 - Harthof 11 - Hattenhofen (82285) 38 - Haunstetten (85125) 5, 6 - Hintermehring (Mehring-Hintermehring 84561) 63 - Hohenfels (92366) 4 - Hohenschambach (93155) 2x , 3 - Hostau (Hostoun CZ) 86x - Huldsessen 17 - Hungerhof (Häringhof) 11

I

Irlach 17x - Isny 42, 67, 68

K / C

Chamerau 86 - (Ober-)Kampelsberg 17, 18 - Kaufbeuren (87600) 83 - Kempten 68 - Kirchberg 17, 18x - Kleinalbershof (92265) 4 - Knötzing (93489) 4 - Coburg (96450) 10 - Kochenthal (93155) 2 - Kreuzöd 18 - Künersberg 49

L

Landsberg/Lech (86899) 83 - Landshut (84028) 15x - Langwied 38 - Lauberzell 68 - Laubfelden 68 - Lauingen 82 - Linden 18 - Lissabon (P) 84

M

Maisach (82216) 39 - Mangersdorf 17 - Margarethenberg 15 - Mehring (84561) 53, 54, 56, 57, 58, 62 - Memmingen (87700) 41x, 42x, 43x, 44x, 45x, 47, 48x, 50x, 66, 68x, 84x - Mertsee 17x - Moritzbrunn 11 - Mühltal 11

N

Neuburg a.d. Donau (86633) 19, 20x, 21x, 22x, 23x - Neuhofen 60 - Neukirchen b. Haggn (94362) 3, 5 - Neuötting 54 - Neustadt a.d.Donau 87 - Niedertiefenbach bei Limburg 86 - Nördlingen 41 - Nürnberg (90402) 10, 67

O

Obereichstätt 12 - Oberremmelsberg 16 - Oderau 48 - Öd (Mehring-Öd 84561) 53, 54, 55, 59, 60, 61, 62, 63

P

Painten (93351) 2 - (München-)Pasing (81245) 29 - Passau (94032) 10, 82 - Perach 15x - Perach-Lichteneck 15 - Pietenfeld 11x - Plöcking 16x, 17x, 18 - Pollenfeld 11 - Postfelden (93191) 4 - Prielhof 11 - Pruckh 62 - Pruppach (92275) 5

R

Rebdorf 12 - Refthal (93177) 2 - Regensburg (93047) 82 - Remagen 48 - (Ober-) Remmelsberg 17x - Ried Post Neuburg a.d. Donau = 8663 Neuburg a.d. Donau 26 - Rieglashof (92281) 4 - Rimbach 16x, 17x, 18x - Rinn 17, 18 - Rossbach (85235) 39

S

Sächenfartmühle 11 - Sainbach (86570) 37 - Salzburg (A) 10 - St. Veit bei Hofstetten 11 - Sarling 17, 18 - Saubsdorf (CZ) 86 - Savoyen (I) 83 - Schacha (93155) 2x , 3 - Schaffhausen 50 - Schönbrunn (CZ) 5 - Schönficht (CZ) 5 - Schwarzach (mehrmals) 3 - Selb 90 - Seuversholz 11 - Sigmershausen 84 - Sperberslohe 11 - Stadlhof 15 - Stammham (84533) 59 - Stuttgart 67 - Süssenbach (93192) 2

T

Taufkirchen bei Eggenfelden 15x, 16x, 17x, 18x - Tempelhof 11 - Thann bei Feilnbach 18 - Tittling 89

U

Ulm 82x, 83x - Unterpfaffenhofen (82110) 38 - Unterschrettenbach 16 - Unterschrettenbrunn 17x - Unterthingau 86 - Utting 17x

W

Wachenzell 11 - Wangen bei Starnberg 37 - Weichering 27 - Weißenkirchen 11 - Weißensulz (CZ) 86 - Wespach 84 - (Unter-)Wiedersbach 16x, 17x, 18x - Wien (A) 66 - Wiesenfelden (94344) 5 - Willenhofen (92331) 3 - Wimpassing 11 - Wimpfen/Neckar 82 - Wittenfeld 11 - Wurz 15

Z

Zeilarn-Freiberg (84367) 61 - Zeitlarn (93197) 4 - Zillertal (A) 11 - Zürich (CH) 82

Bezirksgruppe Schwaben (Sitz Augsburg):

Vorsitzender:	Manfred Wegele, Lehrer, Zinckstraße 3, 86660 Tapfheim-Donaumünster (Tel. 09070/1805)
Stellvertreter:	Heinrich Bachmann, Textiltechniker, Nelkenstraße 1, 86179 Augsburg (Tel. 0821/813883)
Schriftführerin:	Sabine Scheller, Kinderkrankenschwester, Haubensteigweg 55, 87439 Kempten (Tel. 0831/5859927)
Kassenwart:	Hans Deiml, Sparkassendirektor i. R., Eppaner Straße 51, 86316 Friedberg (Tel. 0821/608364)
Bibliothekare:	Arno Hemprich, Kaufm. Angestellter, Augsburger Str. 15, 86343 Königsbrunn (Tel. 08231/4862)
	Elisabeth Hafenbrädl-Wörle, Zahnärztin, Hortstr. 3, 86356 Neusäß (Tel. 0821/464618)

Ehrenmitglieder:

Erwin Brucker, Meilen
Studienrätin i.R. Friedl Haertel, Freyung
Karin Härtl, München
Prof. Dr. Hanns Jäger-Sunstenau, Wien
Dipl.Ing (FH) Paul Maucher, München
Kaufmann i.R. Georg Mooseder, München
Dipl.-Ing. Wolfgang Raimar, Riemerling
Oberstudiendirektor i.R. Helmut Schmidt, Augsburg
Dr. Heinrich Schmidt-Bäumler, Karlsruhe
Lore Schretzenmayr, Regensburg

Korrespondierende Mitglieder:

Dr. Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht, Richter a.D. am OLG in Stuttgart, Ehrenvorsitzender des Vereins für Familien- und Wappenkunde in Württemberg und Baden e.V., Stuttgart

Redaktion:

Bezirksgruppe Niederbayern:	Dr. Herbert W. Wurster, Giglmörn 1, 94474 Vilshofen
Bezirksgruppe Oberbayern:	Anton Mayr, Lindacher Straße 2, 82216 Maisach
Bezirksgruppe Oberpfalz:	Georg Paulus, Kapellenstraße 22, 86558 Hohenwart
Bezirksgruppe Schwaben:	Manfred Wegele, Zinckstraße 3, 86660 Tapfheim-Donaumünster

Verantwortlicher Schriftleiter dieses Heftes:
Anton Mayr, Lindacher Straße 2, 82216 Maisach

Der Mitgliedsbeitrag 2006 beträgt 35 Euro, für Auszubildende und Studenten 17,50 Euro. Es wird gebeten, die Beiträge jedes Jahr spätestens bis zum 1. April an den **Bayerischen Landesverein für Familienkunde e.V., München, auf Konto Nr. 88 15 62 bei Sparda-Bank München eG (BLZ 70090500) zu leisten.**

Für andere Zahlungen an den Landesverein, wie Abonnementzahlungen, Zuschüsse, Spenden etc. (Nicht Mitgliedsbeiträge!): **Bayerischer Landesverein für Familienkunde e.V., München: Postbank München, Konto Nr. 23220-801 (BLZ 700 100 80)**

Bitte legen Sie allen Anfragen ausreichend Rückporto bei !

Mitarbeiter dieses Heftes

Ernst Botz, Lilienstraße 19, 85591 Vaterstetten
Josef Feneberg, Am Bahnsportplatz 22, 81249 München
Matthias Gabler, Kopernikusstraße 18, 85080 Gaimersheim
Josef Kiening, Spatzenwinkel 16, 81249 München
Maximilian J. Kraus, Willi-Stör-Straße 10, 86159 Augsburg
Stefan Stippler, Pössenbacherstraße 17, 81479 München
Georg Paulus, Kapellenstraße 22, 86558 Hohenwart
Wolfgang Raimar, Geranienstraße 78, 85521 Riemerling
Helmuth Rehm, Waldperlacher Straße 15, 81739 München
Dr. Hans-Ulrich Freiherr von Ruepprecht, c/o Eckart Freiherr von Ruepprecht, Karlstraße 16, 89278 Nersingen
Dr. Otto-Karl Tröger (†) und Dorothee Kettermann-Tröger, Sämannstraße 100, 81249 München
Dr. Herbert W. Wurster, Giglmörn 1, 94474 Vilshofen

BLF-CD 2006 des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde e.V.

Diese CD als Nachfolgerin der BLF-CD 2004 enthält wiederum nützliche Daten aus dem Bestand des BLF bzw. von Vereinsmitgliedern:

- Kataloge aller vier Vereinsbibliotheken (München, Augsburg, Passau, Regensburg)
- Inhaltsverzeichnisse und Register der Blätter des BLF (BBLF, "Gelbe Blätter") bis 2004
- Kurzinventare zu Genealogischen Nachlässen beim BLF
- Beschreibung der Karteien in der Bibliothek München
- Forscherprofile von Mitgliedem (Auswertung der eingesandten Fragebögen)
- Schwäbische Hochzeitsbücher aus der Bibliothek in Augsburg
- Todesanzeigen aus der Tagespresse ("tz", "SZ", "PNP")
- Scharfrichter- und Amtmänner-Kartei (Dr. Liedke, letztere nur Teilbestand A-K phonetisch)
- Seelenbeschreibungen aus der Landvogtei Eichstätt von 1741
- Inhaltsverzeichnisse zur Zeitschrift des Historischen Vereins für Schwaben
- Gesamtregister zu den "Quellen um Freyung" von Friedl Haertel-Rodler (16 Bände)
- Aus dem Internet bekannte Bestände von Vereinsmitgliedern:
  - Quellen und Hilfsmittel zur berufs- und zur ortsbezogenen Familienforschung in Bayern von Dr. Ralph Habersack
  - Josef Kienings Datensammlung zur Genealogie im Gebiet nordwestlich von München.
- Informationen zu und über den Verein:
  - eine offline-Version der Vereinshomepage,
  - ein Virtueller Rundgang durch die Jubiläumsausstellung 2002 der Bezirksgruppe Oberbayern, das Begleitheft hierzu mit Einführung in die Methoden der Familienforschung, auch im Internet.

Mit komfortablem Suchprogramm zur Volltextsuche in den Beständen mit Protokollierung.

System-Voraussetzungen: Mindestens Internet-Browser, beliebiges Betriebssystem. Für die volle Funktionalität (mit Suchprogramm): Windows 95 oder neuere Version, Bildschirm-Auflösung mindestens 800 x 600, 10 MB freier Speicherplatz, Textverarbeitungsprogramm oder Acrobat Reader.

Preis: Mitglieder 8 Euro / Nichtmitglieder 12 Euro zzgl. Versandkosten (Inland 2,--, Europa 3,--, Übersee 5,50 Euro)

Schriftliche **Bestellungen** nur durch vorherige Einzahlung auf das *Postbank*-Konto des Vereins (siehe 3. Umschlagseite) unter Angabe der Stückzahl und Versandadresse. **Abholung** während der üblichen Öffnungszeiten der Geschäftsstelle in München. **Erwerb bei Vereinsveranstaltungen** ist ebenfalls möglich.

Einzel-Bezugspreis: Euro 9,50 (zuzüglich Versandkosten)
Druck: Druckerei Zwerger, Höslerstr. 9a, 86660 Tapfheim
Verlag: Im Selbstverlag des Bayerischen Landesvereins für Familienkunde, München